

**Untersuchungen zur Bevölkerungsmobilität
im zwischenstädtischen Bereich von Nürnberg, Fürth
und Erlangen am Beispiel der Gemeinden
Großgründlach, Tennenlohe und Sack**

von
Günter Stöberl
aus
Regensburg

1971

1972 # 267



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548824_0006

**Untersuchungen zur Bevölkerungsmobilität
im zwischenstädtischen Bereich von Nürnberg, Fürth
und Erlangen am Beispiel der Gemeinden
Großgründlach, Tennenlohe und Sack**

Der Naturwissenschaftlichen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
zur
Erlangung des Doktorgrades

vorgelegt
von
Günter Stöberl
aus
Regensburg

Als Dissertation genehmigt von der
Naturwissenschaftlichen Fakultät der
Universität Erlangen-Nürnberg



Tag der mündlichen Prüfung: 24. November 1971

Dekan: Prof.Dr.K.Jacobs
1. Berichterstatter: Prof.Dr.E.Wirth
2. Berichterstatter: Prof.Dr.F.Tichy

Vorwort

An dieser Stelle ist es mein aufrichtiger Wunsch, meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Eugen Wirth, herzlich zu danken. Er gab mir die Anregung zu vorliegender Arbeit, deren Fortgang er stets hilfreich, kritisch und interessiert mit wertvollen Hinweisen und Ratschlägen begleitet und gefördert hat. In zahlreichen gemeinsamen Diskussionen, für die er sich jederzeit zur Verfügung stellte, vermittelte er mir manche Erkenntnisse, die für die Untersuchungen von hohem Nutzen waren.

Zu besonderem Dank bin ich auch der Deutschen Forschungsgemeinschaft verpflichtet, die durch die großzügige finanzielle Unterstützung ein Arbeiten frei von jeglicher anderweitiger Verpflichtung ermöglichte. Vorliegende Untersuchung ist im Rahmen des Schwerpunktprogramms "Bevölkerungsgeographie" der Deutschen Forschungsgemeinschaft entstanden.

Mein weiterer Dank gilt auch dem Rechenzentrum der Universität Erlangen-Nürnberg, denn ohne Einsatz von elektronischen Datenverarbeitungsmaschinen wäre eine derartige Arbeit nicht möglich gewesen. Das Rechenzentrum stellte die benötigte Rechenzeit zur Verfügung.

Herrn Horst Kopp vom Geographischen Institut der Universität Erlangen-Nürnberg gilt ebenfalls mein aufrichtigster Dank, da er sämtliche Rechenprogramme erstellte und darüber hinaus statistische Probleme in gemeinsamer Beratung zu lösen half.

Ferner sei den Gemeindeverwaltungen und den Herren Bürgermeistern der Gemeinden Tennenlohe, Großgründlach und Sack gedankt, die mir bei der Beschaffung der Daten behilflich waren und manche Hinweise über die Bevölkerung ihrer Gemeinden beisteuern konnten.

Zahlreiche studentische Hilfskräfte waren bei den Interviews, beim Verschlüsseln und Ablocken der Daten eingesetzt. Auch ihnen gebührt mein herzlicher Dank.

Inhaltsübersicht

Vorwort	S. I
Inhaltsübersicht	S. II
1. Einleitung	S. 1
2. Die Bevölkerung Mittelfrankens	S. 6
2.1 Verteilung, Wachstum und Mobilität der Bevölkerung Mittelfrankens	S. 6
2.2 Zur Situation der ausgewählten Gemeinden	S. 15
2.3 Die Bevölkerungsentwicklung der Gemeinden Tennenlohe, Großgründlach und Sack von 1840 bis 1939	S. 19
3. Die Bevölkerungsmobilität in Tennenlohe, Groß- gründlach und Sack	S. 23
3.1 Die Entwicklung der Zu- und Wegzüge von 1961 bis 1968	S. 23
3.2 Die räumliche Verteilung der Herkunftss- und Zielorte der Zu- und Wegzügler von 1961 bis 1968	S. 25
3.3 Vergleich der Ziel- und Herkunftsorte der Wegzügler	S. 28
3.4 Die Stärke der einzelnen Wanderungsströme	S. 33
3.5 Die Entwicklung der einzelnen Wanderungs- ströme von 1961 bis 1968	S. 37
4. Die Bedeutung der Zunahme der Wandertätigkeit für die Umlandgemeinden	S. 39
5. Die Aufenthaltsdauer der Wegzügler	S. 44
5.1 Aufenthaltsdauer und Zielorte	S. 45
5.2 Aufenthaltsdauer und Herkunftsorte	S. 47
6. Die einzelnen Wanderungsströme	S. 48
6.1 Die einzelnen Wanderungsströme in Abhängig- keit von Herkunfts- und Zielgebiet	S. 48
6.2 Vergleich von Weg- und Zuzügen nach Alter und Beruf	S. 55

III

6.3 Die Abhängigkeit neuer Zielorte von Geburts- und Herkunftsort nach Ortsgrößen	S. 58
7. Die Funktion der Umlandgemeinden	S. 66
8. Mobilität als gruppenspezifische Verhaltens- weise	S. 69
8.1 Struktur und Mobilitätsverhalten der alt- eingesessenen Bevölkerung und der Neuzu- zügler seit 1961	S. 71
8.2 Das Mobilitätsverhalten nach Berufsgruppen	S. 77
8.3 Vergleich von Arbeitsplatz- und Wohnplatz- mobilität	S. 84
8.4 Das Mobilitätsverhalten nach Herkunftsorten	S. 92
8.5 Das Mobilitätsverhalten von Eigenheimbe- sitzern und Mietern	S. 103
9. Zusammenfassung	S. 107
Literaturverzeichnis	S. 111

1. Einleitung

Wanderungen gehören zu den wichtigsten Vorgängen in der Geschichte der Völker. Sie finden zu jeder Zeit, in jeder Kulturstufe und über die ganze Ökumene verteilt statt. Sie können die Lebensform von Einzelpersonen oder von ganzen Gruppen entscheidend verändern, wenn sich beispielsweise die Wanderer der Lebensweise ihres Zielgebietes anpassen; sie können aber auch dazu führen, daß eine bestimmte Lebensweise ins Zielgebiet mitgebracht wird und sich dort verbreitet, so daß die Lebensformen der Einheimischen völlig verdrängt werden. Die Ausbreitung der europäischen Lebensweise und Kultur über weite Gebiete der Erde bezeugt das ganz deutlich. Gerade in der europäischen Geschichte haben Wanderungen eine bedeutende Rolle gespielt.

Neben der bereits erwähnten Auswanderung in andere Kontinente hat vor allem die Binnenwanderung die Bevölkerungsverteilung in Europa nachhaltig beeinflußt. Die unterschiedliche Verteilung der Bevölkerung, die Herauskristallisierung von Ballungsräumen und das Entstehen sehr dünn besiedelter Regionen sind im wesentlichen das Ergebnis einer Wanderbewegung, die mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert begann.

Die Aussicht auf Verbesserung der Lebenschancen und der politische Zwang sind die beiden großen Motoren für jegliche Mobilität. Während der politische Zwang zu stoßweisen, jedoch oft tiefeingreifenden Veränderungen in der Bevölkerungsverteilung führt, vollzieht sich weit weniger spektakulär, aber dafür kontinuierlich jene Bevölkerungsverschiebung, die durch den materiellen und wirtschaftlichen Anreiz gewisser Gebiete erzeugt wird.

Die Bevölkerungsentwicklung eines Raumes ist Ausdruck verschiedener Teilvorgänge: der natürlichen Bevölkerungsbewegung (Geburten und Todesfälle) und der Wanderungen (Ab- und Zuwanderung). Während die natürliche Bevölkerungsbewegung einigermaßen zuverlässig vorausgeschätzt werden kann, hat man bis heute noch keine Methode zu entwickeln vermocht, die es ermöglichen

würde, den Umfang künftiger Mobilität annähernd richtig vorherzubestimmen. Vornehmlich bei kleinräumlicher Betrachtung sind aber Wanderungsgewinne oder -verluste von wesentlich größerer Bedeutung als die natürliche Bevölkerungsbewegung, denn der Wanderungssaldo eng begrenzter Räume beträgt oft ein Mehrfaches des Saldos von Geburts- und Sterbefällen. Die Wanderungsbewegungen z.B. innerhalb einer Stadtregion sind in Wirklichkeit erheblich umfangreicher, als es die bloße Zahl des Saldos widerspiegelt, da der Saldo nur eine Differenz aus Ab- und Zuwanderungen darstellt. Neben dem Wanderungsgewinn oder -verlust charakterisiert gerade die Summe aller Wanderungen die Dynamik oder Statik eines Raumes.

Da Wanderungsvorgänge zu den auffallendsten bevölkerungsgeographischen Prozessen gehören, könnte man annehmen, daß sie schon immer im Blickpunkt des geographischen Interesses gestanden hätten. Bei der Durchsicht der älteren bevölkerungsgeographischen Literatur erkennt man jedoch schnell, daß dies nicht der Fall ist. Im Mittelpunkt der Betrachtung standen weniger prozesshafte Veränderungen, wie sie Wanderungen darstellen, sondern die räumliche Verteilung der Bevölkerung, die Beschreibung und kartographische Darstellung der Bevölkerungsdichte sowie die Erforschung der demographischen Merkmale der Bevölkerung bestimmter Räume. Weniger der handelnde Mensch als vielmehr das Ergebnis seines Schaffens und Arbeitens hat lange Zeit die geographische Betrachtungsweise bestimmt. So stand auch in der Bevölkerungsgeographie die statistische Verteilung der Menschen im Raum im Vordergrund der Betrachtung und nicht die prozesshaften Veränderungen als solche. Allerdings erlaubte das statistische Material meist keine weitgehenden Untersuchungen. Erst im Zeitalter der elektronischen Datenverarbeitung ist es möglich, eine ausführliche Wanderungsstatistik sowohl anzulegen als insbesondere auch auszuwerten.

Die Fragen "Wer wandert wohin?", "Warum wird gewandert?" und "Welche Folgen haben die Wanderungen?" usw. werden in den letzten Jahren von der Geographie immer häufiger gestellt. Die großen Verdichtungszentren werden immer mehr zu bevor-

zugten Forschungsobjekten, da sie die größten Bevölkerungsverschiebungen aufweisen. Um zu fundierten Ergebnissen zu kommen, darf der Geograph Wandervorgänge nicht nur mit quantitativen Methoden untersuchen, er muß in größerem Maße auch qualitative Differenzierungen z.B. von Wanderungsströmen oder wandernden Gruppen sowie von Veränderungen im Ausgangs- bzw. Zielgebiet berücksichtigen. Prozeß- und Strukturforschung müssen sich durchdringen und ergänzen. Neben der horizontalen oder regionalen Mobilität, also den Wanderungen, wird die Betrachtung der vertikalen Mobilität, z.B. dem Wechsel des Berufs oder Arbeitsplatzes oder des sozialen Auf- und Abstieges, auch für den Geographen zunehmend unentbehrlicher, da sich die regionale und die soziale Mobilität oft gegenseitig bedingen; häufig hat nämlich ein Wohnortwechsel einen Wechsel des Berufes oder eine Veränderung des Familienstandes zur Folge.

Wie bereits oben angedeutet, faßt man unter dem Begriff "Mobilität" zwei unterschiedliche Prozesse zusammen:

1. Die regionale oder räumliche Mobilität. Hierunter versteht man alle Wandervorgänge, die durch die Verlegung des Wohnsitzes entstehen. Gelegentlich wird auch der Begriff "horizontale Mobilität" verwendet.
2. Die soziale Mobilität. Unter diesen Begriff fallen die Veränderung des Arbeitsplatzes und des Berufes. Weil damit oft ein Auf- oder Abstieg in der sozialen Rangordnung verbunden ist, spricht man auch von "vertikaler Mobilität".

Für den Geographen bleibt aber, trotz der engen Verflechtung von räumlicher und sozialer Mobilität, die räumliche Mobilität von größerer Bedeutung.

Bereits die Verflechtung der räumlichen mit der sozialen Mobilität macht zweierlei deutlich: Einmal müssen bei einer Untersuchung, die zu fundierten Ergebnissen gelangen will, beide Aspekte, der räumliche wie auch der soziale, berücksichtigt werden, zum anderen ergeben sich gerade daraus Schwierigkeiten, da dann ein sehr komplexes Problem entsteht. Diese Kom-

plexität des Problems bedingt es auch, daß eine Untersuchung sehr kleinräumig angesetzt werden muß, sofern sie in absehbarer Zeit zu einem Ergebnis kommen soll. Auch in der Fragestellung müssen Schwerpunkte gebildet werden, von denen her das Gewirr der zahlreichen Einzelprobleme aufgelöst werden kann. Trotzdem können nicht alle Fragen in gleicher Weise in die Betrachtung miteinbezogen werden.

Vorliegende Untersuchung beschränkt sich deshalb rein räumlich auf drei Gemeinden, die nach bestimmten Gesichtspunkten ausgewählt worden sind (Vgl. S. 15). Von der Fragestellung her liegen die Schwerpunkte im zeitlichen Ablauf der Mobilität in den untersuchten Gemeinden, in den Wanderungsströmen und -richtungen, in der sozialen Zusammensetzung der einzelnen Ströme, in der Frage nach der Funktion der Umlandgemeinden und im Mobilitätsverhalten sowohl der einzelnen sozialen Gruppen wie auch der alteingesessenen und der neuzugezogenen Bevölkerung.

Als Untersuchungsgebiet für vorliegende Arbeit dient eines der großen deutschen Ballungsgebiete, der mittelfränkische Verdichtungsraum um die Städte Nürnberg, Fürth und Erlangen. Im allgemeinen wird der gesamte Ballungsraum in die zwei Stadtregionen Nürnberg-Fürth und Erlangen gegliedert, doch ist die Entfernung zwischen den Städten so gering ¹⁾, daß man besser von einer einzigen polyzentrischen Kernregion des mittelfränkischen Wirtschaftsraumes sprechen sollte.

Diese mittelfränkische Kernregion ²⁾ umfaßt ein Gebiet von

1) Entfernung von Zentrum zu Zentrum: Nürnberg-Fürth 7 km, Nürnberg-Erlangen 17 km, Fürth-Erlangen 15 km.

2) Der Kürze wegen sei die polyzentrische Kernregion des mittelfränkischen Wirtschaftsraumes kurz "mittelfränkische Kernregion" oder nur "Region" genannt. Sie umfaßt die Städte Nürnberg, Fürth, Erlangen und Schwabach sowie die dazugehörenden Landkreise und den Landkreis Lauf.

Zur Abgrenzung des Verdichtungsraumes:

Die Frage, nach welchen Kriterien ein geographischer Raum abgegrenzt werden kann, beschäftigt Theoretiker wie Praktiker in gleicher Weise. Die verwaltungsmäßige Gliederung nach Landkreisen befriedigt in keiner Weise, folgt sie doch keinen geographisch relevanten Gesichtspunkten. Die Abgrenzung der Stadtregionen von Nürnberg-Fürth und Erlangen nach

1732,5 qkm, also etwas mehr als ein Fünftel des Regierungsbezirkes von Mittelfranken. Sie weist eine Einwohnerzahl von 983 662 Personen auf ¹⁾, was einem Anteil von 66,8 % der mittelfränkischen Gesamtbevölkerung entspricht. Seit 1939 ist die Einwohnerzahl der mittelfränkischen Kernregion um fast 40 % gestiegen. Die stärkste Zunahme verzeichnen jene Gemeinden, die zwischen den Städten Nürnberg, Fürth und Erlangen gelegen sind. Sie haben allein zwischen 1961 und 1968 ihre Einwohnerzahl mehr als verdoppelt. Derartig hohe Zuwachsraten sind nur durch einen enormen Wanderungsgewinn zu erzielen. Das Ausmaß der Mobilität in der mittelfränkischen Kernregion läßt sich bereits erahnen, wenn man erfährt, daß allein die Stadtgemeinde Nürnberg zwischen 1964 und 1968 14 468 Personen mehr an das angrenzende Umland abgegeben hat als von dort zugewandert sind.

Zur Mobilität innerhalb der mittelfränkischen Kernregion tritt dann noch eine überregionale Bevölkerungsbewegung hinzu, die sich sowohl von den Städten als auch vom Umland jeweils nach

1) Nach dem Stand vom 31.12.1968. - Jährliches Ergänzungsheft zum "Amtlichen Gemeindeverzeichnis von Bayern". Hrsg. vom Bayerischen Statistischen Landesamt. München (o.J.)

zu 2)
von S. 4 Boustedt (Boustedt, Olaf: Die Stadtregionen in Bayern, Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Hannover 1961, S. 89) berücksichtigt dies zwar, so etwa die Bevölkerungsdichte, Zahl der Pendler und Erwerbspersonen in der Landwirtschaft je qkm, doch beruht diese Abgrenzung der Stadtregionen auf Gemeindebasis. Einer bevölkerungsgeographischen Untersuchung wird aber von der Statistik her eine Grenze gesetzt, da zahlreiche statistische Angaben auf der Kreisbasis fußen.

Um die Bevölkerungsstruktur des Großraumes von Nürnberg-Fürth-Erlangen zeigen zu können, muß eine Abgrenzung gefunden werden, die mit den Kreisgrenzen übereinstimmt und sich dennoch in hohem Maße an den bevölkerungsgeographischen Gesichtspunkten eines Verdichtungsraumes orientiert. Es zeigt sich, daß die Grenze, die die Stadtkreise Nürnberg, Fürth, Erlangen, Schwabach sowie die dazugehörigen Landkreise einschließlich Lauf umschließt, diesen Forderungen am nächsten kommt.

Wir wollen diesen Raum als die mittelfränkische Kernregion oder kurz als Kernregion bezeichnen.

außen über mehr oder minder große Distanzen erstreckt.

Um die Auswirkungen der zahlreichen Wanderungen aus der Sicht der kleinen Wohngemeinden im Bereich der sogenannten verstädterten Zone aufzuzeigen, seien drei Bauerndörfer mit ausgedehnten jungen Wohnanlagen ausgewählt, die allesamt im Städtedreieck Nürnberg - Fürth - Erlangen gelegen sind. Es sind dies Tennenlohe, Großgründlach und Sack. Sie eignen sich für eine bevölkerungsgeographische Untersuchung besonders gut, da sie dem Einzugsbereich einer jeweils anderen Stadt zuzuordnen sind. Außerdem läßt sich im Gebiet zwischen Nürnberg, Fürth und Erlangen die Integration des zwischenstädtischen Bereiches in die langsam zusammenwachsende Bevölkerungsballung des mittelfränkischen Wirtschaftsraumes von den frühen Anfängen an verfolgen, obwohl sie bereits weit fortgeschritten ist. Sämtliche Gemeinden des genannten zwischenstädtischen Bereiches haben in den letzten 5 bis 8 Jahren ihre Einwohnerzahl verdoppelt.

Um Einsicht und Verständnis in die Zusammenhänge der Mobilität im zwischenstädtischen Bereich von Nürnberg, Fürth und Erlangen zu ermöglichen, seien zunächst einige Daten über die Bevölkerungsentwicklung Mittelfrankens und der mittelfränkischen Kernregion gegeben.

2. Die Bevölkerung Mittelfrankens

2.1 Verteilung, Wachstum und Mobilität der Bevölkerung Mittelfrankens

Die Einwohnerzahl der mittelfränkischen Kernregion ist stetig im Steigen begriffen. Auch hier zeigt sich der in den anderen Verdichtungsräumen der Bundesrepublik beobachtete Trend, daß sich Ballungsgebiete zusehends verdichten, während andererseits benachbarte dünner besiedelte Zonen eine sinkende oder eine zumindest stagnierende Bevölkerungszahl aufweisen. Die Bevölkerungsentwicklung der mittelfränkischen Kernregion und der sie umgebenden Landkreise verlief seit 1945 recht unterschiedlich. Aber auch innerhalb der Kernregion unterscheiden sich die Wachstumsraten der Städte und der Landgemeinden er-

heblich voneinander.

Der Einwohnerzuwachs der mittelfränkischen Kernregion betrug in der Zeit von 1939 bis 1968 40 %, das restliche Mittelfranken dagegen konnte im selben Zeitraum seine Bevölkerung immerhin um 30 % vermehren. Doch erst der absolute Zuwachs gibt die echten Größenunterschiede wieder. Die gesamte Bevölkerung Mittelfrankens stieg zwischen 1939 und 1968 von 1,07 Millionen Einwohnern auf 1,47 Millionen Einwohner. Vom Gesamtzuwachs von 400 000 Einwohnern entfielen auf die mittelfränkische Kernregion 285 000 Einwohner oder 71 %, auf das restliche Mittelfranken jedoch nur 115 000 Einwohner oder 29 %. Dabei nimmt die Kernregion nur 22 % der Fläche Mittelfrankens ein und 67 % (1968) der Gesamtbevölkerung.

Doch auch innerhalb der mittelfränkischen Kernregion lassen sich Zonen mit unterschiedlich starkem Bevölkerungszuwachs erkennen. Die Landkreise der Kernregion, die Landkreise Nürnberg, Fürth, Erlangen, Schwabach und Lauf, erzielten von 1939 bis 1968 einen Zuwachs von 162 000 Einwohnern, was 58 % des Gesamtzuwachses der Kernregion bedeutet. Der Bevölkerungsanteil dieser fünf Landkreise lag 1939 jedoch nur bei 13,7 %. Die Städte der Kernregion dagegen, Nürnberg, Fürth, Erlangen und Schwabach, verzeichneten 1939 86,3 % an der Bevölkerung der Kernregion, aber nur einen Einwohnerzuwachs von 118 000 Personen oder 42 % des Zuwachses der ganzen mittelfränkischen Kernregion.

Es sind aber nicht nur räumliche, sondern auch zeitliche Schwerpunkte des Bevölkerungswachstums innerhalb der mittelfränkischen Kernregion festzustellen. Bedingt durch die Abwanderung von Evakuierten, die vornehmlich aus Nürnberg stammten, und Flüchtlingen in die Städte der Kernregion sank die Einwohnerzahl der Landkreise außerhalb der mittelfränkischen Kernregion in den ersten Nachkriegsjahren ständig ab, die Städte der Kernregion dagegen konnten wieder einen Zuwachs melden. Die Landgemeinden der Kernregion, die ebenfalls durch Evakuierte und Flüchtlinge überfüllt waren, entleerten sich nur sehr zögernd oder gar nicht, da sie vorerst noch immer mehr Wohnraum als die Städte gewährten, andererseits von hier

aus auch die Arbeitsplätze in den Städten erreichbar waren, was bei den Gemeinden außerhalb der Kernregion nicht mehr der Fall war.

Als diese durch die unmittelbaren Kriegsfolgen hervorgerufene Wanderbewegung gegen 1955 allmählich, wie auch in anderen Ballungsgebieten, zu Ende ging, wurde sie durch eine neue Wanderungswelle abgelöst, die sich nur durch die Ursachen, nicht aber durch die Auswirkung oder den Verlauf unterschied. Die Abwanderung aus den Randgebieten Mittelfrankens in die Kernregion setzte sich ungemindert fort. Die Gründe und Ursachen sind reichlich bekannt und keine fränkische Eigenheiten. ¹⁾

Die Konzentrationsbewegung der Bevölkerung auf die Kernregion findet auch gegenwärtig noch statt, so daß seit 1961 fast der gesamte Bevölkerungszuwachs Mittelfrankens auf die Kernregion entfällt (85 %, bei einem Anteil an der Gesamtbevölkerung von knapp 67 %).

Innerhalb der mittelfränkischen Kernregion jedoch erkennt man in den Städten und in den Landgemeinden unterschiedliche, mehr oder minder intensive Wachstumsphasen. Während unmittelbar nach 1945 die Städte der Kernregion entweder zerstört, wie Nürnberg, und damit weitgehend entvölkert waren oder unversehrt geblieben und deshalb von Flüchtlingen überfüllt waren, wie Fürth und Erlangen, mußten die Landgemeinden sowohl Flüchtlinge als auch Evakuierte aufnehmen. Die Städte Nürnberg, Fürth und Erlangen wuchsen bis 1955 sehr stark, die Landgemeinden der Kernregion jedoch stagnierten, die Gemeinden außerhalb der Region wiesen sogar einen Bevölkerungsschwund auf, da sie Einwohner an die Städte abgaben.

Ab 1955 ändert sich die Situation allmählich. Während sich das Wachstum von Nürnberg und Fürth verlangsamt und schließlich

1) Vgl.: Haubner, Karl: Bemerkungen zu einigen Karten der Bevölkerungsentwicklung 1939 - 61 in den Stadtregionen. In: Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Band XXII, Raum und Bevölkerung 2, Hannover 1963

zum Stillstand kommt, gewinnen die Umlandgemeinden ¹⁾ immer neue Einwohner.

Die Gemeinden außerhalb der Kernregion verlieren weiterhin Einwohner, meist an die mittelfränkische Kernregion. Die Bevölkerung innerhalb der Kernregion verdichtet sich zusehends, besonders in den Gemeinden, die unmittelbar den Städten benachbart sind. Der Bedarf an Bauland und an Wohnungen nimmt stetig zu, die verstärkte Nachfrage treibt die Preise in die Höhe. Infolgedessen ebbt der Zuzug aus den der Kernregion unmittelbar benachbarten Gebieten ab. Außerdem erleichtert die zunehmende Motorisierung das Auspendeln in die Stadt, so daß auch die Landkreise außerhalb der Kernregion seit 1961 wieder eine ganz leicht steigende Bevölkerungszahl vorweisen können. Zwar überwiegt die Abwanderung immer noch die Zuzüge, doch hat sie sich so weit abgeschwächt, daß der Geburtenüberschuß das Wanderungsdefizit übertrifft.

Da die Baulandpreise in den Städten schneller anstiegen als in den benachbarten Gemeinden, setzte ab 1961, verstärkt ab 1965, eine erhöhte Abwanderung aus den Städten in die Umlandgemeinden ein, denn dort war noch ausreichender und billiger Baugrund vorhanden. Preisgünstig freilich war das Bauland nur für die wegziehenden Städter. Für Zuzügler aus dem westlichen Mittelfranken war er vergleichsweise schon zu teuer, so daß die Zuzüge von dort zurückgingen.²⁾

Die Umverteilung der Wachstumsschwerpunkte innerhalb Mittelfrankens in den letzten zehn Jahren von den Städten Nürnberg, Fürth und Erlangen auf die benachbarten ländlichen Gemeinden läßt eine hochtourne Mobilität zwischen den Städten und den betroffenen Gemeinden erwarten.

¹⁾ Unter Umlandgemeinden seien in vorliegender Arbeit alle Landgemeinden der mittelfränkischen Kernregion verstanden. Die mittelfränkische Kernregion umfaßt die Landkreise Nürnberg, Fürth, Erlangen, Schwabach und Lauf. Vgl. S. 5

²⁾ Der Boden- bzw. Mietpreis ist allerdings nur einer unter mehreren hemmenden Faktoren.

Die Städte Nürnberg, Fürth und Erlangen werden von einem Kranz von Gemeinden umgeben, die gegenwärtig einen starken Bevölkerungszuwachs verzeichnen. Entlang der großen Verkehrswege, die sternförmig auf Nürnberg zulaufen und häufig Flußtäler benutzen, schieben sich die Zuwachsgemeinden weit ins Umland hinaus. Die gesamte Kernregion wird von einem weiteren Ring von Gemeinden eingeschlossen, die alle durch abnehmende oder stagnierende Einwohnerzahlen gekennzeichnet sind.

Die stark abweichenden Zuwachsraten sind offensichtlich auf mehr oder minder hohen Wanderungsgewinn oder -verlust zurückzuführen. Ein Blick in die Statistik verdeutlicht das. In den Städten Nürnberg, Fürth und Erlangen wohnen 1965 45,9 % aller Einwohner Mittelfrankens. Doch 46,3 % aller Wegzügler zwischen 1961 und 1968 und nur 45,1 % aller Zuzügler Mittelfrankens treffen auf diese Städte. Die Landgemeinden der Kernregion dagegen verzeichnen bei 20,7 % der Einwohner Mittelfrankens 22,9 % der Wegzügler und sogar 27,3 % der Zuzügler Mittelfrankens. Auf das übrige Mittelfranken entfallen bei 33,2 % der Einwohner nur 30,7 % der Wegzüge und 27,7 % der Zuzüge.

Aus diesen Zahlen wird einmal ersichtlich, wo die Abwanderung von den Zuzügen übertroffen wird, also wo die Wachstumszonen liegen, zum anderen wird aber auch deutlich, wo wir eine erhöhte Mobilität antreffen. Bei den Landgemeinden der Kernregion liegen nämlich die Anteile sowohl der Zu- als auch der Wegzüge über dem Anteil an der Gesamtbevölkerung, bei den Gemeinden außerhalb der Kernregion ist es gerade umgekehrt. Das würde bedeuten, daß Räume mit hohen Zuwachsraten auch Räume mit hoher Mobilität sind. Denn nicht nur die Zahl der Zuzüge je Einwohner, was ja zu erwarten ist, ist dort überdurchschnittlich hoch, auch die Wegzüge pro Einwohner liegen weit über denen der Entleerungsgebiete. Parallel mit der Bevölkerungszunahme bzw. -abnahme stieg oder fiel auch die Mobilität der Bevölkerung. Die Zone mit den höchsten Zuwachsraten in Mittelfranken, nämlich die Landkreise der Kernregion, verzeichnen auch die höchste Mobilität. Sie lag in den letzten acht Jahren im Durchschnitt um 72 % über der Mobilität in den Landkreisen außerhalb der Kernregion. Auch die Mobilität in

den Städten lag noch immer um 41 % über der Mobilität in den Landkreisen außerhalb der Region. Das bedeutet z.B., daß 1962 in den Landkreisen außerhalb der Region auf 1000 Einwohner 62 Zuzüge fielen, während es in den Städten 71 Zuzüge und in den Landkreisen innerhalb der Region 97 Zuzüge waren. Bis 1968 sank die Zahl der Zuzügler in den Landkreisen außerhalb der Region auf 57, in den Städten jedoch und in den Landkreisen innerhalb der Region stieg die Zahl der Zuzügler an, in den Städten auf 76 und in den Landgemeinden auf 102 je 1000 Einwohner.

Andererseits wuchs die Zahl der Wegzügler aus den Städten von 1962 bis 1968 stark an, von 64 auf 74 je 1000 Einwohner. Aber auch in den Landkreisen innerhalb der mittelfränkischen Kernregion, also in der Zone mit dem intensivsten Bevölkerungszuwachs, nahmen die Wegzüge nicht nur absolut, sondern auch je 1000 Einwohner von 78 im Jahre 1962 auf 81 im Jahre 1968 zu. In den Landkreisen außerhalb der Kernregion verminderte sich im selben Zeitraum nicht nur die Bevölkerung, sondern auch die Wegzüge sanken von 64 auf 59 pro 1000 Einwohner ab.

Im traditionellen Abwanderungsgebiet Westmittelfranken gingen also Zu- und Wegzüge gleichmäßig stark zurück. Das Wanderungsdefizit blieb erhalten, die Mobilität jedoch sank. Der Abstand zur Kernregion wurde noch größer, denn dort nahm die Mobilität, die bereits größer war, sogar noch zu. Allerdings schmolz der Wanderungsgewinn der Städte von 7 Personen je 1000 Einwohner des Jahres 1962 auf 2 Personen im Jahre 1968. In den Landkreisen innerhalb der Region dagegen stieg neben der Mobilität auch der Wanderungsgewinn an, von 19 Personen pro 1000 Einwohner auf 21 Personen.

Das bedeutet, daß die Wanderungsverflechtung der Kernregion mit dem restlichen Mittelfranken ständig schwächer wird, die kleinräumige Mobilität innerhalb der Kernregion aber zunimmt. An die Stelle der Wanderungsverflechtung tritt in zunehmendem Maße die Pendlerverflechtung.

Nicht nur in der unterschiedlich hohen Mobilität, sondern auch in der Reichweite der Wanderungen ergeben sich Abstufungen zwi-

schen der mittelfränkischen Kernregion und dem restlichen Mittelfranken. Den höchsten Anteil von Wanderungen, die über die Landesgrenzen Bayerns hinausführen, weisen die Städte Nürnberg, Fürth und Erlangen auf, und zwar kommen 42 % der Zuzügler von außerhalb Bayerns. Von den Wegzählern überschreiten 37 % die bayerischen Landesgrenzen. Den geringsten Anteil an Außenwanderungen verzeichnen die Landkreise außerhalb der Kernregion mit nur 23 % bei den Zuzügen und 22 % bei den Wegzügen. Die Landkreise der Kernregion nehmen eine Mittelstellung ein, 30 % der Zuzügler und 28 % der Wegzügler überschreiten die bayerischen Grenzen.

In den letzten zehn Jahren hat sich ein grundlegender Wandel in der räumlichen Mobilität vollzogen. Während vor dem Zweiten Weltkrieg besonders das Gefälle Stadt - Land das auslösende Moment zur Wanderung war, auch nach dem Krieg, bedingt durch die Zerstörung der Städte, die Wiederentleerung der ländlichen Gebiete zugunsten eines rapiden Wachstums besonders der Kernstädte noch sehr umfangreich war, ging z.B. der Zustrom aus den traditionellen Abwanderungsgebieten Nordbayerns in die mittelfränkische Kernregion seit Beginn der sechziger Jahre laufend zurück. Andererseits nahmen die Zuzüge aus den anderen Ballungsgebieten um mehr als das Doppelte zu.

Während die Mobilität in der Bundesrepublik insgesamt in den letzten Jahren annähernd gleich hoch blieb ¹⁾, nahm sie in Bayern und auch in der mittelfränkischen Kernregion, wie wir gesehen haben, zu. Der Grund des Anstiegs der Mobilität liegt darin, daß Bayern bzw. die Kernregion einen relativ starken Wanderungsgewinn verzeichnet. Da Zuwanderer in der Regel auch im Zielgebiet noch längere Zeit mobil bleiben, bis sie einen endgültigen Wohnsitz gefunden haben, finden wir in Gebieten mit Wanderungsgewinn eine erhöhte Mobilität vor. Im Quellgebiet dagegen sinkt die Mobilität, da mit den Wegzählern

1) Vgl.: Baldermann, Udo: Wanderungsverlauf und Einzugsbereich westdeutscher Großstädte. In: Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Forschungs- und Sitzungsberichte, Band 55, Raum und Bevölkerung 9, Hannover 1970

eine sehr mobile Bevölkerungsgruppe verloren geht. Da die zurückgebliebene Bevölkerung immobiler ist, nehmen die Wanderungen im Entleerungsgebiet ab, wie wir es am Beispiel des westlichen Mittelfrankens gesehen haben, wo nicht nur die Zuzüge, sondern auch die Zahl der Wegzüge in den einzelnen Gemeinden innerhalb der letzten Jahre laufend gesunken sind. Daß auch die Wegzüge abnehmen, ist darauf zurückzuführen, daß die mobilere, abwanderungswillige Bevölkerung eben bereits größtenteils schon fortgezogen ist.

Hiermit ist auch schon ein zweiter wesentlicher Punkt angesprochen, der das veränderte Mobilitätsverhalten aufzeigt. Bis ungefähr 1961 erhielten die Städte aus ländlichen Entleerungsräumen regen Bevölkerungszuwachs. Der Wanderungsstrom floß fast ausschließlich in einer Richtung, aus Gebieten mit vorherrschend agrarischer Struktur in die industriellen Ballungsräume. Im Laufe der sechziger Jahre waren dann die Agrargebiete soweit leergelaufen, hatten soviel an überschüssiger Bevölkerung abgegeben, daß der Zustrom in die Ballungsräume immer mehr abebbte. Dagegen stieg einmal der Bevölkerungsaustausch zwischen den verschiedenen Ballungsräumen an, andererseits nahm die kleinräumige Wanderung innerhalb der einzelnen Verdichtungsräume zu, was am Beispiel der mittelfränkischen Kernregion deutlich wurde. Die Zunahme der Mobilität in der mittelfränkischen Kernregion ist nicht nur durch die Abwanderung aus den Städten in die umliegenden Gemeinden zu erklären, denn sonst würden im Umland ja nur die Zuzüge ansteigen. In Wirklichkeit werden auch die Wegzüge aus dem Umland in die Städte zusehends häufiger. Dieser Gegenstrom besteht größtenteils aus Fernwanderern anderer Ballungsräume, die in der Stadt nicht sogleich eine passende Wohnung gefunden haben und deshalb vorerst in eine Umlandgemeinde ausweichen.

Ein Grund für die zunehmende Fernwanderung zwischen den verschiedenen Verdichtungsgebieten liegt in der hohen Motorisierung, die jedem Bürger eine große Beweglichkeit verleiht, aus der wiederum eine gesteigerte Mobilitätsbereitschaft erwächst. Ein anderer Grund, der die Mobilität fördert, ist, so paradox es klingt, die gespannte Lage auf dem Arbeitsmarkt. Einmal fin-

den qualifizierte Arbeitskräfte überall eine Stellung, sie sind also nicht darauf angewiesen, um jeden Preis, wie etwa zur Zeit einer Arbeitslosigkeit, an ihrem Arbeitsplatz zu verbleiben. Die Mobilitätsbereitschaft mobiler Personen wird nicht unterdrückt, sondern sogar noch gefördert. Andererseits entstehen für weniger mobile Personen durch die angespannte Arbeitsmarktlage derart starke Anreize, daß auch sie mobil werden können. Die verschiedenen Ballungsgebiete werben sich nämlich gegenseitig die Arbeitskräfte ab, indem sie sich mit ihren Angeboten und Versprechungen ständig überbieten. Beobachtet man die Stellenangebote der Wochenendausgaben großer überregionaler Zeitungen, so wird man feststellen, daß es für qualifizierte Arbeitskräfte kaum mehr einen lokalen Arbeitsmarkt gibt.

Während früher, in den Nachkriegsjahren, infolge der hohen Arbeitslosenzahl die arbeitswilligen Kräfte aus den am stärksten vom Arbeitsmangel betroffenen Gebieten gleichsam hinausgedrückt wurden ¹⁾, saugen sich heute die Ballungsgebiete mit ihrer starken Überbeschäftigung die Arbeitskräfte förmlich gegenseitig weg. Früher also führte ein Druck oder Zwang zur Mobilität, heute dagegen ist es ein Sog oder ein Anreiz. Deutlich wurde das besonders im Jahre 1967. Damals ging sowohl in der mittelfränkischen Kernregion als auch in der gesamten Bundesrepublik die Mobilität zurück, genau zu dem Zeitpunkt, als sich eine wirtschaftliche Rezession bemerkbar machte. Dabei wurde wiederum weniger die kleinräumige Stadt-Land-Wanderung betroffen als vielmehr die Fernwanderung zwischen den Ballungsräumen. Am Beispiel der mittelfränkischen Kernregion ist das deutlich zu sehen, denn dort verminderten sich die Fernwanderungen aus oder in andere Verdichtungsgebiete nach langen Jahren des Anstiegs erstmals wieder. Nachdem das wirtschaftliche Tief überwunden war, stiegen sie wieder an.

Als Ergebnis dieses veränderten Mobilitätsverhaltens der Bevölkerung ist festzustellen, daß sich die Mobilität in Ent-

1) "gedrückt" deshalb, da selbst im Zielgebiet, wenn auch vermindert, Arbeitslosigkeit herrschte

leerungsgebieten abschwächt, in Ballungsräumen jedoch verstärkt. Innerhalb eines Ballungsraumes nehmen die Wanderungen vornehmlich in den stadtnahen Umlandgemeinden zu. In den Kernstädten selbst ist eine nur leicht ansteigende Mobilität zu erkennen.

Um die Zusammenhänge und Verflechtungen genauer in den Griff zu bekommen, seien drei Gemeinden im zwischenstädtischen Bereich von Nürnberg-Fürth-Erlangen ausgewählt und detaillierter untersucht.

2.2 Zur Situation der ausgewählten Gemeinden

Die drei Gemeinden Großgründlach, Tennenlohe und Sack, die für genauere Detailuntersuchungen ausgewählt wurden, liegen allesamt im zwischenstädtischen Bereich von Nürnberg, Fürth und Erlangen.

Sie eignen sich aus mehreren Gründen für eine bevölkerungsgeographische Untersuchung besonders gut. Im Gegensatz zur Industriegasse nordöstlich von Nürnberg bis Lauf, die schon lange fast geschlossen besiedelt und stark mit Industrie durchsetzt ist, handelt es sich im Norden von Nürnberg und Fürth um ein bis heute intensiv genutztes Agrarland. Mehr als die Hälfte gehört zum sogenannten Knoblauchsland, dem "Gemüsegarten Nürnbergs". Die Bedeutung des Knoblauchslandes liegt in der Belieferung der lokalen Märkte der beiden angrenzenden Großstädte Nürnberg und Fürth hauptsächlich während der Monate August und September. ¹⁾

Obwohl hier im Gebiet zwischen den Städten Nürnberg-Fürth-Erlangen die Integration des zwischenstädtischen Bereichs in die langsam zusammenwachsende Bevölkerungsballung des mittelfränkischen Wirtschaftsraumes bereits weit fortgeschritten ist, läßt sie sich doch von den frühen Anfängen an verfolgen. Erst seit dem Zweiten Weltkrieg weisen die Gemeinden nördlich von

¹⁾ Müssenberger, Ingrid: Das Knoblauchsland. Erlanger Geographische Arbeiten, Heft 7, Erlangen 1959, S. 87

Nürnberg stärker steigende Einwohnerzahlen auf, vorher stagnierten sie fast. Der große Bevölkerungsschub kam jedoch erst seit ungefähr 1965, vorher betrug die jährliche Zunahme unter 5 %. Die großen Zuwachsraten seit 1965, nämlich jährlich 10 bis 20 %, finden wir besonders in den Gemeinden zwischen der Regnitz und der Bundesstraße 4 einerseits und den Städten Nürnberg, Fürth und Erlangen andererseits. Sämtliche Gemeinden haben in den letzten fünf bis acht Jahren ihre Einwohnerzahl verdoppelt.

Die drei Orte Tennenlohe, Großgründlach und Sack wurden ausgewählt, da sie dem Einzugsbereich je einer anderen Stadt zuzuordnen sind. Tennenlohe liegt im engeren Bereich der Erlanger Siemens-Betriebe und der Erlanger Universität, hat somit vor allem Zuwanderung von Personen mit höherer Kaufkraft; 9,5 % aller zwischen 1961 und 1968 Zugezogenen waren Akademiker, nur 12,6 % Arbeiter. Großgründlach befindet sich im Überschneidungsgebiet von Nürnberg, Fürth und Erlangen mit einer deutlichen Tendenz nach Nürnberg. Der Anteil der akademischen Berufe bei den Zuzügen beträgt hier immerhin noch 5,1 %, während die Arbeiter nun bereits einen Anteil von 22,7 % stellen. Die Gemeinde Sack schließlich tendiert weitgehend nach Fürth, so daß sie als Ergänzungsgebiet der Fürther Industrie anzusprechen ist. Der Arbeiteranteil bei den Zuzügen in Sack steigt auf 26 %. Hierzu sind noch 13 % Gastarbeiter zu zählen, deren Anteil in den anderen Gemeinden wesentlich geringer ist.

Tennenlohe, Großgründlach und Sack unterscheiden sich aber nicht nur in der Zuordnung zum Einflußgebiet je einer anderen Stadt oder in ihrer Sozialstruktur, sie weisen auch im Baubestand Verschiedenheiten auf. Die Gemeinde Sack, am westlichen Rand des Knoblauchlandes gelegen, grenzt im Süden an Fürth und besteht aus den drei Ortschaften Sack, Braunsbach und Bislohe. Infolge der regen Bautätigkeit der vergangenen fünf Jahre sind alle drei fast zusammengewachsen. Neben dem althergebrachten Einzelhaus dominiert in der Gemeinde Sack das Mehrfamilienhaus städtischen Gepräges mit seinen Mietwohnungen. Diese Wohnblocks sind teils von der Gemeinde auf eigenem Grund,

teils von privater Hand erbaut worden. Das alte, für das Knoblauchsland typische sogenannte Bauernhaus, einen barocken Sandsteinbau ¹⁾, finden wir fast nur noch im Ort Braunsbach. Hier, am Rande der agrarischen Intensivzone, wirtschaften noch intakte Bauernhöfe, wie sie im alten Ortskern von Sack selbst kaum mehr anzutreffen sind. Neu- und Umbauten schieben sich dort dazwischen und geben zu erkennen, daß eine grundlegende Wandlung in der Wirtschaftsstruktur der Gemeinde im Gange ist. Sack liegt verhältnismäßig verkehrsunünstig. Es verfügt weder über eine leistungsfähige Straßenverbindung in die Stadtzentren von Nürnberg und Fürth noch über einen Bahnanschluß. Dennoch ist die Einwohnerzahl in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Im Jahre 1961 hatte die Gemeinde Sack 944 Einwohner, 1969 bereits 1740 Einwohner.

In den letzten Jahren bemühte sich die Gemeinde auch um Industrieansiedlung. So entstand im Norden der Gemarkung ein Industriegebiet, das sich über die Gemeindegrenzen hinweg nach Großgründlach erstreckt. Die Betriebe, die sich hier ansiedelten, waren allerdings nur flächenintensiv, nicht aber arbeitsintensiv. Baufirmen, Speditionen und Lagerstätten der verschiedensten Branchen siedelten die verfügbaren Flächen auf. Erst in allerjüngster Zeit, im Jahre 1970, begann eine Elektronikfirma eine Fertigungshalle zu errichten, in der 500 Arbeitsplätze, vornehmlich für Frauen, entstehen sollen.

Als das stattlichste Dorf des Knoblauchslandes wird Großgründlach bezeichnet. Im 14. Jahrhundert besaß es vorübergehend sogar das Stadtrecht. Mit seinem wichtigen Kirchplatz und seinem Barockschloß, dem Herrnsitz einer Nürnberger Patrizierfamilie, gilt Großgründlach als das Wahrzeichen des Knoblauchslandes. Reizvolle Bauernhäuser aus Sandstein reihen sich vor allem im Gemeindeteil Reutles, meist reich verziert mit mannigfach gestalteten Toreinfahrten. Hier wohnen fast ausschließlich Tabakbauern, deren Anbauflächen vorerst noch nicht Gefahr laufen, durch Industrie- und Wohngebiete aufgezehrt zu werden.

1) Müssenberger, Irmgard: a.a.O., S. 8

Anders sieht das Bild im alten Dorfkern des Hauptortes selbst aus, da im Süden außer den Industrieflächen auch das größte Neubaugebiet liegt. Mancher Bauer hat zu Beginn der regen Bautätigkeit, die in Großgründlach um 1965 anzusetzen ist, seine Felder verkauft und die Landwirtschaft aufgegeben.

Im Baubestand unterscheidet sich Großgründlach etwas von Sack. Das Reihenhhaus, in Sack noch nicht zu finden, tritt neben dem Einzelhaus stark hervor, häufig in teilweiser Eigenarbeit erstellt. Ähnlich wie in Sack verläuft die Bevölkerungsentwicklung in den letzten Jahren stürmisch. 1961 hatte die Gemeinde 1757 Einwohner, 1969 bereits 2718.

Das zweite große Neubaugebiet der Gemeinde Großgründlach liegt im Ortsteil Reutles, nahe der Bundesstraße 4, über die Nürnberg und Erlangen in wenigen Minuten zu erreichen sind. Der Ortsteil Kleingründlach, der an der Bahnlinie Nürnberg-Fürth-Erlangen gelegen ist, zeigt dagegen kaum Erweiterungserscheinungen.

Die dritte Ortschaft in unserer Untersuchung ist Tennenlohe, das unweit der Bundesstraße 4 etwa vier Kilometer vom südlichen Stadtrand Erlangens entfernt gelegen ist. Durch die Autobahn im Westen und Süden, durch den Sebalder Reichswald im Norden und Osten abgeschlossen, hat sich die Gemeinde relativ spät entwickelt; dafür war der Zustrom in den letzten Jahren umso stärker. Weit mehr als in Großgründlach hat der alte Dorfkern seine agrarische Funktion verloren. Nur ein paar Höfe abseits des Ortskerns bestellen noch die Flur, die infolge der regen Siedlungstätigkeit enorm geschrumpft ist.

1961 betrug die Einwohnerzahl von Tennenlohe 1087 Personen, doch 1969 bereits fast das Doppelte, nämlich 2050 Personen. Allein im Jahre 1968 zogen 651 Personen nach Tennenlohe, was einem Anteil von 47 % an der damaligen Einwohnerzahl entspricht. Es ist klar, daß ein derartiger Zuwachs nicht durch den Bau von individuellen Einfamilienhäusern zu erreichen ist. So unterscheidet sich Tennenlohe von Sack und Großgründlach vor allem durch einen erheblich höheren Anteil an seriengefertigten Häusern. Es wurden aber keine Wohnblocks erstellt wie in Sack, sondern Baugesellschaften haben große Geländeflächen

aufgekauft, erschlossen und kleine Fertighäuser (Einfamilienhäuser) und Reiheneigenheime sowie Bungalows gleich dutzendweise in die Flur gesetzt. Nur ein Faktor begrenzt den Bauboom: die Erschließung neuen Baugeländes kann nicht schneller vorangetrieben werden, da die Planung nicht mehr Schritt hält.

In diesen drei Gemeinden -- Tennenlohe, Großgründlach und Sack -- wurden detaillierte Untersuchungen zum Verlauf des bevölkerungsgeographischen Prozesses vorgenommen. Sämtliche Wanderungsfälle in den Gemeinden seit 1961 sind registriert worden. Bei den Zuzügen wurden folgende Daten erfaßt: Zuzugsdatum, Herkunftsort, Geburtsdatum und -ort, Beruf und Familiengröße. Bei den Wegzügen sind außerdem noch der Zielort und das Wegzugsjahr sowie die Ortsgrößen von Ziel-, Herkunftsort und Geburtsort festgehalten.

Zusätzlich sind in jedem Ort anhand eines Fragebogens bei einzelnen Familien oder Alleinstehenden Interviews angesetzt worden, die vornehmlich über die Wohnsituation, über die Arbeitsplatz- und Wohnortsmobilität Aufschluß geben sollten. Je nach Gemeinde wurden zwischen 200 und 230 Interviews eingebracht, die von jeder Sozialgruppe mindestens 20 % erfaßten. Zahlenmäßig schwache Gruppen jedoch wurden anteilmäßig stärker befragt.

2.3 Die Bevölkerungsentwicklung der Gemeinden Tennenlohe, Großgründlach und Sack von 1840 bis 1939

In einem Zeitraum von hundert Jahren, zwischen 1840 und 1939, wuchs die Bevölkerung der Gemeinden Tennenlohe, Großgründlach und Sack nur äußerst langsam. Tennenlohe vergrößerte sich um einen Einwohner im Jahresdurchschnitt von 420 auf 523 Einwohner (= 24,5 % in hundert Jahren). Sack nahm um 1,4 Personen von 257 auf 399 Einwohner (= 56 %) und Großgründlach um 3,4 Personen von 643 auf 988 Einwohner (= 54 %) im selben Zeitraum zu.

Auch die Landkreise der heutigen mittelfränkischen Kernregion gewannen nur sehr langsam mehr neue Einwohner. Den größten Zu-

wachs wies noch der Landkreis Fürth auf, der ähnlich wie Sack und Großgründlach um ungefähr 55 % zunahm, während der Landkreis Erlangen seine Einwohnerschaft um 16 % vermehrte.

Fast der gesamte Bevölkerungszuwachs von Mittelfranken in der Zeit von 1840 bis 1939 entfiel auf die Städte Nürnberg, Fürth und Erlangen, nämlich 80 %. Auf die Landkreise der heutigen Kernregion, also auf die Landkreise Nürnberg, Fürth, Erlangen, Schwabach und Lauf trafen 6,5 % des Gesamtzuwachses von Mittelfranken, auf das restliche Mittelfranken 13,5, %. Die Zuwachsraten der Städte jedoch lagen um ein Vielfaches höher. Fürth und Erlangen vergrößerten ihre Einwohnerschaft um jeweils 451 % bzw. 244 % von 14 989 Personen auf 82 312 Personen bzw. von 10 630 auf 35 964 Personen, Nürnberg dagegen sogar um 804 % von 46 824 auf 423 383 Personen.

Aus diesen Zahlen wird ersichtlich, wie gering die Bedeutung der Umlandgemeinden als Wohnvororte vor dem Zweiten Weltkrieg war. Das ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß innerhalb der Stadtgrenzen noch genügend Bauland zur Verfügung stand. Wenn das nicht der Fall war, schritt man großzügig zur Eingemeindung der Umlandgemeinden, bis der Bedarf sichergestellt war. Andererseits benötigte man vor dem Krieg noch wesentlich weniger Bauland bei gleicher Einwohnerzahl als heute, da die Bevölkerung dichter beisammen wohnte. Außerdem waren die Umlandgemeinden als Wohnstandorte nicht so begehrt wie derzeit, da die geringe Motorisierung der Bevölkerung es erforderlich machte, daß man entweder in der Nähe des Arbeitsplatzes oder an einer öffentlichen Verkehrslinie wohnte. Das öffentliche Verkehrsnetz wiederum war damals noch wesentlich weniger entwickelt als heute und verursachte den Benutzern noch zusätzliche Kosten, die heute weit weniger ins Gewicht fallen.

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg verlief die Bevölkerungsentwicklung in jedem der drei untersuchten Orte, Tennenlohe, Großgründlach und Sack, etwas anders. Die Jahre unmittelbar nach Beendigung des Krieges sind geprägt durch die Zerstörung des Wohnraumes in den Städten, durch den Mangel an Arbeitsplätzen und durch den Zustrom von Flüchtlingen aus dem Osten. Die gesamte Bevölkerungsbewegung und -verlagerung erfolgte

keineswegs nach wirtschaftlichen, sondern nach zwangswirtschaftlichen Gesichtspunkten. Die Obdachlosen strömten dorthin, wo noch Wohnraum zur Verfügung stand. So stiegen die Einwohnerzahlen sowohl der drei Umlandgemeinden Tennenlohe, Großgründlach und Sack als auch die der Städte Erlangen und Fürth, da diese keine oder nur geringe Kriegszerstörung aufwiesen, rapide an, während Nürnberg 1945/46 einen Tiefstand erreichte. Bis 1946 nahm Großgründlach um 24 % zu, von 988 Einwohner im Jahre 1939 auf 1223 Einwohner 1946, Sack vergrößerte sich um 30 % von 399 Einwohner des Jahres 1939 auf 521 Einwohner. Tennenlohe steigerte seine Einwohnerzahl um 54 % von 528 auf 811 Einwohner. Hier wirkte sich hauptsächlich der Zuzug einer geschlossenen Gruppe aus, nämlich die Zuwanderung der Geigenbauer aus den Sudeten.

Als der Flüchtlingsstrom zur Ruhe gekommen war, versiegte auch die Zuwanderung in die drei Gemeinden. Zwischen 1946 und 1950 zogen nur mehr wenige Personen nach Tennenlohe und Sack. Lediglich Großgründlach erhält noch etwas lebhafteren Zuzug. Der Wanderungsgewinn betrug zwischen 1946 und 1950 jährlich ungefähr 4 % der Einwohnerzahl von 1946. Das rührt daher, daß Großgründlach zahlreiche Evakuierte aus Nürnberg aufgenommen hatte, denen es erst im Laufe der Jahre möglich war, wieder in ihre Heimatstadt zurückzukehren. Die Abwanderung war so gering, daß die Zuwanderung schnell als Wanderungsgewinn zu Buche schlug.

Zwischen 1950 und 1956 verläuft die Bevölkerungsentwicklung gerade umgekehrt. Der allmähliche Aufbau Nürnbergs lockt wieder viele Evakuierte zurück, mancher Vertriebene findet eine Arbeitsmöglichkeit in der Stadt und zieht dorthin, sobald er eine Wohnung gefunden hat. Die Einwohnerzahl Großgründlachs steigt nur mehr sehr langsam an, um 1,3 % jährlich. Auch in Tennenlohe nimmt die Bevölkerung kaum zu (1,1 % im Jahresdurchschnitt). Anders ist es in Sack, das im Gegensatz zu Großgründlach zwischen 1946 und 1950 nur wenige Neuzuzüge melden konnte. Fürth, an das Sack im Norden unmittelbar angrenzt, hat seine größte Aufnahmekapazität bereits überschritten und beginnt, infolge der Überfüllung besonders der Alt-

stadt, Einwohner an das Umland anzugeben. Die Wohnverhältnisse normalisieren sich allmählich, mancher Arbeiter baut sich in einer der an die Stadt angrenzenden Gemeinde ein bescheidenes Eigenheim. Von dieser Phase zeugen eine Reihe fast primitiver Einfamilienhäuser, die inzwischen allerdings teilweise modernisiert worden sind.

Als die ersten zaghaften Versuche der Ansiedlung im Umland in Sack bereits wieder im Abklingen waren, begannen sie in Tennenlohe und Großgründlach erst anzulaufen. Die Zuwachsraten spiegeln die Entwicklung wider. Zwischen 1956 und 1961 vermehrte sich die Bevölkerung in Sack um 2,2 % (gegenüber 4 % in den Vorjahren). Im selben Zeitraum nahmen Großgründlach um jährlich 3,5 % und Tennenlohe um 3,6 % zu.

Seit 1961 macht sich in den meisten deutschen Ballungsgebieten eine verstärkte Abwanderung aus den Städten ins Umland bemerkbar. Derselbe Trend ist auch in der mittelfränkischen Kernregion zu erkennen. Zunächst im Süden, dann aber auch seit 1965 im Norden Nürnbergs, steigen die Zuzüge in den ländlichen Gemeinden sprunghaft an, während die Einwohnerzahl Nürnbergs stagniert und in Fürth sogar abnimmt.

Die große Abwanderungswelle setzt in der mittelfränkischen Kernregion aber gegenüber anderen Verdichtungsräumen zeitlich etwas später ein, nämlich erst 1965 im Vergleich etwa zum Rhein-Main-Gebiet, wo wir bereits 1961 eine verstärkte Abwanderung aus den Großstädten finden. Zwischen 1965 und 1970 steigt die Bevölkerung in Sack um jährlich 12 %, in Großgründlach um 11 % und in Tennenlohe um 15 % im Durchschnitt.

Wie sehr sich das bis 1945 dünnbesiedelte Gebiet zwischen den Städten Nürnberg, Fürth und Erlangen aufzufüllen beginnt, wird anhand der Wachstumsraten der drei Gemeinden in den letzten Jahren ersichtlich. Sie liegen um ein Vielfaches über dem Zuwachs der gesamten mittelfränkischen Kernregion.

Die Bevölkerungszunahme in der mittelfränkischen Kernregion
von 1939 - 1968

Mittelfranken insgesamt	36,6 %
mittelfränkische Kernregion	39,7 %
restliches Mittelfranken	30,8 %
Landkreise der Kernregion	109,7 %
Städte der Kernregion	21,2 %
Tennenlohe	390,0 %
Großgründlach	274,0 %
Sack	440,0 %

3. Die Bevölkerungsmobilität in Tennenlohe, Großgründlach
und Sack

3.1 Die Entwicklung der Zu- und Wegzüge von 1961 bis 1968

Die enormen Zuwachsraten der Umlandgemeinden von Nürnberg, Fürth und Erlangen in den letzten Jahren sind ausschließlich auf den Wanderungsgewinn zurückzuführen. Der natürliche Bevölkerungszuwachs der Gemeinden Tennenlohe, Großgründlach und Sack durch den Geburtenüberschuß ist mit 194 Personen im Zeitraum von 1961 bis 1968 im Vergleich zum Wanderungsgewinn von 2313 Personen im gleichen Zeitraum verschwindend gering. Doch die gesamte Mobilität wird durch die Zuwachsraten allein, so hoch sie auch sind, nur in geringem Umfang ersichtlich, da neben der Zuwanderung auch zahlreiche Wegzüge stattfinden. Innerhalb von sieben Jahren, von 1961 bis 1968, verzeichneten Tennenlohe, Großgründlach und Sack 7073 Umzügler. Den 4693 Zuzüglern stehen immerhin 2380 Wegzügler gegenüber. Sämtliche Wanderungen übertrafen die Bevölkerungszahl von 1961 um 87 %; die Zahl der Zuwanderer betrug 124 %, die der Wegzügler 63 % der Einwohnerzahl der Gemeinden von 1961.

Betrachtet man die Entwicklung der Zu- und Wegzüge von 1961 an,

so fällt auf, daß sich nicht nur die Zuzüge, sondern auch die Wegzüge vervielfacht haben. Die Gemeinde Sack verzeichnete 1968 dreimal mehr Abgänge und fünfmal mehr Zugänge als 1961, Großgründlach hatte 1968 jeweils dreimal mehr Zu- und Wegzüge als 1961.¹⁾

In Tennenlohe verlief die Entwicklung allerdings etwas anders, da die Wegzugsraten zwischen 1961 und 1968 beinahe gleich blieben, die Zuwanderungsraten aber um das Fünffache anstiegen. Die gleichbleibenden Wegzugsraten Tennenlohes haben zwei Gründe. Einmal wird diese Gemeinde bevorzugt von höheren Sozialgruppen zum Wohnsitz gewählt. Da die kaufkräftigen Schichten fast ausschließlich in der Gemeinde Grund und Boden erwerben, vermindert sich ihre Mobilität. Zum anderen wird Tennenlohe gerne von Studenten aufgesucht. Da in den letzten Jahren in Erlangen eine Reihe von Wohnheimen bezogen werden konnte, sank die Zahl der Studenten, die Tennenlohe als Ausweichmöglichkeit benutzten, ständig ab. Während 1962 noch jeder dritte Wegzug ein Student war, trafen 1968 nur auf jeden zehnten Abgang ein Student. Wenn man die Studenten nicht mitrechnet, ist auch in Tennenlohe ein Anwachsen von 40 bis 50 % zu verzeichnen.

Die Mobilität in den Gemeinden hat also insgesamt erheblich stärker zugenommen als es die Zuwachsraten erkennen lassen. Sowohl die Summe der Zu- und der Abwanderung als auch die Wanderungen pro Einwohner sind von 1961 bis 1968 gestiegen. Dies ist umso erstaunlicher, als allgemein behauptet wird, die Mobilität in der Bundesrepublik habe in den letzten Jahrzehnten dauernd abgenommen.²⁾ Hier bestätigt sich wieder die Wichtigkeit der kleinräumigen Betrachtung, denn nur sie ermöglicht es, gegenläufige Trends frühzeitig zu erkennen. Zumindest in den letzten sieben Jahren haben die Wanderungen in den ländlichen Gemeinden zwischen Nürnberg, Fürth und Erlangen stark zugenommen. Diese Zunahme betrifft sowohl die Stadt-Umland-

1) Vgl. die sinkende Mobilität in den Gemeinden außerhalb der Kernregion und die nur mäßig gestiegene Mobilität in den Städten innerhalb der Region (S. 11)

2) Vgl. S. 12, Anm. 1

Wanderung als auch die Umland-Stadt-Bewegung.

3.2 Die räumliche Verteilung der Herkunfts- und Zielorte der Zu- und Wegzügler von 1961 bis 1968

Räumliche Verteilung der Zu- und Wegzüge der Gemeinden Tennenlohe, Großgründlach und Sack von 1961 bis 1968

	Tennenlohe	Großgründlach	Sack
Zuzüge aus Nürnberg, Fürth und Erlangen	51,3 %	50,9 %	58,8 %
Wegzüge nach Nürnberg, Fürth und Erlangen	45,7 %	43,1 %	50,9 %
Zuzüge aus den Landkreisen der Kernregion ¹⁾	11,8 %	18,3 %	12,9 %
Wegzüge in die Landkreise der Kernregion	14,3 %	27,1 %	22,9 %
Zuzüge aus dem Pendlereinzugsbereich ²⁾	6,6 %	3,8 %	5,2 %
Wegzüge in den Pendlereinzugsbereich	6,3 %	4,5 %	4,4 %
Zuzüge nach Nordbayern ³⁾	6,8 %	6,0 %	5,5 %
Wegzüge nach Nordbayern	6,9 %	5,6 %	3,7 %
Zuzüge aus der BRD	18,1 %	13,1 %	10,8 %
Wegzüge in die BRD	20,4 %	9,4 %	6,6 %
Zuzüge aus dem Ausland	4,7 %	6,9 %	6,2 %
Wegzüge ins Ausland	5,7 %	10,1 %	10,5 %

- 1) Zur mittelfränkischen Kernregion gehören außer den Städten Nürnberg, Fürth, Erlangen und Schwabach noch die Landkreise dieser Städte sowie der Landkreis Lauf.
- 2) Dem Pendlereinzugsbereich gehören folgende Landkreise an: Hersbruck, Pegnitz, Obermainstadt, Forchheim, Hochstadt a.M., Aisch, Ansbach, Weißenburg, Hilpoltstein, Neumarkt/Opf., Beilngries, Parsberg, Sulzbach-Rosenberg samt den in diesen Gebiet liegenden kreisfreien Städten.
- 3) Die Südgrenze Nordbayerns ist die Donau, ab etwa Kelheim die Grenze des Regierungsbezirkes Oberpfalz.

Bei der Betrachtung der Zuzüge fällt auf, daß die drei Gemeinden für die Wanderer von unterschiedlicher Attraktivität sind. Die den Städten nahe gelegenen Orte Sack und Tennenlohe üben auf wanderungswillige Stäcker eine größere Anziehungskraft aus als Großgründlach, obwohl diese Gemeinde verkehrsgünstiger gelegen ist als beispielsweise Sack. Fürth und Erlangen wirken hauptsächlich auf die ihnen benachbarte Gemeinde, und zwar ziemlich gleich mit ungefähr 29 %, auf die entfernteste Gemeinde fast gleich schwach, zwischen 2,1 % und 2,8 %. Der Einfluß Nürnbergs nimmt mit wachsender Entfernung ebenfalls ab, jedoch insgesamt wesentlich stärker als der von Fürth und Erlangen, die beide zusammen nicht einmal die Hälfte der Einwohnerzahl Nürnbergs erreichen.

Das etwas von den Städten entfernter gelegene Großgründlach weist dagegen bei den Zuzügen aus den Landkreisen der Region die höchste Quote auf. Erstaunlich ist dagegen, daß die Zuzügler aus dem Pendlereinzugsbereich, die größtensteils aus kleinen Landgemeinden stammen, wieder die stadtnahen Gemeinden bevorzugen. Im Pendlereinzugsbereich gibt es außer Ansbach und Sulzbach-Rosenberg keine Stadt mit mehr als 25000 Einwohnern. Weiterhin ist signifikant für dieses Gebiet, daß der Zustrom an sich schon sehr gering ist. Auch wenn in Tennenlohe 6,6 % der Zuzügler aus diesem Bereich kommen, so muß bedacht werden, daß die Abgrenzung aus rein statistischen Gründen so gelegt werden mußte, daß selbst Orte, die unmittelbar an Erlangen anschließen und noch zur Stadtregion gehören, bereits im Pendlereinzugsgebiet liegen, so wie er in vorliegender Arbeit abgegrenzt ist. Und gerade mit diesen Gemeinden besteht eine sehr intensive Wanderungsverflechtung. Klammert man diese Gemeinden aus und rechnet sie noch zur Kernregion, so läge die Zahl der Zuzüge aus dem Pendlereinzugsbereich in Tennenlohe um ca. 2,0 bis 2,5 % niedriger. Die Zahl der Zuzügler aus dem restlichen Nordbayern außerhalb des Pendlereinzugsbereiches liegt nur wenig über den Zuzügen des Pendlereinzugsbereiches selbst.

Es scheint, als ob andere Ballungsgebiete der Bundesrepublik auf Nordbayern eine so starke Anziehungskraft ausüben, daß

Wanderer aus dem Osten und Norden Bayerns die nähergelegene mittelfränkische Kernregion überspringen bzw. Wanderer vom Süden und Westen Frankens aus gleich in einen der nächstgelegenen Ballungsräume wegziehen. Für das Gebiet östlich und südlich von Nürnberg dürfte München, für den Westen Mittelfrankens Stuttgart und für den Raum nordwestlich der mittelfränkischen Kernregion Frankfurt das häufigste Wanderziel sein. Nur der nordöstliche Teil Bayerns weist eine hohe Abwanderungsquote in die mittelfränkische Kernregion auf.

In der Stadt Nürnberg selbst ist der gleiche Trend zu beobachten. Das Einzugsgebiet der mittelfränkischen Kernregion scheint ziemlich fest umrissen zu sein, wenngleich Zuwanderung aus der ganzen Bundesrepublik zu vermerken ist. Der Bevölkerungsaustausch der verschiedenen Verdichtungsregionen der Bundesrepublik untereinander ist anscheinend sehr rege, denn in den drei untersuchten Gemeinden kommt jeder sechste Zuzügler von außerhalb Nordbayerns und die meisten davon aus einem Ballungsgebiet. In Nürnberg sind in den Jahren 1964 bis 1968 28 % der Zuwanderer von außerhalb Nordbayerns zugezogen und 30 % über Nordbayern hinaus wieder abgewandert. Das sind sowohl in Nürnberg als auch in den drei Umlandgemeinden doppelt so viele Personen wie aus dem Pendlereinzugsbereich und Nordbayern zusammen zu- bzw. weggezogen sind.

Zuzügler aus dem Ausland waren in Tennenlohe, Großgründlach und Sack etwas zahlreicher als die Zuwanderer aus dem Pendlereinzugsbereich. Da die Ausländer in der Regel nur sehr kurz in den Umlandgemeinden bleiben, ist ihr Anteil an der Wohnbevölkerung trotz der verhältnismäßig hohen Zuzugsrate gering. Denn nur wer keine Unterkunft in der Stadt findet, weicht ins Umland aus. In Nürnberg dagegen war in den Jahren 1964 bis 1968 jeder vierte Zuzügler ein Ausländer. Da bei den Wegzählern Nürnbergs nur jeder fünfte ins Ausland abwanderte, wird die ausgeglichene Wanderungsbilanz der letzten Jahre nur mit Hilfe der Ausländer erzielt. Dennoch gehen die deutschen Wegzügler aus Nürnberg nur zum Teil der mittelfränkischen Kernregion verloren, da jeder vierte Abwanderer aus Nürnberg sich im Umland niederläßt.

Bei den Wegzählern aus den Gemeinden Tennenlohe, Großgründlach und Sack ändern sich die Relationen aus den verschiedenen Zielgebieten gegenüber den Herkunftsgebieten der Zuzügler. Außerdem überwiegen überall die Zuzügler. Anteilmäßig sind die Städte der mittelfränkischen Kernregion als Zielorte weniger bedeutend denn als Herkunftsorte. Der Unterschied ist in jeder der drei untersuchten Ortschaften fast gleich hoch, er beträgt zwischen 6 und 8 %. Immerhin entscheiden sich noch fast die Hälfte aller Wegzügler für eine der drei Städte. Ähnlich wie bei den Zuzügen wirken sich auch bei den Wegzügen die nächstgelegenen Städte am stärksten aus.

Gerade umgekehrt ist die Situation bei den Landkreisen der Region, denn sie sind als Ziele weit stärker vertreten als bei den Herkunftsorten.

Die Landkreise der mittelfränkischen Kernregion als Ziel- und als Herkunftsgebiet für Sack, Tennenlohe und Großgründlach

	als Zielgebiet (% der Wegzüge)	als Herkunftsgebiet (% der Zuzüge)
Sack	22,3 %	12,9 %
Tennenlohe	14,3 %	11,8 %
Großgründlach	27,0 %	18,3 %

Das würde bedeuten, daß die Umlandgemeinden als Wohnorte sehr gesucht sind. Ob das auch tatsächlich der Fall ist, soll im weiteren Verlauf der Untersuchung noch geklärt werden.

3.3 Vergleich der Ziel- und Herkunftsorte der Wegzügler

Bisher sind nur die Zielorte der Wegzügler und die Herkunftsorte der Zuzügler betrachtet worden. Um aber Wanderungsrichtungen und -trends feststellen zu können, muß man von jedem Wanderer mehrere Aufenthaltsorte seiner Wanderung zur Verfügung haben. Das Minimum an Stationen, die bekannt sein müssen, sind der Geburtsort, der Herkunftsort und der neue Zielort eines Wegzählers. Dies ist aber auch zugleich das Maximum an

Information, das für vorliegende Untersuchung zu erreichen war. Neben den drei Stationen Geburts-, Herkunfts- und Zielort sind von allen 2380 Wegzählern aus den drei Gemeinden Tennenlohe, Großgründlach und Sack im Zeitraum von 1961 bis 1968 noch folgende Daten bekannt: Geburtsdatum, Beruf, Familienstruktur, Datum des Zuzugs und das Datum des Wegzugs. Alle Angaben stammen aus den polizeilichen Meldezetteln oder aus den Meldebüchern der Gemeindeämter. Die Daten sind auf Lochkarten übernommen und mit Hilfe einer elektronischen Datenverarbeitungsanlage ausgewertet worden.

Die zahlreichen Wegzüge aus den Gemeinden und die Unterschiedlichkeit der Quoten verschiedener Ziel- und Herkunftsgebiete lassen erkennen, daß es unmöglich ist, die Wanderungen als einen einheitlichen und in einer Richtung ablaufenden Prozeß im Sinne einer Stadt-Umland-Wanderung anzusehen.

Auf den ersten Blick fallen die zahlreichen Wanderungen aus den Städten in die stadtnahen Landkreise auf, einmal, weil sie zahlenmäßig sehr umfangreich sind, zum anderen, weil sie eine rege Bautätigkeit im Zielgebiet zur Folge haben und somit in Baubestand und Siedlungsstruktur sichtbar werden. Wesentlich verdeckter sind die Wanderungen aus den ländlichen Gebieten des Ballungsraumes in die Städte hinein, denn sie werden im Baubestand und in der Siedlungsstruktur überhaupt nicht sichtbar. Außerdem sind sie weniger umfangreich und verbergen sich in der üblichen Saldenrechnung. Innerhalb der Umland-Stadt-Wanderung muß wiederum differenziert werden. Ein Vergleich der Herkunfts- und Zielorte der Wegzüge macht das deutlich.

Räumliche Verteilung der Ziel- und Herkunftsorte bei den Wegzügen aus den Gemeinden Tennenlohe, Großgründlach und Sack von 1961 bis 1968

	Tennen- lohe	Groß- gründlach	Sack
Herkunft aus Nürnberg, Fürth und Erlangen	39,0 %	42,4 %	56,3 %
Ziel in Nürnberg, Fürth und Erlangen	45,7 %	43,1 %	50,9 %
Herkunft aus den Land- kreisen der Kernregion 1)	11,4 %	22,8 %	11,2 %
Ziel in den Landkrei- sen der Kernregion	14,2 %	27,1 %	22,3 %
Herkunft aus dem Pend- lereinzugsbereich 2)	8,2 %	2,6 %	4,5 %
Ziel im Pendlerein- zugsbereich	6,3 %	4,5 %	4,4 %
Herkunft aus Nord- bayern 3)	8,4 %	6,7 %	4,2 %
Ziel in Nordbayern	6,9 %	5,6 %	3,7 %
Herkunft aus der BRD	24,5 %	10,8 %	13,7 %
Ziel in der BRD	20,4 %	9,4 %	6,6 %
Herkunft aus dem Ausland	6,5 %	12,2 %	8,6 %
Ziel im Ausland	5,7 %	10,1 %	10,5 %

Wie obige Tabelle zeigt, überwiegt bei den Wegzügen aus Tennenlohe und Großgründlach jede der Städte Nürnberg, Fürth und Erlangen als Zielort, während es bei Sack gerade umgekehrt

1) Zur Abgrenzung von Kernregion s.S. 25, Anm. 1

2) Zur Abgrenzung von Pendlereinzugsbereich s.S. 25, Anm. 2

3) Zur Abgrenzung von Nordbayern s.S. 25, Anm. 3

ist, denn hier sind diese Städte als Herkunftsorte stärker vertreten. Aber auch in Sack macht das benachbarte Fürth wiederum eine Ausnahme, da es als Zielort leicht überwiegt.

Das bedeutet, daß sehr viele Wegzügler in die jeweils nächste Stadt abwandern. Dies bestätigt die Funktion der Umlandgemeinden als kurzfristige Basis für Zuwanderer von außerhalb der Region, die an sich die Stadt als Ziel haben, aber noch keine Wohnmöglichkeit gefunden haben. Die meist kurze Verbleibedauer in der Umlandgemeinde spricht ebenfalls dafür, denn mehr als die Hälfte der Wegzügler war nicht länger als ein bis zwei Jahre geblieben. Jede der Städte Nürnberg, Fürth und Erlangen hat eine Reihe von Umlandgemeinden, die Zuwanderern als vorläufiges Absprungbrett dienen. Erstaunlich klar sind dabei die Einflußbereiche von Fürth und Erlangen abgegrenzt. Sie enden ungefähr in der Mitte zwischen den beiden Städten. Das wesentlich größere Nürnberg greift dagegen bis weit in den Bereich der beiden anderen Städte über. Das hat seinen Grund darin, daß einmal sämtliche Verkehrsverbindungen auf Nürnberg hin ausgelegt sind, die Stadt also von allen Seiten schnell zu erreichen ist, andererseits der Wohnraumbedarf von Nürnberg den von Erlangen und Fürth bei weitem übertrifft. Die Zahl der Wanderungen von und nach Nürnberg ist mehr als doppelt so groß wie die von Erlangen und Fürth zusammen.

Diejenigen Wanderer, für die unsere drei Gemeinden nur als Durchgangsstationen dienen, ziehen mit Vorliebe in eine der nahegelegenen Städte weg. Zwar haben die untersuchten drei Gemeinden gegenüber allen Gebieten der Bundesrepublik einen Wanderungsüberschuß, doch am Vergleich der Herkunfts- mit den Zielorten der Wegzügler lassen sich die Hauptattraktionsgebiete ausfindig machen, das heißt jene Räume, gegenüber denen ein besonders hohes Wanderungsdefizit ¹⁾ besteht. Hier sind vor allem die drei Städte Nürnberg, Fürth und Erlangen sowie die Landkreise der mittelfränkischen Kernregion zu nennen. Nur die Gemeinde Sack macht insofern eine Ausnahme, da dort bei

1) Wenn man nur die Ziel- und Herkunftsorte der Wegzügler betrachtet.

den Wegzählern die Städte Nürnberg, Fürth und Erlangen als Herkunftsorte häufiger vorkommen denn als Zielorte. Das ist damit zu erklären, daß Sack im Gegensatz zu Tennenlohe und Großgründlach, die im wesentlichen im Einzugsbereich einer Stadt liegen, sowohl von Fürth als auch von Nürnberg starken Zuzug erhält. Zu Nürnberg jedoch liegt Sack etwas verkehrsun- günstig. Infolgedessen kommt für die Nürnberger Sack als vor- übergehende Ausweichstation ebensowenig in Frage wie für Zu- zügler von außerhalb der Kernregion als Durchgangsort. Diese beiden Funktionen erfüllen aber Tennenlohe und Großgründlach, so daß hier mehr Wegzähler in die Städte der Kernregion ab- wandern als von dort zugezogen sind. Durchgangs- bzw. Ausweich- station erfüllt Sack zum Beispiel gegenüber Fürth. Nimmt man also Fürth allein, so zeigt sich, daß mehr Wegzähler nach Fürth abwandern als von dort gekommen sind. Auch Tennenlohe hat im Grunde genommen nur gegenüber Erlangen, Großgründlach gegenüber Nürnberg die Funktion einer Ausweich- bzw. Durchgangsstation. Doch wenn man in einer Tabelle die Ziel- bzw. Herkunftsorte der Wegzähler aller drei Städte zusammenrechnet, fällt das nicht auf, da jeweils die Nachbarstädte, also bei Tennenlohe Erlangen, bei Großgründlach Nürnberg, so überwiegen, daß dies nicht sichtbar wird.

Gegenüber dem Pendlereinzugsbereich, Nordbayern und der rest- lichen Bundesrepublik weisen unsere drei Gemeinden einen Wan- derungsgewinn auf, wenn man wiederum nur die Herkunftsorte und Zielorte der Wegzähler betrachtet. Zwischen 50,4 % und 67,5 % zogen aus der mittelfränkischen Kernregion zu, doch von den Abwanderern entschlossen sich 59,9 % bis 73,2 % innerhalb der Region zu bleiben. Der Wanderungsgewinn beträgt zwischen 4,7 und 9,5 %.

Die Gemeinde Tennenlohe, die auch den höchsten Anteil an Fern- wandernden hat, verzeichnet auch den höchsten Wanderungsgewinn, die Gemeinde Sack mit dem niedrigsten Anteil den kleinsten Ge- winn. Gerade umgekehrt lauten die Salden gegenüber den Wan- derungen in das Pendlereinzugsgebiet, Nordbayern und der Bundes- republik. Zwischen 14,7 und 33,6 % wanderten dorthin, doch zwischen 20,1 und 41,1 % wanderten ab. Das verhältnismäßig

agrarische Großgründlach zählt die wenigsten Fernwanderungen, Tennenlohe (Studenten und Siemens) wieder die meisten.

Insgesamt kann man festhalten: Vergleicht man Ziel- und Herkunftsorte der Wegzügler miteinander, so weisen die drei Gemeinden Tennenlohe, Großgründlach und Sack gegenüber der mittelfränkischen Kernregion ein Wanderungsdefizit auf, gegenüber allen Gebieten außerhalb der Kernregion aber einen Wanderungsgewinn. Nimmt man dagegen die Herkunftsorte aller Zuzügler und die Zielorte der Wegzügler, so vermehren die drei Gemeinden gegenüber allen Gebieten einen Wanderungsgewinn, und hier gerade gegenüber Nürnberg, Fürth und Erlangen einen besonders hohen. Es scheint so, als trafen in den Umlandgemeinden zwei verschiedene Wanderungsströme aufeinander. Denn die Wegzügler bevorzugen gerade die Ziele, von denen sich besonders viele Zuzügler abwenden, nämlich die Städte Nürnberg, Fürth und Erlangen. Es zeichnen sich also zwei völlig unterschiedliche Gruppen ab, die sich im Umland treffen, ansonsten aber jeweils in der Gegenrichtung wandern. Es entsteht nun die Frage, ob es tatsächlich zwei verschiedene Wanderungsströme gibt, die sich durch jeweils gleiche Merkmale ausgliedern lassen, und ob es auch wirklich zwei und nicht noch mehrere verschiedene Ströme sind.

3.4 Die Stärke der einzelnen Wanderungsströme

Zwei Drittel der Zuzügler in die drei Gemeinden betrachten diese Orte als vorläufige Endstation in einer mehr oder minder langen Reihe von Umzügen. Für ein Drittel bedeuten die Umlandgemeinden nur Zwischenaufenthalt, denn ein Drittel aller Zuzügler wandert wieder ab (auf ca. 7100 Zuzüge treffen 2400 Wegzüge).

Die Wegzüge kann man in neun Wanderungsströme zerlegen, wenn man sie nach Herkunfts- und Zielort betrachtet.

Zuzug von	Zwischen- station	Wegzug nach	%
den Städten der Kernregion	- Umland	- Städten der Kernregion	31
außerhalb der Kernregion	- Umland	- außerhalb der Kernregion	16,5
den Städten der Kernregion	- Umland	- außerhalb der Kernregion	14
außerhalb der Kernregion	- Umland	- Städten der Kernregion	13,5
Umland	- Umland	- Städten der Kernregion	11,5
Umland	- Umland	- außerhalb der Kernregion	4,8
Umland	- Umland	- Umland	3,9
den Städten der Kernregion	- Umland	- Umland	3,3
außerhalb der Kernregion	- Umland	- Umland	1,5

Zum stärksten Wanderungsstrom gehören diejenigen Zuzügler aus Nürnberg, Fürth und Erlangen, für die die Umlandgemeinden nur eine Ausweichstelle darstellte, weil sie in der Stadt keine günstige Wohnmöglichkeit erhalten konnten. Es sind dies meist junge Ehepaare und wachsende Familien, die eine neue Wohnung suchen müssen, oder solche, die eine preisgünstige Wohnmöglichkeit bevorzugen, denen aber dann die Unbequemlichkeit eines langen Anfahrtsweges zur Arbeitsstätte auf die Dauer doch zu beschwerlich ist, so daß sie meist schon nach kurzer Zeit (ein bis zwei Jahre) wieder in die Stadt zurückkehren. 31 % der Wegzügler aus den untersuchten Gemeinden, also fast ein Drittel, haben sowohl ihren Herkunftsort als auch ihren Zielort in Nürnberg, Erlangen oder Fürth.

Eine andere Gruppe bilden die Zuzügler von außerhalb der mittelfränkischen Kernregion, die ebenfalls nach kurzer Zeit wieder an ihren Herkunftsort oder in die Nähe davon zurückkehren. Zu dieser Gruppe, die 16,5 % der Wegzüge stellt, gehören hauptsächlich Personen, die in der neuen Umgebung nicht Fuß fassen konnten, zum anderen aber auch solche, die von vorneherein nur begrenzte Zeit bleiben wollen. Dazu sind Lehrlinge, Studenten, Gastarbeiter ebenso zu rechnen wie deutsche Arbeitskräfte, die von Vermietungsbüros auf befristete Zeit ausgeliehen werden (zur Zeit bei Siemens nicht selten).

Die beiden genannten Gruppen bilden zwei klar abgrenzbare Wanderungsströme, die ganz verschiedene Ausgangs- und Zielpunkte haben. Sie entstanden auch aus vollkommen verschiedenen Ursachen, wie wir gesehen haben. Zwei Dinge jedoch sind den beiden Wanderungsströmen gemeinsam:

1. Sie bestehen fast ausschließlich aus Rückwanderern.
2. Sie berühren sich im Umland.

Die beiden Rückwanderergruppen stellen fast die Hälfte der Wegzügler der untersuchten Gemeinden. Wegzügler, die von der Umlandgemeinde aus über die Kernregion hinaus wegziehen und aus einer der drei Städte der Kernregion zugezogen sind, stellen einen Anteil von 14 % an den Gesamtwegzügen. Da es sich hierbei meist um Personen handelt, die schon längere Zeit in den Umlandgemeinden, die sie jetzt verlassen, gewohnt haben, kann man im Gegensatz zu dem Wanderungsstrom, der in der Gegenrichtung verläuft, nicht von einer Sprungbrettfunktion der Umlandgemeinden (Absprungbrett) sprechen.

Zur vierten nicht unbeträchtlichen Gruppe gehören diejenigen, die von außerhalb der mittelfränkischen Kernregion zuwandern, eigentlich in die Städte der Kernregion wollten, aber die Umlandgemeinden als Aufsprungbasis benutzen, da sie hier am schnellsten und günstigsten eine Wohnmöglichkeit erhalten. 13,5 % der Wegzügler wählten diesen Weg.

Eine weitere Gruppe bilden diejenigen Wanderer, die bereits innerhalb der Landkreise der Kernregion verzogen sind, bis sie schließlich eine der drei Städte der Region als Wohnsitz wählten. 11,5 % aller Wegzügler aus den drei untersuchten Gemeinden verhielten sich so. Es waren dies meist Personen, die bereits im Umland geboren sind.

Das restliche Siebtel der Wanderer verteilt sich auf nicht weniger als vier verschiedene Wanderungsströme, denen bereits eine geringe Bedeutung zukommt. 4,5 % der Wegzügler haben schon einmal innerhalb des Umlandes ihren Wohnsitz verlegt, ehe sie nach außerhalb der Kernregion wegzogen. Nur noch 3,9 % sind reine Umlandwanderer, das heißt, sowohl ihr Herkunftsort als auch ihr Zielort liegen in den Landkreisen der mittelfränkischen Kernregion.

schen Kernregion. Derartige Umzüge werden fast ausschließlich aus persönlichen Motiven geführt (z.B. Heirat, Todesfall, Antritt eines Erbes usw.). Wanderungen, deren Zielorte in den Landkreisen der Region liegen, deren Herkunftsorte jedoch in den Städten Nürnberg, Fürth und Erlangen oder außerhalb der Region gelegen sind, treffen wir bereits sehr selten an (3,3 bzw. 1,5 %).

Daraus geht eindeutig hervor:

Ein Drittel aller Zuzügler sehen die Umlandgemeinden nur als Durchgangsstation an. Sie ziehen binnen kurzer Zeit, meist schon nach einem Jahr, wieder weg. Die bei oberflächlicher Betrachtung sehr homogene Wanderungsbevölkerung läßt sich in mehrere Wanderungsströme trennen, je nach Herkunfts- und Zielort. Dabei ergibt sich, daß Wanderungen, deren Ausgangs- oder Endpunkte in den Landkreisen der mittelfränkischen Kernregion liegen, sehr selten vorkommen. Das Umland dient nur als Durchgangsstation oder als Schleuse gegenüber den Städten. Trotz der hohen Mobilität, die wir in den Landkreisen der mittelfränkischen Kernregion festgestellt haben, ist die dort geborene oder seit langem ansässige Bevölkerung hochgradig immobil. Wir können zwei klar getrennte Bevölkerungsschichten unterscheiden, einmal die hochgradig immobilen Einheimischen, zum anderen die mobilen Zuzügler. Die Neuzuzügler wandern aus den Gemeinden größtenteils wieder ab, ohne daß sie auch nur eine Spur von Integration gezeigt haben. Der Teil der Zuwanderer, der in den Umlandgemeinden wohnen bleibt, kommt größtenteils aus den Städten der Region zugezogen und wird selbst recht schnell immobil.

Insgesamt kann man sagen, daß in den Umlandgemeinden ein Nebeneinander von hochgradig immobiler und extrem mobiler Bevölkerung zu beobachten ist.

In der Regel sind also die Umlandgemeinden Durchgangsstation. Sie sind nur in einem Fall als Endstation attraktiv, nämlich, wenn jemand bestrebt ist, sich ein Eigenheim zu erwerben. Und dies ist fast ausschließlich der Grund für die hohen Zuwachsraten der Umlandgemeinden in den letzten Jahren. Denn vorerst

sind die Grundstückspreise in den Städten noch wesentlich über denen auf dem flachen Land. Miethäuser im großen Stil würden sich im Umland wohl keiner großen Nachfrage erfreuen, denn der Drang, zentrumsnah zu wohnen, scheint bei all denen, die kein Eigenheim erwerben wollen oder sich leisten können, ziemlich groß zu sein. Bei nur 25 % aller Wanderer liegt mehr als eine Station im Umland. Darunter befinden sich wieder mehr als ein Viertel, die aus familiären Gründen (Heirat, Todesfall) umziehen. Bei nur 3,9 % aller Wegzügler liegen sowohl Ziel- als auch Herkunftsort in einer Umlandgemeinde der mittelfränkischen Kernregion. Die Mietwohnungen in den untersuchten Gemeinden sind zwar alle belegt, doch ist die Fluktuation und die Mobilitätsbereitschaft der Mieter überdurchschnittlich hoch.

3.5 Die Entwicklung der einzelnen Wanderungsströme von 1961 bis 1968

In allen drei Gemeinden zeigt die Entwicklung der Zu- und Abgänge im Zeitraum von 1961 bis 1968 die gleichen Tendenzen, nämlich ein kräftiges Anwachsen. Die Betrachtung in räumlicher Sicht läßt erkennen, daß die Zuzüge vor allem aus Nürnberg, in Tennenlohe auch aus Erlangen und in Sack aus Fürth, seit 1961 erheblich zugenommen haben. Andererseits aber fiel in jeder Gemeinde der Anteil der Zuwanderer aus dem Bundesgebiet, selbst wenn die absolute Zahl der Zuzüge sich mehr als verdoppelt hat. Der Zustrom von Gastarbeitern, die direkt aus der Heimat in eine der drei Landgemeinden zogen, sank anteilmäßig ebenfalls ab. Bei allen anderen Herkunftsgebieten ist eine Steigerung der Zuzugsraten zu vermerken, doch sind diese Quoten so starken Schwankungen unterworfen, daß bei den Prozentanteilen keine regelhafte Erhöhung oder Verminderung ersichtlich ist.

Die kleinräumigen Wanderungen aus den Städten der mittelfränkischen Kernregion haben wesentlich schneller zugenommen als die Wanderungen über weite Distanzen. Das überdurchschnittliche Wachstum der untersuchten Gemeinden seit 1965 wurde eindeutig durch die vermehrten Zuzüge aus Nürnberg, Fürth

und Erlangen ausgelöst. Zahlenmäßig stiegen zwar auch die Zu- und Wegzüge über weite Entfernungen an und somit die Bedeutung der Gemeinden als Absprungbrett und Durchgangsstation, doch anteilmäßig wuchs die Wanderungsverflechtung mit den Städten der Kernregion um ein Vielfaches stärker.

Wie groß der Zustrom gerade aus Nürnberg geworden ist, wird ersichtlich, wenn man die Zuzüge der Jahre 1962 und 1968 miteinander vergleicht.

Zuzüge aus Nürnberg nach	1962	1967/68
Sack	30,0 %	35,0 %
Tennenlohe	5,9 %	29,0 %
Großgründlach	20,2 %	46,1 %

Selbst in Sack ist das direkt angrenzende Fürth von Nürnberg überflügelt worden, in Tennenlohe hat die alte Reichsstadt das benachbarte Erlangen bis auf ein Prozent erreicht. In jeder der drei Gemeinden fällt der Beginn des erhöhten Wachstums mit dem sprunghaften Anstieg von Nürnberger Zuzügen zusammen.

Welche Bedeutung der Stadtgemeinde Nürnberg zukommt, kann man an der Werbung der Baugesellschaften ersehen, die an der Erschließung des Baulandes der stadtnahen Gemeinden beteiligt sind. Keine dieser Firmen annonciert ihre Projekte im Erlanger Lokalteil der Nürnberger Zeitungen. Selbst wenn sich jemand über eine Wohnung oder ein Eigenheim in Tennenlohe oder Eltersdorf, die beide an Erlangen angrenzen, informieren will, ist er gezwungen, den Nürnberger Anzeigenteil aufzuschlagen.

Aber nicht nur bei den Zuzügen, sondern auch bei den Wegzügen erhöhen sich die Anteile der Städte Nürnberg, Fürth und Erlangen ständig. Besonders schnell wuchsen die Wegzüge nach Nürnberg an, was erstaunlich ist, da doch gerade die Abwanderung aus dieser Stadt sehr groß ist.

Wegzüge nach Nürn- berg von	1962	1968
Sack	21 %	31 %
Tennenlohe	6 %	17 %
Großgründlach	8 %	34 %

Der gleiche Trend, wenn auch zahlenmäßig in geringerem Umfang, ist bei Erlangen und Fürth zu erkennen. Die Städte der mittelfränkischen Kernregion werden somit immer mehr zu den Trägern und Motoren der gesamten Wanderbewegung in der Kernregion.

Die Zunahme der Zuzüge aus den Städten der Kernregion hat aber auch wieder ein Anwachsen der Wegzüge in diese Städte zur Folge, da ein Teil der Zuzügler wieder an seinen Herkunftsort zurückkehrt. Es sind dies diejenigen, die die Umlandgemeinde von vorneherein nur als Ausweichstelle benutzen wollten. Mit den zunehmenden Wegzügen aus den Städten steigt automatisch auch die Zahl der Ausweichler und der Rückwanderer. Die Bedeutung der Umlandgemeinden sowohl als Endstation als auch als Durchgangsschleuse verstärkt sich in dem Maße, wie die Wohnungssituation innerhalb der Stadtgrenzen angespannter wird. Denn die Anziehungskraft der städtischen Randgebiete als Wohnplätze ist nach wie vor ungebrochen, das beweisen die zahlreichen Rück- und Abwanderer dorthin.

4. Die Bedeutung der Zunahme der Wandertätigkeit für die Umlandgemeinden

Das starke Anwachsen der Wandertätigkeit in der mittelfränkischen Kernregion hat für die betroffenen Gemeinden schwerwiegende Folgen. Da sowohl der Strom vom Umland in die Städte als auch der Drang aus den Städten ins Umland hinaus erheblich zugenommen hat, wird die Verklammerung von Stadt und Umland fortwährend intensiver. Bis 1961 war die Bindung Stadt-Umland im wesentlichen durch die Pendler gegeben, und deren Zahl war nicht besonders groß. Die Pendler hatten zumeist

noch niemals in der Stadt gewohnt, ihre Beziehung zur Stadt bestand fast ausschließlich im Arbeitsplatz. Die heutige Situation ist, von außen betrachtet, keineswegs unterschiedlich. Die Neubürger der Landgemeinden fahren ebenso in die Stadt zur Arbeit wie die Pendler aus der alteingesessenen Bevölkerung. Die Bindung der Neuzugezogenen an ihre neuen Gemeinden besteht jedoch nur in der Wohnfunktion. Bisher hatten sie in der Stadt gewohnt und gearbeitet, zur Stadt haben sie deshalb auch nach ihrem Wegzug noch immer engeren Kontakt als die alteingesessene Dorfbevölkerung, die nur zur Arbeit in die Stadt pendelt, aber noch nie dort gewohnt hat.

Außer den intensiveren Bindungen an die Stadt unterscheiden sich die Neuzuzügler von den Einheimischen noch durch ihre größere Wohnplatzmobilität. Umzüge von Pendlern sind selten, ihr Wohnsitz liegt ebenso wie bei der bäuerlichen Bevölkerung in der Regel für dauernd fest. Selbst bei verhältnismäßig langen Anfahrtstrecken zum Arbeitsplatz ist ihre Bereitschaft, näher zur Arbeitsstelle zu ziehen, sehr gering. Umgekehrt haben die neuzugezogenen Stadtbewohner meist bereits mehrere Wohnortwechsel hinter sich.

Durch die zahlreichen Zuzüge von Stadtbewohnern in den letzten Jahren wurde die Einwohnerschaft der stadtnahen Landgemeinden vielschichtiger. Vor Beginn der großen Zuzugswelle im Jahre 1961 fanden sich in den Landgemeinden im wesentlichen zwei Bevölkerungsschichten. Das waren einmal die Landwirte, die kleinen und mittleren Selbständigen, die meist Kaufleute und Handwerker waren, und die Arbeiter in landwirtschaftlichen Betrieben. Ihnen allen ist gemeinsam, daß sie sowohl innerhalb derselben Gemeinde wohnen als auch arbeiten. Hochgradige Wohn- und Arbeitsplatzstabilität ist für sie kennzeichnend. Die zweite Gruppe umfaßt die Pendler. Sie wohnten nur in der Gemeinde, ihr Arbeitsplatz lag außerhalb, meist in der nächsten Stadt. Sie sind ebenso wohnplatzimmobil wie die bäuerliche Gruppe, doch wechseln sie viel öfter ihren Arbeitsplatz.

Zu diesen beiden Gruppen, aus denen sich bis 1961 größtenteils die Dorfbevölkerung zusammensetzte, gesellte sich mit Beginn der Zuzugswelle eine dritte Gruppe: die Zuzügler aus den be-

nachbarten Städten und in geringerem Umfang die Fernwanderer von außerhalb der mittelfränkischen Kernregion. Bevor diese Neuzuzügler ihren Wohnsitz in eine der Umlandgemeinden verlegt haben, waren sie durchwegs sehr mobil gewesen. Darin unterscheiden sie sich von der einheimischen Bevölkerung, die mehr und mehr zu einer Minderheit wird, da bis 1970 die Neuzuzügler die alte Einwohnerschaft, die vor 1961 am Ort wohnte, schon um ein Viertel übertroffen hatten. Durch den immer stärker werdenden Zuzug städtischer Bevölkerung überwuchert nicht nur die städtische Bebauung die alten Dorfkerne, auch die städtische Lebensweise, die z.B. durch die räumliche Trennung von Wohnort und Arbeitsplatz oder durch einen hohen Anteil an Zweipersonenhaushalten gekennzeichnet ist, hält Einzug in bislang rein bäuerlichen Siedlungen. Der randstädtische Wohnbereich wird dadurch ausgeweitet und die Verklammerung von Stadt und Umland durch das Nebeneinander verschiedener Bevölkerungsgruppen immer enger. Andererseits sinken die Umlandgemeinden zu reinen Schlafgemeinden herab, da sie ihre früheren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Funktionen verlieren, ihnen aber neue Funktionen, die sie städtischen Vororten gleichstellen würden, vorerst noch fehlen.

Die traditionellen Berufsgruppen werden allmählich in den Hintergrund gedrängt. Bis 1961 waren die Arbeiter viermal so zahlreich wie die Beamten und Angestellten, wobei hierunter wiederum die meisten untere Beamte und Angestellte waren. Bei den Zuzügen seit 1961, die für dauernd am Ort blieben, überwogen die der Angestellten und Beamten die der Arbeiter bei weitem.

Neben der Berufsstruktur änderte sich auch die Altersstruktur. Die Neuzuzügler sind im Durchschnitt jünger als die Einwohner, die bereits länger am Ort leben.

Dies alles bringt Probleme mit sich. Die Beschneidung der Ackerflur durch die Neubautätigkeit zwingt manchen Bauern, seine Landwirtschaft aufzugeben, sich zur Ruhe zu setzen oder den Beruf zu wechseln. In den wenigsten Fällen bringt der Verkauf der Grundstücke soviel Kapital ein, daß der Lebensunterhalt allein davon bestritten werden kann.

Auch für den Zuzügler ergeben sich Schwierigkeiten. Die Entfernung zum Arbeitsplatz erfordert viel Zeit. Die meisten Pendler benutzen für die Fahrt zum Arbeitsplatz den eigenen Wagen. Der aufkommende Berufsverkehr bedingt einen aufwendigen Verkehrsausbau. Öffentliche Verkehrsmittel werden notwendig, um nichtmotorisierten Bewohnern die Fahrt zur Arbeit, zur Schule oder zum Einkauf zu ermöglichen. Da aber meist nur Hausfrauen, alte Leute oder Kinder die öffentlichen Verkehrsmittel benutzen, ist die Rentabilität durch die verhältnismäßig geringe, aber trotzdem dringende Nachfrage nicht gegeben. Deutlich zeigt sich das z.B. in Sack, das nicht wie Tennenlohe oder Großgründlach an einer Durchgangsstrecke liegt. Da nämlich der Durchgangsverkehr entfällt, ist die Nachfrage noch geringer, so daß nur eine äußerst schlechte Verkehrsanbindung an Fürth besteht. Die Beförderungskapazität reicht zwar aus, doch nicht die Zahl der Fahrtmöglichkeiten.

Es soll an dieser Stelle nicht der ganze Katalog von infrastrukturellen Einrichtungen aufgezählt werden, die nötig wären, um der Bevölkerung das Leben zu erleichtern. Es sei nur darauf hingewiesen, daß es für die kleinen Gemeinden unmöglich ist, die Einrichtungen in dem Maße zu erstellen, wie es der sich stetig ausweitende Strom der Zuzügler erfordern würde. Die Nachfrage nach Bauland ist auch 1971 derart hoch, daß nicht mehr der Bedarf das Bautempo diktiert, sondern der erschließende Straßen- und Kanalbau vorschreibt, wann und wo gebaut werden kann.

Obwohl seit 1961 die Baulandpreise um ein Vielfaches gestiegen sind, hat sich das Bautempo sogar ständig erhöht. Mit den steigenden Baulandpreisen kamen auch jeweils andere Sozialgruppen. Je höher die Preise kletterten, desto aufwendiger wurde auch der Hausbau, denn nur für die gehobenen Sozialgruppen waren die Bodenpreise erschwinglich. Ihre höhere Finanzkraft gestattete es den gehobenen Sozialgruppen, großzügiger und komfortabler zu bauen.

Die ganze Entwicklung läßt sich in Tennenlohe besonders schön beobachten, da sie hier am weitesten fortgeschritten ist. Bis 1961 herrschte das Einfamilienhaus vor. Sehr häufig legte der

Bauherr selbst noch Hand an, um Baukosten zu sparen. Hatte die Gemeinde eine gewisse Größe und ein wenig städtisches Aussehen erreicht, so wurden mehr Bauwillige angelockt. Bis etwa 1965 entstanden großzügigere Einfamilienhäuser. Die Bodenpreise zogen an, finanziell stärkere Gruppen begannen zu bauen, die Häuser wurden komfortabler. Im Vergleich zu den Städten waren die Baulandpreise aber immer noch günstig. Das entdeckten ab 1967 größere Bauunternehmen, die gleich ausgedehnte Areale aufkauften. Sie erstellten Reihenhäuser, die verhältnismäßig geringe Grundstücksflächen beanspruchten. Wegen der günstigen Bodenpreise waren diese Reihenhäuser billiger als in den benachbarten Städten, die Nachfrage war deshalb entsprechend rege. Die starke Nachfrage wiederum trieb die Bodenpreise in die Höhe (bis auf DM 50.- je qm), so daß auch der Reihenhausbau bereits sehr teuer wurde. Nur noch finanzkräftigere Gruppen konnten sich einkaufen. Sie aber waren mit einfachen Reihenhäusern nicht mehr zu bedienen. Das Prestige der Gemeinde als Wohnort war gestiegen, so daß auch Häuser der gehobenen Klasse verkäuflich wurden, zumal der alte Dorfkern etwas ebenseits liegt und das Neubaugebiet von einem städtischen Wohnvorort nicht mehr zu unterscheiden ist. Ab 1969 entstanden zahlreiche Einfamilienhäuser in Fertigbauweise. 1971 ist man dazu übergegangen, Bungalows zu bauen, die ebenfalls in großer Zahl regen Absatz finden.

Das etwas weiter von den Städten Nürnberg und Erlangen entfernte Großgründlach macht dieselbe Entwicklung durch wie Tennenlohe, nur hinkt es zeitlich ein wenig nach. Die komfortablen Bungalows fehlen in Großgründlach noch. Im verkehrsungünstig gelegenen Sack ist man gerade bei der Reihenhaushausphase angelangt.

Insgesamt läßt sich festhalten, daß das Prestige der Umlandgemeinden als Wohnorte ständig steigt. Je nach der Intensität der Nachfrage ist es in den einzelnen Gemeinden unterschiedlich hoch. Tennenlohe hat derzeit bereits die Stufe eines städtischen Wohnvorortes erreicht. Mit steigendem Prestige wiederum steigen die Baulandpreise. Die höheren Grundstückskosten aber ermöglichen es nur bestimmten sozialen Gruppen,

in die Gemeinden zuzuziehen. Denn nicht nur für die Bauwilligen erhöhen sich die Kosten, mit den Bodenpreisen ziehen auch die Mietkosten an. So kommt es, daß das soziale Gefüge der Gemeinden sich völlig wandelt. Die alten Dorfkerne erscheinen bereits heute in manchen Gemeinden, so z.B. in Tennenlohe, wie ein Anhängsel oder Fremdkörper zum Neubaugebiet. Alteingesessene Bevölkerung und Neuzuzügler vermischen sich nicht, sie wohnen räumlich vollkommen getrennt nebeneinander, nicht miteinander.

5. Die Aufenthaltsdauer der Wegzügler

In den bisherigen Ausführungen hat es sich gezeigt, daß innerhalb eines abgegrenzten Raumes ganz verschiedene Wanderungsprozesse ablaufen, die sich im äußeren Erscheinungsbild nicht sofort unterscheiden. In der üblichen Statistik werden nur die Zu- und Abwanderungen und somit der Wanderungssaldo sichtbar. Der Mechanismus des Mobilitätsprozesses, die bevorzugte Wanderungsrichtung, die Verteilung der einzelnen sozialen Schichten am gesamten Prozeß, die Ursachen und Motive bleiben völlig im Dunkeln.

Bei näherer Betrachtung der Wanderer haben sich verschiedene Gruppen herausgebildet, die sich beispielsweise durch die unterschiedliche Wanderungsrichtung, Herkunfts- oder Zielorte voneinander unterscheiden. Über die hochtourige Mobilität in den Umlandgemeinden erhält man weitere Aufschlüsse, wenn man die Aufenthaltsdauer der Wanderer analysiert und zu den Geburts-, Herkunfts- und Zielorten sowie dem Alter und dem Beruf in Beziehung setzt.

5.1 Aufenthaltsdauer und Zielorte

	Ziel- ort	Nbg.	Fürth	Erlg.	Ldkr.	Pendl. einz. ber.	Nord- bay.	BRD	Aus- land
Aufent- halts- dauer 0 - 1 Jahre	Sack	57,3%	38,7%	75,0%	48,2%	27,3%	57,1%	60,0%	79,7%
	Groß- gründ- lach	46,9%	40,8%	33,8%	25,8%	36,1%	37,8%	52,0%	56,8%
	Ten- nen- lohe	54,0%	42,9%	54,1%	28,0%	44,2%	54,4%	57,1%	76,6%
mehr als 5 Jahre	Sack	12,1%	23,1%	8,3%	25,6%	33,3%	20,7%	6,0%	10,1%
	Groß- gründ- lach	31,2%	41,8%	51,8%	50,7%	33,3%	31,1%	14,7%	8,6%
	Ten- nen- lohe	16,9%	-	26,7%	49,2%	32,7%	15,8%	21,3%	12,8%

Erstaunlich hoch ist die Zahl der Personen, die in die Gemeinden Tennenlohe, Großgründlach und Sack zuziehen und sich innerhalb desselben oder folgenden Jahres bereits wieder zum Wegzug entschließen. In Großgründlach verhalten sich ungefähr 40 % der gesamten Wegzügler so, in Tennenlohe sind es 51,5 %. In Sack blieben von allen Wegzüglern nur 47,5 % länger als ein Jahr, 52,5 % wandern bereits vorher wieder ab. Länger als zwei Jahre haben nur rund ein Drittel aller Wegzügler in den Gemeinden gelebt. Das läßt, bei oberflächlicher Betrachtung, auf eine geringe Attraktivität der Umlandgemeinden als Dauerwohnsitz schließen. Doch muß man bedenken, daß sich diese Zahlen nur auf die Wegzügler beziehen. Immerhin haben die drei untersuchten Gemeinden innerhalb von sieben Jahren ihre Einwohnerzahl mehr als verdoppelt. Das spricht für die Anziehungskraft der Gemeinden als Dauerwohnsitz.

Es hat den Anschein, als ob sich zwei Wanderungsgruppen überlagern würden, denn einmal sind die drei Gemeinden als Wohn-

orte sehr beliebt, zum anderen gibt es eine Gruppe von Zuwanderern, die versucht, möglichst schnell wieder wegzuziehen.

Betrachtet man die Zielorte derjenigen, die nur kurz in einer der Umlandgemeinden verweilen, so ergibt sich ein erstaunliches Ergebnis: Wegzügler über weite Distanzen weisen eine kurze Aufenthaltsdauer auf, selbst bei Ausschluß von Gastarbeitern und Studenten.

Lag der neue Wohnort eines Wegzüglers außerhalb des Pendlereinzugsbereiches in Nordbayern, der restlichen Bundesrepublik oder im Ausland, so ist die Aufenthaltsdauer in der Umlandgemeinde überdurchschnittlich kurz gewesen. Wegzügler in die Städte der mittelfränkischen Kernregion verzeichneten eine durchschnittliche Aufenthaltsdauer, Wegzügler in die Landkreise der mittelfränkischen Kernregion und in den Pendlereinzugsbereich blieben am längsten.

Man kann innerhalb der Städte Nürnberg, Erlangen und Fürth nochmals differenzieren. Wegzügler nach Nürnberg erreichen fast dieselbe kurze Aufenthaltsdauer wie die Wegzügler nach Nordbayern, während die Wegzügler nach Fürth aus Tennenlohe, die Wegzügler nach Erlangen aus Sack nur kurz in der jeweiligen Umlandgemeinde gewohnt haben. Dagegen hielten sich die Wegzügler nach Erlangen aus Tennenlohe und die Wegzügler nach Fürth aus Sack weitaus länger in den betreffenden Gemeinden auf. Das bedeutet: Zum Wegzug in die dem Wohnort nächstgelegene Stadt zögert man wesentlich länger als zum Wechsel in eine entferntere Stadt. Es scheint so, als wäre für eine kleinräumige Wanderung eher ein Zwang als ein Anreiz der Anlaß, daß man sich zu einem Wohnortwechsel entschließt. Ob tatsächlich ein Zusammenhang zwischen Aufenthaltsdauer und Herkunfts- bzw. Zielort besteht, soll in folgendem untersucht werden.

5.2 Aufenthaltsdauer und Herkunftsorte

	Her- kunfts- ort	Nbg.	Fürth	Erlg.	Ldkr.	Pendl. einz. ber.	Nord- bay.	BRD	Aus- land
Aufent- halts- dauer 0 - 1 Jahre	Sack	62,5%	43,0%	80,0%	50,0%	46,7%	68,5%	62,4%	88,0%
	Groß- gründ- lach	46,7%	37,9%	48,3%	37,4%	67,8%	48,9%	64,9%	54,2%
	Ten- nen- lohe	56,3%	40,0%	49,4%	32,6%	36,4%	55,9%	63,5%	88,7%
mehr als 5 Jahre	Sack	14,8%	23,4%	13,3%	32,9%	16,7%	13,8%	12,6%	8,6%
	Groß- gründ- lach	24,3%	37,8%	29,2%	40,5%	10,5%	2,2%	2,1%	12,0%
	Ten- nen- lohe	17,5%	40,0%	33,6%	43,5%	25,3%	5,9%	8,1%	1,0%

Betrachtet man die Aufenthaltsdauer der Wegzügler nach dem Herkunftsort, so gelangt man zu genau demselben Ergebnis wie beim Zielort. Personen, die aus größerer Entfernung zugezogen sind, wandern bevorzugt schnell wieder ab. Wegzügler, die aus dem Ausland, aus der Bundesrepublik oder aus Nordbayern zugezogen sind, verlassen mit hoher Wahrscheinlichkeit (zwischen 49 und 89 %) innerhalb eines Jahres die Umlandgemeinde wieder. Nur ganz wenige bleiben länger als fünf Jahre (im Höchstfall bis 13 %). Dagegen weisen von den Wegzüglern, die aus dem Pendlereinzugsbereich und aus den Landkreisen der mittelfränkischen Kernregion zugewandert sind, zwischen 25 und 40 % eine Verbleibedauer von mehr als fünf Jahren auf. Ähnlich ist es mit denen, die aus Erlangen und Nürnberg zugezogen sind. Die Ankömmlinge aus Nürnberg nehmen eine Mittelposition ein. Die Verbleibedauer der Zuzügler aus dem Pendlereinzugsbereich ist diesmal allerdings nicht mehr so eindeutig von der Verbleibedauer der Zuzügler aus Erlangen und Fürth zu unterscheiden. Da die Zuzügler aus dem Pendlereinzugsbereich hauptsäch-

lich in die Städte Nürnberg, Fürth und Erlangen abwandern, die Wegzügler nach dem Pendlereinzugsbereich aber bevorzugt aus dem Pendlereinzugsbereich stammen, scheinen hier zwei verschiedene Bewegungen abzulaufen, die durch zwei verschiedene Gruppen geprägt werden. Der Mechanismus des Siebungsvorgangs, der in den Umlandgemeinden stattfindet, scheint noch undurchsichtig zu sein. Er wird erst deutlicher, wenn die Fragen geklärt sind: Wohin wandern die Zuzügler aus den einzelnen Gebieten? bzw. : Woher kommen die Wegzügler in die einzelnen Gebiete?

6. Die einzelnen Wanderungsströme

6.1 Die einzelnen Wanderungsströme in Abhängigkeit von Herkunfts- und Zielgebiet

Herkunft aus	Ziel in							
	Nbg.	Fürth	Erlg.	Ldkr.	Pendl. einz. ber.	Nordbay.	BRD	Ausland
Nbg.	50,6%	7,7%	4,5%	10,9%	2,6%	5,1%	7,0%	11,5%
Fürth	11,8%	56,7%	-	16,6%	2,0%	2,9%	4,9%	4,9%
Erlg.	6,9%	2,9%	55,9%	8,8%	4,5%	2,9%	11,8%	3,9%
Ldkr.	14,3%	11,7%	6,5%	46,7%	5,2%	3,9%	3,9%	7,8%
Pendler-einzugs-bereich	15,2%	13,0%	13,0%	17,4%	26,1%	6,5%	8,7%	-
Nordbay.	23,1%	4,6%	12,3%	10,8%	6,2%	27,7%	12,3%	4,6%
BRD	7,0%	13,4%	20,4%	12,0%	4,2%	4,9%	32,4%	5,6%
Ausland	12,0%	6,7%	12,0%	12,0%	1,3%	-	2,7%	53,3%

Betrachtet man die Wegzüge aus den drei untersuchten Gemeinden (Vgl. S. 30), so erkennt man unschwer, daß gewisse Ziele häufig und andere selten angesteuert werden. So wandern in die Städte Nürnberg, Fürth und Erlangen je nach Gemeinde zwischen 42 und 51 % der Wegzügler ab, in den Landkreisen der mittelfränkischen Kernregion verbleiben nochmals zwischen 14

und 27 %. Sehr spärlich sind dagegen die Wegzüge in den Pendlereinzugsbereich mit 4,4 % bis 6,3 % und nach Nordbayern mit 3,7 bis 6,9 %. In die restliche Bundesrepublik wandern zwischen 6,6 und 20,4 % der Wegzügler ab. Da die Verteilung der Anteile bei den Herkunftsorten der Wegzügler ähnlich aussieht, stellt sich die Frage, ob die Zahl der Rückwanderer so groß ist, daß sie eine fast gleiche Verteilung ergibt. Oder findet zwischen den einzelnen Gebieten tatsächlich ein echter Bevölkerungsaustausch statt, so daß die Verteilung nur deshalb annähernd gleich ist, weil es attraktive und weniger attraktive Räume gibt, zwischen denen ein starker bzw. schwacher gegenseitiger Bevölkerungsaustausch vorhanden ist?

Um das zu prüfen, sollen die Herkunfts- und Zielorte der Wegzügler miteinander in Beziehung gesetzt werden. Hieraus ergeben sich klare Wanderungsströme.

1. Zwischen 26 und 57 % der Wegzügler, je nach Gemeinde, wanderten an ihren Herkunftsort zurück oder zogen wenigstens in die Nähe davon. Von allen Wegzüglern kehrten aus Großgründlach 25 %, aus Tennenlohe 32 % und aus Sack 33 % direkt an ihren letzten Wohnort zurück. Die Rückwanderer lassen sich wieder in drei Gruppen, je nach Herkunfts- und Zielort zerlegen:

- a) Ziel und Herkunft in den Städten der mittelfränkischen Kernregion,
- b) in den Landkreisen der Kernregion,
- c) außerhalb der Kernregion.

Besonders groß war die Zahl der Rückwanderer innerhalb der Städte der mittelfränkischen Kernregion, denn mehr als die Hälfte der Wegzügler dorthin gaben den neuen Wohnsitz auch als ihren Herkunftsort an.

Die Gruppe der Rückwanderer in die Städte der mittelfränkischen Kernregion macht 31 % aller Wegzügler aus den drei Gemeinden aus. Bei diesen Rückwanderern fällt der hohe Anteil an Kindern unter sechs Jahren auf. 20,8 % der Rückwanderer in die Städte waren Kinder, die noch nicht zur Schule gingen. Dagegen war die Zahl der schulpflichtigen Kinder äußerst ge-

ring. Unter den Rückwanderern in die Städte befinden sich also besonders viele junge Familien. Typisch für diese jungen Familien ist, daß die Ehepaare erst aus der jeweiligen Stadt wegezogen, als sie heirateten. Sie bekamen in der Stadt keine Wohnung, so daß sie ins Umland auswichen. Nach einiger Zeit jedoch, meist nach der Geburt des ersten Kindes, versuchten sie, wieder in die Stadt, aus der sie kamen, zurückzukehren. Indiz dafür, daß die meisten Rückwanderer in die Städte Verdrängte aus diesen Städten sind, ist einmal die äußerst kurze Aufenthaltsdauer dieses Personenkreises (meist nur ein Jahr), zum anderen die Tatsache, daß man fast ausschließlich in die Stadtgemeinde zurückkehrt, aus der man gekommen ist. Nur selten wechselt jemand, der z.B. aus Erlangen zugezogen ist, nach Nürnberg oder Fürth. Ein weiteres typisches Kennzeichen, daß die Umlandgemeinde nur vorübergehend als Ausweichplatz gewählt wird, ist, daß jede der drei untersuchten Gemeinden dem Einzugsbereich je einer anderen, das heißt der jeweils nächstgelegenen Stadt zugeordnet ist. Es fällt auch noch auf, daß beinahe alle Rückwanderer in der betreffenden Stadt geboren sind.

Rückwanderungen an den Herkunftsort innerhalb der Landkreise der mittelfränkischen Kernregion sind dagegen relativ selten. Während bis zu 51 % der Wegzügler, die aus den Städten Nürnberg, Fürth und Erlangen zugezogen sind, wieder an ihren Herkunftsort heimkehren, bevorzugen nur etwa 15 % der Wegzügler in die Landkreise der Region den Herkunftsort als neuen Wohnsitz. Die Bevölkerung der Umlandgemeinden innerhalb der mittelfränkischen Kernregion ist überhaupt sehr immobil, wie wir im Laufe der bisherigen Untersuchung festgestellt haben. Das ist damit zu erklären, daß die Bewohner des Umlandes meist an ihren Grundbesitz gebunden sind. Sie wandern nur, wenn es unbedingt sein muß. Die Wandermotive erstrecken sich fast ausschließlich auf den persönlichen Bereich. So können z.B. Heiraten oder Todesfälle Anlaß zum Wohnortwechsel sein. Infolgedessen sind auch Rückwanderungen an den Herkunftsort sehr selten.

Etwas intensiver sind die Bindungen an den Herkunftsort bei

den Zuwanderern aus dem Pendlereinzugsbereich mit 20 bis 22 % Rückwanderern.

Die niedrigsten Rückwandererquoten weisen die Zuzügler aus Nordbayern auf mit 11 bis 14 %. Allerdings kehren aus Tennenlohe fast 37 % an den Herkunftsort zurück. Dies ist mit der verhältnismäßig hohen Zahl der in Tennenlohe wohnenden Studenten der Erlanger Universität zu erklären. Für diese Studenten gibt es in der Regel nur zwei Zielorte, nämlich Erlangen bzw. den Heimatort, aus dem sie gekommen sind. Ohne diese Studenten, die meist außerhalb des Pendlereinzugsbereiches beheimatet sind, unterscheidet sich Tennenlohe in der Mobilität kaum von Sack, während das stadtf fernere Großgründlach je Einwohner weniger Zu- und Wegzügler verzeichnet.

Neben der Rückwanderung sind auch Wegzüge in den Pendlereinzugsbereich ziemlich selten. Häufiger treten Wegzüge nach Nordbayern auf. Zuzügler aus dem restlichen Nordbayern kehren wieder häufiger an ihren Herkunftsort zurück. Jeder fünfte Wegzügler nach außerhalb Nordbayerns zieht an seinen alten Herkunftsort. Allerdings sind ein Viertel dieser Rückwanderer Studenten, sonst wäre die Rückwandererquote fast genauso hoch wie die von Nordbayern.

Allen Rückwanderern nach außerhalb der mittelfränkischen Kernregion ist gemeinsam:

- a) sie sind überdurchschnittlich jung (35 % sind zwischen 19 und 25 Jahren, der Durchschnitt beträgt 28 %)
- b) der Anteil von Kindern ist außerordentlich gering (10 % unter sechs Jahren, gegenüber dem Durchschnitt von 15 %)
- c) eine vom Durchschnitt eindeutig abweichende Sortierung nach Berufen ergibt sich nicht.

Sehr häufig sind Rückwanderungen ins Ausland. 53 % aller, die aus dem Ausland zugezogen sind, kehren ohne weitere Zwischenstation wieder ins Ausland zurück (43 bis 47 %), davon fast alle an den Herkunftsort.

Insgesamt kann man festhalten:

Wegzügler kehren sehr oft an den Herkunftsort zurück, besonders, wenn er im Ausland oder in einer der Städte der mittel-

fränkischen Kernregion liegt. Zuzüge aus den Landkreisen der Kernregion verbleiben meist innerhalb der Landkreise, ziehen aber nur selten an den Herkunftsort zurück. Wegzüge nach außerhalb der Kernregion wandern häufig ins Zielgebiet zurück (ein Viertel bis ein Drittel), doch weniger oft an den Herkunftsort.

2. Zwei andere Wanderungsströme ergießen sich von außerhalb der Kernregion einmal in die Städte Nürnberg, Fürth und Erlangen, zum anderen in die Landkreise der Region. Bemerkenswert ist, daß diese beiden Ströme, die jeweils eine Zwischenstation im Umland haben, aus fast allen Gebieten gleichmäßig stark fließen. Ungefähr 42 % (aus dem Ausland nur 30 %) der Wegzügler, die von außerhalb der Kernregion zugewandert sind, ziehen in die Städte der Region weiter, vornehmlich nach Nürnberg und Erlangen, nur 5 % bleiben im Umland. Mehr als die Hälfte (siehe S. 50) wandert wieder nach außerhalb der Region weiter.

Überdurchschnittlich hoch ist die Zahl der Kinder, die sich unter den Wanderern befinden, die von außerhalb der Kernregion über die Zwischenstation einer Umlandgemeinde in die Städte der Region abwandern. 34 % sind unter 18 Jahren (Durchschnitt 23 %), davon wiederum zwei Drittel sogar noch unter sechs Jahren. Es handelt sich in diesem Wanderungsstrom in der Regel um jüngere Familien. Im Berufsspektrum fallen diese Wanderer durch die hohen Anteile von mittleren und höheren Beamten und Angestellten auf.

Wanderer, die von außerhalb der Region zugezogen sind und dann in eine andere Gemeinde der Landkreise innerhalb der mittelfränkischen Kernregion weiterwandern, sind nicht sehr häufig. Überdurchschnittlich hoch ist die Zahl der Gastarbeiter in dieser Gruppe, Kinder sind nur wenige dabei. Weit über dem Durchschnitt ist die Altersgruppe der 25- bis 35jährigen vertreten, ebenso die der über 50jährigen.

3. Die Umlandgemeinden dienen, wie wir bereits gesehen haben, in geringem Umfang auch noch als Absprungbrett für die Wegzügler aus der Region, besonders aus den Städten. Denn immerhin

fast ein Viertel der Wegzügler, die aus Nürnberg zugezogen sind, wandern über die Grenze der Kernregion hinaus weiter. Es sind dies überdurchschnittlich viele Personen von 36 bis 50 Jahren. Kinder finden wir unter den Wegzüglern aus der Region, die von den Städten der Region zugezogen sind, relativ selten, vor allem wenig Kinder unter sechs Jahren. In der Berufsstruktur unterscheidet sich dieser Wanderungsstrom kaum Durchschnitt aller Wegzügler, nur die Arbeiter sind unterrepräsentiert.

Ganz ähnlich ist der Wanderungsstrom zusammengesetzt, der von den Wegzüglern gebildet wird, die von einer Umlandgemeinde innerhalb der Region zugezogen sind, aber nach außerhalb der Kernregion weiterwanderten. Der Gegenstrom dazu, also Wegzügler in die Umlandgemeinden, die von außerhalb der Kernregion zugewandert sind, weist gerade sehr viele Arbeiter und überdurchschnittlich viele Kinder, vor allem noch schulpflichtige Kinder, auf.

Sehr gering sind die Arbeiter dagegen in dem Strom vertreten, der in den Städten der Region endet, aber dessen Quellgebiet außerhalb der Region liegt. Der Anteil der höheren Angestellten und Beamten ist hoch. Altersmäßig finden wir überdurchschnittlich viele Wanderer, die zwischen 36 und 50 Jahre alt sind. Bemerkenswert hoch ist auch der Anteil der Kinder.

Zusammenfassend lassen sich einige Trends erkennen:

1. Unter den Wegzüglern in die Städte der mittelfränkischen Kernregion, die über eine der Umlandgemeinden zuziehen, befinden sich überdurchschnittlich viele Kinder. Dabei ist es völlig gleichgültig, ob die Herkunftsorte dieser Wanderer innerhalb oder außerhalb der Kernregion liegen oder ob es sich um Rückwanderer in die Städte handelt.
2. Unter den Wegzüglern in eine andere Umlandgemeinde ist der Anteil der Personen, die zwischen 26 und 35 Jahre alt sind, auffallend hoch (10 % über dem Durchschnitt).
3. Der Anteil der Personen, die zwischen 19 und 25 Jahre alt sind, ist bei den Wegzüglern nach außerhalb der mittelfränkischen Kernregion verhältnismäßig hoch (bis zu 7 % über dem

Durchschnitt). Nur Wegzügler, deren Herkunftsort bereits im Umland lag und deren Zielort außerhalb der Region liegt, weisen einen geringen Anteil an dieser Altersgruppe auf, dagegen einen hohen Anteil an Personen, die zwischen 36 und 50 Jahre alt sind.

4. Bei der Betrachtung der einzelnen Wanderungsströme nach Beruf ergibt sich, daß der Ziel- und der Herkunftsort der Arbeiter meist innerhalb der Kernregion entweder in den Städten oder im Umland liegt. Die Arbeiter wandern also bevorzugt entweder von den Städten ins Umland oder in umgekehrter Richtung, bleiben also gerne innerhalb der Region. Außerdem sind Rückwanderungen in die Stadt oder in die Umlandgemeinde, aus der man zugezogen ist, sehr häufig.

5. Die mittleren Angestellten wandern hauptsächlich von den Städten über das Umland nach außerhalb der Kernregion oder in umgekehrter Richtung. Einmal ist dabei die Wanderungsdistanz größer als bei den Arbeitern, zum anderen liegt bei ihnen seltener der Ausgangs- oder Zielpunkt in einer Umlandgemeinde innerhalb der mittelfränkischen Kernregion. Rückwanderungen in die Städte der Region sind ebenfalls sehr häufig.

6. Bei den höheren Angestellten und Beamten liegt der Herkunftsort überdurchschnittlich oft außerhalb der Kernregion. Dagegen sind die Zielorte recht gleichmäßig gestreut. Sie liegen in gleicher Weise in den Städten der Region wie auch außerhalb der Region, häufig sogar in einer Umlandgemeinde innerhalb der Region. Bei den höheren Angestellten im Gegensatz zu den mittleren und unteren Angestellten liegt also der Zielpunkt oft im Umland. Das ist damit zu begründen, daß sie versuchen, möglichst schnell zu einem eigenen Haus zu gelangen, das sie in einer geeigneten Umlandgemeinde errichten. Die mittleren und unteren Angestellten verfügen meist nicht, besonders nach einem Wohnortwechsel, über die Finanzen, sofort zu bauen. Sie bevorzugen deshalb eine Stadtwohnung, in der sie zentrumsnah wohnen können. Nach einigen Jahren allerdings, wenn genügend Kapital angespart ist, ziehen auch sie häufig wieder ins Umland, um den Wunsch vom eigenen Heim zu verwirklichen. Die steigenden Zuzugszahlen von mittleren Angestellten unterstrei-

chen dies.

Bei den höheren Angestellten ist auch der Wegzug von der Umlandgemeinde nach außerhalb der Kernregion sehr häufig. Meist lag der Herkunftsort bei diesen Wanderern in den Städten der Region. Dies ist eigentlich der genaue Gegenstrom zu den Wanderern, die soeben oben beschrieben wurden, er unterscheidet sich nur in der Richtung. Die höheren Angestellten dieses zweiten Wanderungsstromes besaßen meist im Umland ein Haus. Ihr Wegzugmotiv ist die berufliche Verbesserung. Sie vermieten oder verkaufen ihren Grundbesitz, wenn sie wegziehen. Am neuen Wohnort erwerben sie alsbald wieder neuen Haus- und Grundbesitz.

Bei der bisherigen Betrachtung der Wanderungsströme wurden bloß die Wegzügler aus den untersuchten Gemeinden analysiert. Es ist also nur gezeigt worden, welche Gruppen sich der Umlandgemeinden als Sprungbrett bedienen und welche Wege die einzelnen wegziehenden Gruppen einschlagen. Noch nichts ist ausgesagt, auf welche Gruppen die Umlandgemeinden als Wohnsitz besonders attraktiv wirken und für welche Gruppen die Gemeinden besonders als Durchgangsstation interessant sind. Zwei Drittel aller Zuzügler der Gemeinden Großgründlach, Tennenlohe und Sack wollen nämlich für immer in der gewählten Gemeinde wohnen bleiben. Nur ein Drittel benutzt die Gemeinden als Durchgangsstation und zieht wieder ab.

Wie unterscheiden sich die beiden Gruppen, die Wegzügler einerseits und die Zuzügler, die für immer bleiben wollen, andererseits altersmäßig bzw. in beruflicher Hinsicht?

6.2 Vergleich von Weg- und Zuzügen nach Alter und Beruf

Die Altersstruktur der Zu- und Wegzügler in Tennenlohe, Großgründlach und Sack von 1961 bis 1962 (in Prozentangaben)

Jahre	0-6	7-18	19-25	26-35	36-50	51-65	üb.65	19-35	36-65	0-18
Zuzüge	13,9	11,8	23,8	26,1	14,2	6,7	3,5	49,9	24,7	25,7
Wegzüge	14,9	8,5	28,3	30,1	10,7	4,7	2,8	58,4	18,2	23,4

Zwar stellen die Altersgruppen zwischen 19 und 35 Jahren bei den Zuzüglern mit 49,9 % den größten Anteil, doch bei den Wegzählern gehören 58,4 % zu diesen Altersgruppen. Umgekehrt überwiegen bei den Zuzügen die Altersgruppen über 36 Jahre mit 24,4 % die Wegzähler mit 18,2 %. Auch die Kinder unter 18 Jahren sind bei den Zuzählern etwas häufiger vertreten als bei den Wegzählern.

Als Endstation für Zuzähler übernehmen die Umlandgemeinden großenteils die Funktionen, die noch vor einem Jahrzehnt den Außenbezirken und Vororten der Städte zugefallen sind. Sie nehmen besonders kinderreiche Familien auf, die das "Grüne" vor allem der Kinder wegen suchen. Da die Bebauung der Städte inzwischen die politischen Stadtgrenzen erreicht hat, fällt den Umlandgemeinden diese Aufgabe zu, obwohl sie in der Regel in keiner Weise darauf vorbereitet sind. Es sei nur an die fehlenden Möglichkeiten eines Kindergartenbesuches, die großen Entfernungen zu weiterbildenden Schulen, die mangelnde Versorgung durch Ärzte erinnert.

Dabei waren die Städte bereits in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg einmal in einer ähnlichen Lage wie heute. Denn auch damals erreichte die geschlossene Bebauung vielerorts die politischen Stadtgrenzen. Man entschloß sich jedoch seinerzeit im Gegensatz zu heute zu einer großzügigen Eingemeindungspolitik.

Solange die Baulandpreise im Umland noch erschwinglich sind, bleibt gerade für den Mittelstand, also z.B. für mittlere und höhere Angestellte und Beamte, das Umland als Standort für ein Eigenheim recht attraktiv.

	Be- rufe	Kin- der	Stud.	Arbei- ter	Gast- arb.	Angest./ mittl.	Beamte höh.	Selb- ständ.	Rent- ner	Haus- frauen
Zu- züge	25,5	5,9	20,0	8,0	17,1	6,3	1,0	3,9	12,6	
Weg- züge	23,0	9,7	22,5	13,6	12,4	4,1	1,0	3,2	1,6	

Berufe der Zu- und Wegzähler in Tennenlohe, Großgründlach und Sack von 1961 bis 1968 (in Prozentangaben)

Bei den Zuzüglern finden sich mehr kinderreiche Familien als bei den Wegzüglern, da unter den Wegzüglern sehr viele junge Familien sind, die die Umlandgemeinden nur als vorläufige Ausweichstation gewählt haben (vgl. die Altersstruktur). Daß sich unter den Wegzüglern mehr Studenten befinden als unter den Zuzüglern, ist damit zu erklären, daß sich die große Zahl der Studenten, die Anfang der sechziger Jahre im Umland gewohnt hatte, allmählich abbaut, da sich die Wohnmöglichkeiten durch den forcierten Wohnheimbau in Erlangen gebessert haben. Für die Arbeiter und Gastarbeiter waren die Umlandgemeinden in weit größerem Maße Zwischen- und Ausweichstation als für die mittleren und höheren Angestellten und Beamten, die sich gerade in den letzten Jahren in großer Zahl in den Umlandgemeinden durch den Erwerb von Haus- und Grundbesitz einen Dauerwohnsitz geschaffen haben. Als Folge davon ist eine völlige Änderung der Sozialstruktur der Umlandgemeinden zu beobachten. Während die Gemeinden bis ungefähr 1955 noch fast reine Bauerndörfer waren, siedelten sich bis 1961 hauptsächlich Arbeiter und kleinere Angestellte an. Seit 1961 zogen in starkem Umfang mittlere und höhere Angestellte und Beamte zu, so daß sie heute bereits alle anderen Berufsgruppen überwiegen.

Insgesamt kann man festhalten, daß die finanziell schwächeren Gruppen, wie Arbeiter und kleine Angestellte, die Umlandgemeinden eher als Ausweich- und Durchgangsstation betrachten, von der aus sie in die Stadt abwandern, während die finanziell stärkeren Gruppen, wie mittlere und höhere Angestellte und Beamte, so paradox es klingt, die Umlandgemeinden als Dauerwohnsitz bevorzugen, weil sie sich dort den erwünschten Haus- und Grundbesitz schaffen können. Dieser Tatbestand verhindert freilich nicht, daß ein Teil von außerhalb der Kernregion zugezogenen mittleren und höheren Angestellten und Beamten zuerst als Aufsprungbasis eine Umlandgemeinde wählt, dann aber in die Städte wegzieht und erst nach einiger Zeit für endgültig ins Umland zurückkehrt.

6.3 Die Abhängigkeit neuer Zielorte von Geburts- und Herkunftsort nach Ortsgrößen

Angesichts der großen Zahl von Wanderungen, die innerhalb der mittelfränkischen Kernregion laufend zunehmen, drängt sich die Frage auf, ob dieser Prozeß völlig unregelmäßig verläuft oder ob er irgendwie an vorgegebene Muster gebunden ist. In den für die vorliegende Untersuchung ausgewählten Gemeinden treffen wir nicht nur auf eine jährlich sprunghaft steigende Zuzugsquote, wie sie in den Umlandgemeinden großer Städte allenthalben zu finden ist, vielmehr läßt die wachsende Zahl der Wegzügler aufhorchen, denn diese wandern gerade in entgegengesetzter Richtung vom Umland in die Städte. Zudem ist es erstaunlich, daß in Gemeinden, die als Ziel ziemlich attraktiv erscheinen, die Zahl der Wegzüge von Jahr zu Jahr zunimmt.

Bei allen Wegzügen lassen sich drei Stationen verfolgen: der Geburts-, der Herkunftsort und der Zielort. Bei den Ortsgrößen jener Stationen finden sich folgende Werte (in Prozentangaben):

Ortsgröße	Tennenlohe			Großgründlach			Sack			Verteilg.d. Ges.bev.d. BRD auf Ortsgrößen- klassen
	G	H	Z	G	H	Z	G	H	Z	
bis 2000 E.	8,0	11,6	11,4	10,0	8,9	11,2	13,3	10,4	11,0	20,7
2000- 5000 E.	14,3	9,5	14,3	22,9	14,0	19,8	17,6	6,4	11,5	12,2
5000-10000 E.	4,2	6,8	4,5	5,7	10,5	7,5	3,8	4,9	4,3	18,3
10000-50000 E.	14,7	14,2	6,2	7,6	9,4	7,1	6,7	10,0	3,7	10,2
50000-100000 E.	30,5	32,4	41,2	23,1	23,0	26,6	26,8	31,4	34,6	6,3
über 100000 E.	28,4	25,4	22,4	30,6	34,2	27,8	32,0	36,9	35,0	32,1

1) G = Geburtsort, H = Herkunftsort, Z = Zielort. Die Zahlen in obiger Tabelle bedeuten Prozentangaben der Wegzüge. Ein Beispiel: Von den Wegzählern aus Tennenlohe sind 8,0 % in Orten mit unter 2000 Einwohnern geboren, 11,6 % aus Orten mit unter 2000 Einwohnern zugezogen und 11,4 % in Orte mit unter 2000 Einwohnern weggezogen.-

Aus dieser Tabelle werden einige interessante Trends ersichtlich:

Die Orte unter 5000 Einwohner sind als Ziel bedeutender denn als Herkunftsort; als Geburtsorte sind sie noch häufiger vertreten. Über 32,9 % der Bundesbürger leben in Ortschaften dieser Größenklasse, doch nur zwischen 16,8 % und 22,9 % der Zugzüge stammen von dort. Aus Orten mit über 5000 bis zu 50000 Einwohnern kommen ebenfalls weit weniger Wegzügler als es der Einwohnerzahl entspräche. Orte dieser Größe sind als Ziel kaum anziehend, obwohl innerhalb der mittelfränkischen Kernregion zahlreiche Gemeinden zwischen 5000 und 50000 Einwohner haben, wie Stein, Zirndorf, Schwabach, Lauf, Roth und andere. Dagegen sind sie als Herkunftsorte häufiger denn als Geburtsorte.

In den Städten zwischen 50000 und 100000 Einwohner leben in der Bundesrepublik nur 6,3 % der Gesamtbevölkerung, doch bei den Geburts-, Herkunfts- und Zielorten der Wegzügler ist diese Größenklasse mehrmals so stark repräsentiert. Freilich wird hier der Einfluß von Fürth und Erlangen spürbar. Doch ist zu bedenken, daß auch die Orte der Größenklasse zwischen 5000 und 50000 Einwohner in der mittelfränkischen Kernregion sehr zahlreich sind, diese aber als Geburts-, Herkunfts- und Zielorte der Wegzügler kaum ins Gewicht fallen. Zum anderen ist die Größenklasse zwischen 50000 und 100000 Einwohner auch bei den Wanderungen, die über die Region hinausführen, sowohl bei den Geburts- als auch bei den Herkunfts- und Zielorten weitaus stärker vertreten als es nach dem Anteil von 6,3 % an der Bevölkerung der Bundesrepublik zu erwarten wäre. Bei den Geburtsorten finden sich dabei die geringsten Werte, bei den Herkunftsorten bereits jeweils höhere Anteile; doch am stärksten sind die Städte bis 100000 Einwohner als Ziele.

Die genau umgekehrte Reihenfolge ergibt sich bei den Großstädten. Hier allerdings modifizieren die Wanderungen von und nach Nürnberg das Bild. Da die Zuwanderungen aus Nürnberg häufiger sind als die Wegzüge nach Nürnberg, erscheinen die Städte mit über 100000 Einwohnern insgesamt als Ziele weniger häufig denn als Herkunftsorte. Bei Wanderungen,

die über die Region hinausführen, kehrt sich das Bild um. In die Großstädte der Bundesrepublik ziehen mehr weg als von dort in die drei Gemeinden Tennenlohe, Großgründlach und Sack zurückwandern.

Bei genauerer Betrachtung der Zielorte, die außerhalb der mittelfränkischen Kernregion gelegen sind, erkennt man ganz eindeutig, daß bei Wegzügen aus den Gemeinden Tennenlohe, Großgründlach und Sack die Wanderer entweder die kleinen Gemeinden mit weniger als 5000 Einwohnern oder die Städte mit mehr als 50000 Einwohnern aufsuchen. Orte zwischen 5000 und 50000 Einwohner sind als Ziele wenig anziehend. Es zeigt sich hiermit, daß sich auch im neuen Zielgebiet ein ähnlicher Vorgang abspielt, wie er in der mittelfränkischen Kernregion festzustellen war. Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Wegzügler zieht in andere Ballungsgebiete und sucht sich dort zunächst in einer kleinen Umlandgemeinde eine Aufsprungbasis. Denn die meisten der kleinen Zielgemeinden liegen in unmittelbarer Nähe einer größeren Stadt.

Ziel- bzw. Herkunftsort in	Ortsgrößen der Zielorte		
	bis 5000 E.	bis 50000 E.	über 50000 E.
Pendlereinzugsbereich	62,5	37,4	-
Nordbayern	60,0	21,7	18,2
Bundesrepublik	31,3	16,5	52,0

Ziel- bzw. Herkunftsort in	Ortsgrößen der Herkunftsorte		
	bis 5000 E.	bis 50000 E.	über 50000 E.
Pendlereinzugsbereich	43,7	56,3	-
Nordbayern	43,1	42,3	14,7
Bundesrepublik	16,2	27,8	55,6

(Alle Angaben sind in Prozenten ausgedrückt.)

Mit zunehmender Entfernung werden die Orte unter 50000 Einwohner als Ziel- und als Herkunftsorte unbedeutender. Genau umgekehrt ist das bei den Städten über 50000 Einwohner der Fall. Da die kleinen Gemeinden unter 5000 Einwohner als Herkunftsorte seltener vertreten sind als bei den Zielorten, kann man annehmen, daß der Wegzug aus einer großen Stadt sich meist ohne den Umweg über eine kleinere Umlandgemeinde vollzieht, der Aufsprung im Zielgebiet aber in einer kleinen Umlandgemeinde erfolgt. Ein anderer Teil der Wanderer zieht aus einer Kleinstadt zu, besonders aus dem Pendlereinzugsbereich und aus Nordbayern, zieht in die Gemeinden Tennenlohe, Großgründlach oder Sack und wandert dann entweder in eine der drei Städte der mittelfränkischen Kernregion ab oder zieht in einen anderen Verdichtungsraum der Bundesrepublik. Dabei erfolgt auch hier meist der Schritt indirekt über eine kleine Gemeinde des Zielgebietes in die Großstadt.

Bei allen Wanderern fällt die verhältnismäßig hohe Zahl derer auf, die bei neuen Zielen Orte der Größenklasse des Herkunftsortes wählen. Ob auch der Geburtsort im Vorstellungsvermögen der Wanderer noch eine Rolle spielt, soll ebenfalls geprüft werden. Innerhalb derselben Ortsgrößen blieben (in Prozent):

	Sack						Großgründlach						
	Ortsgrößen						Ortsgrößen						
	1	2	3	4	5	6	1	2	3	4	5	6	2)
von G nach H ¹⁾	21	13	25	19	43	53	32	27	23	36	34	55	
von H nach Z	30	28	8	15	60	49	32	56	15	16	51	65	
von G nach Z	10	9	20	8	33	43	16	38	11	14	29	39	

1) G = Geburtsort
H = Herkunftsort
Z = Zielort

2) Schlüssel für die Ortsgrößen:
1 = Orte unter 2000 Einwohner
2 = Orte bis 5000 Einwohner
3 = Orte bis 10000 Einwohner
4 = Orte bis 50000 Einwohner
5 = Orte bis 100000 Einwohner
6 = Orte über 100000 Einwohner

Tennenlohe

Ortsgrößen						
	1	2	3	4	5	6
von G nach H	16	43	18	35	40	42
von H nach Z	27	50	18	10	62	50
von G nach Z	9	22	7	19	27	37

Aus der Tabelle wird ersichtlich:

Die niedrigsten Werte häufen sich beim Vergleich Geburtsort - Zielort, die höchsten Werte beim Vergleich Herkunftsort - Zielort.

Bei der Betrachtung nach den Ortsgrößen sammeln sich die höchsten Werte bei den Städten mit über 50000 Einwohnern, auffallend niedrige Werte finden wir dagegen bei den Orten zwischen 5000 und 50000 Einwohner, wenn man den Herkunftsort mit dem Zielort vergleicht.

Das bedeutet:

Der Herkunftsort der Wegzügler fällt häufig in dieselbe Größenklasse wie der Zielort, besonders bei Orten mit über 50000 Einwohnern. In dieser Größenklasse liegen die Herkunfts- und Geburtsorte bei 34 bis 55 % aller Wegzügler, während die Ziel- und Geburtsorte nur mehr mit 27 bis 43 % in der gleichen Gruppe vertreten sind. Ein ähnliches Sinken der Anteile beim Vergleich Ziel- und Geburtsort ergibt sich auch in den kleineren Orten. Die Nachwirkung des Geburtsortes nimmt also im Laufe mehrerer Wanderungen ab, vor allem bei den Orten mit unter 50000 Einwohnern.

Sehr stark ist die Nachwirkung des vorletzten Wohnsitzes, also des Herkunftsortes. Bei den Städten mit über 50000 Einwohnern bleiben zwischen 49 und 65 % innerhalb derselben Ortsgröße. Am wenigsten wirken die Orte zwischen 5000 und 50000 Einwohner nach. Nur zwischen 8 und 18 % entschließen sich, wieder in einen Ort dieser Größenklasse zurückzukehren. Viele entscheiden sich entweder gleich für eine größere Stadt oder ziehen eine kleine Gemeinde am Rande eines Ballungsgebietes vor.

Dabei sind die Landgemeinden besonders für Wanderer attraktiv, die innerhalb der mittelfränkischen Kernregion bleiben. Wer nicht Nürnberg, Fürth oder Erlangen als neuen Wohnsitz wählt, entscheidet sich fast ausschließlich für eine Gemeinde mit unter 5000 Einwohnern. Nur 11 bis 24 % wählen diese Größenklasse von 5000 Einwohnern bis 50000 Einwohnern, 76 bis 89 % wollen (in Zukunft) in einer kleineren Ortschaft wohnen, wenn sie innerhalb der mittelfränkischen Kernregion bleiben. Über weite Entfernungen sind die größeren Städte mit über 50000 Einwohnern attraktiver, sie werden von 45 bis 59 % bevorzugt. Doch die kleinen Landgemeinden sind auf weitere Entfernung immer noch anziehender als die Klein- und Mittelstädte. Von den Personen, die über Nordbayern hinauswandern, suchen zwischen 25 und 48 % Orte mit unter 5000 Einwohnern auf, jedoch nur 7 bis 27 % Orte mit 5000 bis 50000 Einwohnern.

Zusammenfassend läßt sich sagen:

1. Weitaus der größte Teil der Wegzügler, nämlich 60 %, wählen einen neuen Zielort in derselben Ortsgrößenklasse des Herkunftsortes. Bei je einem Fünftel der Wegzügler ist der Zielort größer oder kleiner als der Herkunftsort. ¹⁾
2. Sehr häufig kommt es vor, daß im Laufe mehrerer Wanderungen die Wohnorte zunehmend größer werden, so daß z.B. der Geburtsort als Ausgangsstation der kleinste Ort in einer Reihe von mehreren Stationen ist.
3. Besonders Personen, die in kleinen Orten unter 5000 Einwohner geboren sind, wählen die Umlandgemeinden als Auf-

1) Diese zwei Fünftel teilen sich in zwei Ströme, einmal ist der Zielort kleiner und einmal größer als der Herkunftsort.

a) Zielort kleiner

11 % reine Stadt-Land-Wanderer (Zielort unter 5000 Einwohner, Herkunftsort über 50000 Einwohner)

5 % Zielort unter 5000 Einwohner, Herkunftsort zwischen 5000 und 50000 Einwohner

4 % Zielort zwischen 5000 und 50000 Einwohner, Herkunftsort über 50000 Einwohner

b) 10 % Zielort über 50000 Einwohner, Herkunftsort zwischen 5000 und 50000 Einwohner

8 % Zielort über 50000 Einwohner, Herkunftsort unter 5000 Einwohner

2 % Zielort zwischen 5000 und 50000 Einwohner, Herkunftsort unter 5000 Einwohner

sprungbrett nach einer Wanderung über größere Entfernung, etwa über die Kernregion hinaus. 55 % der Fernwanderer, die die untersuchten Gemeinden als Sprungbrett wählen, sind in Orten mit unter 5000 Einwohnern geboren, 35 % in Städten mit über 50000 Einwohnern und 10 % in Orten mit 5000 bis 50000 Einwohnern.

Herkunftsort	Zielort	Geburtsort		
über 50000 E.	über 50000 E.	unter 5000 E.	47%	(Trend 3 u.1)
		über 50000 E.	46%	(Trend 1)
		5 - 50000 E.	7%	
über 50000 E.	unter 5000 E.	unter 5000 E.	54%	(Trend 3 u.1)
		über 50000 E.	42%	(Trend 1)
		5 - 50000 E.	4%	
unter 5000 E.	unter 5000 E.	unter 5000 E.	65%	(Trend 3 u.1)
		über 50000 E.	26%	
		5 - 50000 E.	9%	

Dieses Verhalten bezieht sich nur auf die Wegzügler aus den untersuchten Gemeinden. Lassen sich ähnliche Tendenzen, also beispielsweise der Trend, innerhalb gleich großer Orte zu verziehen, auch bei den Zuzüglern, die für immer in den untersuchten Gemeinden bleiben, beobachten?

Um diese Frage beantworten zu können, soll auf die Befragungen, die unter der Wohnbevölkerung veranstaltet wurden, zurückgegriffen werden.

Auch bei den Zuzüglern, die in den Umlandgemeinden wohnen bleiben und nicht die Absicht haben, jemals wieder wegzuziehen, kommt man zu der Feststellung, daß sie bisher innerhalb derselben Ortsgrößen bevorzugt gewandert sind. Man konnte aber ebenfalls erkennen, daß bereits der letzte Wohnort in der Regel kleiner war als der vorletzte Wohnsitz, so daß er sich in der Größenklasse dem derzeitigen Wohnort näherte oder ihm gleich war. Verfolgt man alle Stationen der Zuzügler, die für immer am derzeitigen Wohnort zu bleiben

beabsichtigen, so erhält man folgendes Schema:

Zuzügler mit Wohnortwechsel

	2	3	4	5	6	7	
	wird der Wohnort						
nach dem							
1. Wechsel	kl gl gr	gl gr kl	gl gr kl	gl gr kl	gl gr kl	gl gr kl	1)
2. Wechsel	kl	kl gl gr	gl gr kl	gl gr kl	gl gr kl	gl gr kl	
3. Wechsel		kl	kl gl gr	gl gr kl	gl gr kl	gl gr kl	
4. Wechsel			kl	kl gl gr	gl gr kl	gl gr kl	
5. Wechsel				kl	kl gl gr	gl gr kl	
6. Wechsel					kl	kl gl gr	
7. Wechsel						kl	

Die Tendenz, innerhalb derselben Ortsgrößen zu wandern, ist, wie aus dem Schema ersichtlich wird, unverkennbar. Auffallend ist, daß bereits der Herkunftsort, der ja meist nur ein vorübergehender Wohnsitz war, sehr oft kleiner war als der vorletzte Wohnort und nicht selten in derselben Größenklasse lag wie der derzeitige Wohnort, der in der Regel als Dauerwohnsitz für immer oder für lange Zeit angesehen wird. Es scheint so zu sein, als hätten sich die Umzügler im Laufe mehrerer Wanderungen erst an die kleineren Orte gewöhnen müssen, ehe sie in einer kleinen Umlandgemeinde für die Dauer sesshaft wurden. Ferner ist zu bemerken, daß die Wanderer bei den ersten Umzügen eher die Ortsgrößen wechselten, im Laufe weiterer Wanderungen bevorzugten sie eine bestimmte Ortsgröße, meist größere Städte, bis sie sich schließlich für eine kleine Gemeinde entschlossen. Als dritte Beobachtung kann man festhalten, daß Personen, die eine der Umlandgemeinden als Dauerwohnsitz gewählt haben, größtenteils auch in einer kleinen Gemeinde mit unter 5000 Einwohnern geboren sind, sofern sie nicht in den benachbarten Städten Nürnberg, Fürth und Erlangen zur Welt kamen und somit zu den reinen Stadt-Umland-Wanderern zählen.

1) kl = kleiner, gr = größer, gl = gleich

Insgesamt läßt sich sagen, daß das Wanderungsverhalten der Zuzügler, die für immer am Ort bleiben wollen, und der Wegzügler, die nur kurze Zeit in den Gemeinden wohnten, ziemlich ähnlich ist. Ihnen allen ist gemeinsam, daß sie bevorzugt innerhalb derselben Ortsgrößen wandern, daß sie häufig entweder in kleinen Gemeinden geboren sind oder wenigstens vorübergehend in einer kleinen Gemeinde ihren Wohnsitz hatten. Letzteres trifft vor allem für diejenigen zu, die den gegenwärtigen Wohnort als Dauerwohnsitz betrachten.

7. Die Funktion der Umlandgemeinden

Bis 1944 waren die Umlandgemeinden im zwischenstädtischen Bereich von Nürnberg, Fürth und Erlangen reine Bauerndörfer. Die nahegelegenen Städte beeinflussten die Bevölkerungsstruktur und -entwicklung in keiner Weise. Die Bevölkerungszunahme beispielsweise war ebenso gering wie in den Landgemeinden des westlichen Mittelfrankens.

Von 1944 bis 1946 wuchsen sowohl die Umlandgemeinden als auch die meisten anderen Gemeinden Mittelfrankens infolge des Zuzugs der Evakuierten aus Nürnberg und der Heimatvertriebenen rasch an. Während die Evakuierten verhältnismäßig bald wieder an ihre Herkunftsorte zurückkehrten, blieb dies den Heimatvertriebenen versagt. Vor allem in den Gemeinden des zwischenstädtischen Bereichs blieb ein großer Teil für immer wohnen. Da sie fast ausschließlich aus kleineren Gemeinden zugewandert waren, integrierten sie sich in die alteingesessene Bevölkerung relativ gut. Zum ersten Mal werden die Umlandgemeinden für einen großen Bevölkerungsteil zu bloßen Schlaforten, da eine Anzahl der neuzugewanderten Heimatvertriebenen außerhalb der Wohngemeinden zur Arbeit geht.

Die Wohnfunktion der Umlandgemeinden erweiterte sich in den Jahren bis 1961 nur sehr langsam, da der Zustrom an neuen Einwohnern gering war. Es zogen überwiegend Arbeiter und kleine Angestellte zu. Die Zuzügler bis 1961 integrierten sich ebenfalls in die alte Einwohnerschaft, da sie der gleichen sozialen Gruppe angehörten, nämlich der sozialen Grundsicht. Die

reinen Bauerndörfer des zwischenstädtischen Bereichs wandelten sich allerdings mehr und mehr in Wohngemeinden von Arbeitern und Angestellten.

Seit ungefähr 1961, verstärkt seit 1965, setzte eine Bewegung ein, die nicht nur die Funktion der Gemeinden des Umlandes von Nürnberg, Fürth und Erlangen erweiterte, sondern auch die Sozialstruktur völlig veränderte. Die Abwanderungen aus den Städten schwollen dermaßen an, daß die meisten Gemeinden des zwischenstädtischen Bereiches beispielsweise binnen kürzester Zeit (in fünf bis sieben Jahren) ihre Einwohnerzahlen verdoppelten. Die Neuzuzügler waren einerseits im Durchschnitt jünger als die eingesessenen Dorfbewohner, andererseits gehörten sie in der Mehrheit einer anderen sozialen Schicht an. Mittlere und höhere Angestellte und Beamte überwogen die Arbeiter und die kleinen Angestellten und Beamten. Da die Neuzuzügler einer anderen Sozialgruppe angehörten und zudem meist aus den Städten zugewandert sind, verschmolzen sie sich nicht mit der alten Einwohnerschaft. Schon in der räumlichen Trennung ihrer Wohngebiete, die alten Dorfbewohner leben in den Dorfkernen, die Neuzuzügler in den Neubaugebieten ringsherum, wird die gesellschaftliche Segregation gefördert.

Gleichzeitig mit der Erweiterung der Wohnfunktion der Umlandgemeinden seit 1961 entstand diesen Gemeinden eine neue Aufgabe. Neben dem Zuwachs aus den benachbarten Städten wuchs parallel auch der Zuzug von außerhalb der mittelfränkischen Kernregion. Für diese Zuzügler bedeuteten die Umlandgemeinden häufig nicht die Endstation, sondern sie bildeten nur die vorläufige Aufsprungbasis für den Sprung in eine der benachbarten Städte. Diese Durchgangsfunktion der Umlandgemeinden gewann in den letzten Jahren erheblich an Bedeutung. Wie wir in Kapitel 3 gesehen haben, treffen und berühren sich dabei die verschiedensten Wanderungsströme im Umland.

Neben der Wohn- und Durchgangsfunktion erhielten die Umlandgemeinden eine dritte neue Funktion, die sich aus den beiden ersten ergibt. Da vornehmlich jeweils bestimmte Berufs- und Altersgruppen die Umlandgemeinden als Dauerwohnsitz oder Durchgangsstation bevorzugen, lassen sich verschiedene Wanderungs-

ströme herauskristallisieren, die sich erst im Umland zu scheiden beginnen. Insofern wächst diesen Gemeinden eine Siebungsfunktion zu, die ziemlich ausgeprägt ist. So wandern beispielsweise hauptsächlich die höheren Berufsgruppen aus den benachbarten Städten ins Umland ab, um sich dort für die Dauer niederzulassen, während die unteren Berufsgruppen zwar ebenfalls gerne ins Umland verziehen, aber meist nach kurzem Aufenthalt in die Städte zurückkehren. Auch die Zuzügler von außerhalb der Kernregion trennen sich in verschiedene Wanderungsströme mit jeweils unterschiedlichem Zielort. Die höheren Berufsgruppen bleiben gleich in der Aufprungsgemeinde, wenn sie sich dort ein Eigenheim erwerben, was nicht selten vorkommt. Ansonsten ziehen sie in die Städte weiter, von wo sie nach einigen Jahren wieder ins Umland zurückkehren, weil sie sich dann ebenfalls ein Haus bauen. Die unteren Berufsgruppen wandern von der Aufprungsgemeinde entweder in eine andere Umlandgemeinde weiter, da sie dort eine bessere Mietwohnung erhalten, oder sie ziehen in die Städte weiter, wo sie in der Regel für immer wohnen bleiben. Unter den Rückwanderern nach außerhalb der mittelfränkischen Kernregion finden sich meist Studenten und die mittleren und höheren Berufsgruppen.

Neben dem Beruf ist aber auch noch das Alter und die Familienstruktur zu beachten, wie wir in den vorangegangenen Kapiteln erkennen konnten. Auch aufgrund dieser Kriterien läßt sich die Siebungsfunktion der Umlandgemeinden deutlich zeigen. So finden sich z.B. unter den Wegzählern in die Städte besonders viele Familien mit kleinen Kindern, die noch nicht schulpflichtig sind. Bei den Wegzählern nach außerhalb der Kernregion sind schulpflichtige Kinder eine Seltenheit. Kinder über sechs Jahre alt treffen wir zwar häufiger an, sie sind aber auch noch relativ selten. Anders ist dies bei den Wanderern, die aus den Städten der Kernregion ins Umland wegziehen und dann dort bleiben. Hier treffen wir besonders Kinder im schulpflichtigen Alter an. Für Familien mit Schulkindern bedeuten die Umlandgemeinden meist die Endstation für immer oder für einen längeren Zeitraum.

Insgesamt kann man festhalten:

Mit dem Zuzug neuer Sozialgruppen erwuchsen den Umlandgemeinden auch neue, zusätzliche Funktionen. Es ist dies einmal die Wohnfunktion, die für die höheren Berufsgruppen durch den Erwerb eines Eigenheims entsteht, für die unteren Berufsgruppen durch die Anmietung einer Wohnung. Zum anderen erwuchs die Durchgangsfunktion neu, die ebenfalls von allen Sozialgruppen wahrgenommen wird, nur mit dem Unterschied, daß die Wanderungsrichtung bei den verschiedenen Sozialgruppen differierte. Es scheint überhaupt so zu sein, als sei das Mobilitätsverhalten stark von der sozialen Stellung der Wanderer abhängig. Ob sich schichtenspezifische Verhaltensweisen nachweisen lassen, soll in folgendem untersucht werden.

8. Mobilität als gruppenspezifische Verhaltensweise

Die geographische Wanderungsforschung ist erst in jüngster Zeit dazu übergegangen, Aspekte in ihre Fragestellung aufzunehmen, die über eine bloße Beschreibung der wichtigsten Wandervorgänge, wie z.B. Stärke und Richtung von Wanderungsströmen, hinausführen. So versucht z.B. Franz Schaffer¹⁾, eine Theorie der räumlichen Mobilität zu entwickeln.

Es wurde aber deutlich, daß bei der Analyse der Wandervorgänge zahlreiche Faktoren auftreten, die nicht exakt meßbar sind. So bereitet es immer noch große Schwierigkeiten, das komplexe Gebilde der den Wanderungsentscheidungen zugrunde liegenden Motive, Vorstellungen und Bedürfnisse zu zergliedern und die Gewichte der einzelnen Faktoren zu messen. Vorerst erscheint es notwendig, zu Aussagen über die tatsächlich meßbaren Tatbestände zu kommen. Hat man einmal den Ablauf der Mobilität in seiner zeitlichen und räumlichen Dimension einerseits sowie in der sozialen Komponente andererseits modellhaft erfaßt, kann man auch an die Lösung des zentralen Problems jeglicher Mobilitätsforschung gehen, an die Analyse der

1) Schaffer, Franz: Untersuchungen zur sozialgeographischen Situation und regionalen Mobilität in neuen Großwohngeländen am Beispiel Ulm-Eselsberg, in: Münchner Geographische Hefte 32, Kallmünz 1968

Motivationen. Dabei werden die Methoden und Erkenntnisse der Verhaltenspsychologie zu unentbehrlichen Instrumenten für die Erklärung des Wanderungsverhaltens. Beides zusammen, die Ergebnisse der sozialräumlichen Theorie wie der Motiv- und Verhaltensforschung werden erst ein Gesamtbild der Mobilität ergeben. Ob die Geographie das allein zu leisten vermag, ist fraglich. Zumindest sollte versucht werden, in groben Zügen die Motive der mobilen wie auch der immobilen Bevölkerung zu untersuchen. Eine Feinanalyse dürfte den Verhaltensforschern vorbehalten bleiben.

Es ist im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht möglich, unter Verwendung ~~feinster~~ motivanalytischer Methoden und Erkenntnisse aufzuzeigen, wie sich Wanderungsentscheidungen an Vorstellungsmustern und -bildern alternativer Wohnstandorte und damit an "subjektiven" Abbildern der tatsächlich gegebenen Umwelt orientieren. Es soll aber versucht werden zu zeigen, daß das Mobilitätsverhalten einzelner oder ganzer Gruppen stark vom sozialen Status der jeweiligen Wanderer abhängig ist.

In diesem Sinne wird im Rahmen des Möglichen eine Analyse des Mobilitätsverhaltens der derzeitig in den untersuchten Gemeinden lebenden Bevölkerung gegeben. Zu diesem Zweck sind in den drei Gemeinden Tennenlohe, Großgründlach und Sack ungefähr 700 Interviews angesetzt worden, die in etwa ein Drittel der Wohnbevölkerung nach dem Stand vom 31.12.69 erfassen. Die Auswahl erfolgte repräsentativ nach Zuzugsdatum und Beruf. Dabei ergab sich, daß die vor 1945 in den Gemeinden lebende Bevölkerung und zahlenmäßig gering vertretene Berufsgruppen total befragt werden mußten, da sonst die Grundgesamtheiten zu klein gewesen wären.

Es hat sich bei der Auswertung der Fragebögen ergeben, daß bereits anhand von halbstündigen Interviews Aussagen zustande kommen, die sich in konkrete und brauchbare Ergebnisse zusammenfassen lassen. Die Interviewfragen bezogen sich vornehmlich auf die gegenwärtige Wohnsituation in den drei untersuchten Gemeinden, auf die Zufriedenheit mit der Wohnung (Größe, Preis, Ausstattung) und dem Wohnort, auf die

Wechselbereitschaft von Wohnung und Wohnort bei verschiedenen Verbesserungen und Anreizen, ferner wurde nach vergangener Wohn- und Arbeitsplatzmobilität gefragt (Anzahl, Zeitpunkt, Motive), nach den Gründen des Zuzugs in die derzeitige Gemeinde, nach Alter und Beruf, nach der Familienstruktur und dem derzeitigen Arbeitsplatz (z.B. Entfernung zur Wohnung). Dazu gesellten sich noch einige Fragen nach Urlaubs- und Wochenendgewohnheiten, nach Zuzugsdatum und -ort sowie nach dem Geburtsort.

Insgesamt wurden pro Fragebogen in 73 Fragen 91 Daten gewonnen.

In den nun folgenden Ausführungen soll die Struktur und das Mobilitätsverhalten der Bevölkerung dreier Gemeinden im Bereich zwischen den Städten Nürnberg, Fürth und Erlangen aufgezeigt und eine Analyse verschiedener Kriterien durchgeführt werden.

8.1 Struktur und Mobilitätsverhalten der alteingesessenen Bevölkerung und der Neuzuzügler seit 1961

Die Mobilität in den Gemeinden rund um die Städte Nürnberg, Fürth und Erlangen hat seit 1961 ständig zugenommen. Da aber nicht nur die Zahl der Zuzüge in den untersuchten Gemeinden sich jährlich vergrößerte, sondern auch die Wegzüge im selben Zeitraum sich mehr als verdreifachten, liegt der Schluß nahe, daß die in die Umlandgemeinden neuzugezogenen Einwohner als besonders mobil anzusehen sind. In der Tat zeigt der Vergleich nach dem Zuzugsdatum, daß sich die alteingesessene Bevölkerung von den Neuzuzüglern in mancher Hinsicht unterscheidet. Besonders die Zuzügler seit 1961 verhalten sich anders als die Bevölkerung, die vor 1945 bereits in den untersuchten Gemeinden wohnte. Die Zuzügler zwischen 1945 und 1961 weisen zahlreiche Gemeinsamkeiten mit der "autochthonen" Einwohnerschaft auf. So ist bei den beiden Bevölkerungsgruppen die Bereitschaft zum Wohnungs- oder Wohnortwechsel ziemlich gering. (Siehe Tabelle auf der nächsten Seite)

Die Mobilitätsbereitschaft nach Zuzugsjahr

		seit 1945 am Ort	zugezogen zwischen 1945 u. 1961	nach 1961
Würden Sie die <u>Wohnung</u> wechseln, wenn die neue Wohnung in Größe, Komfort und Ausstattung Ihren Vorstellungen entspräche?	ja	29,1 %	9,4 %	33,5 %
	nein	90,9 %	90,6 %	66,5 %
Würden Sie den <u>Wohnort</u> wechseln, wenn Sie eine Wohnung bekämen, die Ihren Vorstellungen in Komfort und Größe entspräche?	ja	5,7 %	7,8 %	36,9 %
	nein	94,3 %	92,2 %	63,1 %
Beabsichtigen Sie, am Wohnort zu bleiben?	nein	1,2 %	1,7 %	15,1 %
	für länger	13,3 %	15,7 %	36,6 %
	für immer	85,5 %	82,6 %	48,3 %

Da sich bei der Wechselbereitschaft derartig große Unterschiede zwischen den Zuzüglern seit 1961 und der Bevölkerung vor 1961 ergeben, wäre zu vermuten, daß die Zufriedenheit mit der Wohnsituation ebenfalls verschieden ist. Doch mit den Wohnungen selbst sind alle drei Bevölkerungsgruppen gleichmäßig zufrieden.

Die Zufriedenheit mit der Wohnung nach Zuzugsjahr

	vor 1945 am Ort	bis 1961 zugezogen	seit 1961 zugezogen
Zufriedenheit mit der Ausstattung	88 %	91 %	93 %
Zufriedenheit mit der Größe	81 %	89 %	83 %

Dies ist bei den Neuzuzüglern auch nicht verwunderlich, da sie fast ausschließlich in Neubauten wohnen, die zumindest an Größe und Komfort die Altbauwohnungen, in denen die Einwohnerschaft, die bereits seit 1961 in den Gemeinden lebt, wohnt, bei weitem übertreffen. Die erhöhte Wechselbereitschaft wird weniger durch die Unzufriedenheit mit der derzeitigen Wohnung selbst bedingt, als vielmehr durch den Standort der Wohnung. Hier treten deutlich die verschiedenen hohen Ansprüche der einzelnen Bevölkerungsgruppen hervor. Von der vor 1945 schon in den Gemeinden wohnenden Bevölkerung haben 53 % an ihrem Wohnort nichts zu bemängeln, von den Zuzüglern zwischen 1945 und 1961 sind nur mehr 40 % und von den Zuzüglern seit 1961 gar nur 28 % mit ihrem Wohnort gänzlich zufrieden. Ein zweites Moment begründet die unterschiedliche Mobilitätsbereitschaft. Die "autochthone" Bevölkerung (seit 1945 am Ort) und die Zuzügler bis 1961 wohnen zu 80 % bzw. 79 % in Eigenheimen. Von den Zuzüglern seit 1961 dagegen besitzen nur mehr 46 % ein eigenes Haus oder eine Eigentumswohnung.

Dies sind aber nicht die einzigen Motive, die eine unterschiedliche Mobilitätsbereitschaft bewirken, denn in manchem gleicht sich das Verhalten der Zuzügler von 1945 bis 1961 und der Zuzügler seit 1961 und hebt sich vom Verhalten der alteingesessenen Bevölkerung ab. So ist die alteingesessene Bevölkerung fast völlig immobil, 68 % haben noch nie in ihrem Leben den Wohnort gewechselt, nur 3,7 % taten dies dreimal oder öfter. Bei den Zuzügen zwischen 1945 und 1961 sind immerhin bereits 17 % mehr als dreimal umgezogen, von den Zuzüglern seit 1961 haben gar 37 % bereits öfter als dreimal ihren Wohnsitz gewechselt. Dabei ist zu bedenken, daß das Durchschnittsalter der Neuzuzügler seit 1961 niedriger liegt als bei den beiden anderen Gruppen. Dies läßt vermuten, daß sie mit hoher Wahrscheinlichkeit auch weiterhin mobil bleiben werden.

Ähnlich wie in der Wohnplatzmobilität, aber nicht so kraß, heben sich die zwei Gruppen der Zuzügler von der alteingesessenen Bevölkerung auch in der Arbeitsplatzmobilität ab.

Arbeitsplatz- und Wohnplatzmobilität nach Zuzugsjahr

	Arbeitsplatz- wechsel			Wohnort- wechsel		
	0	1-2	3 u. mehr	0	1-2	3 u. mehr
vor 1945 am Ort	63%	26%	11%	68%	28%	4%
bis 1961 zugezogen	34%	42%	24%	12%	71%	17%
seit 1961 zugezogen	28%	47%	25%	2%	61%	37%

Die Zuzügler weisen eine fast gleichhohe Arbeitsplatzmobilität auf, die alteingesessenen Bewohner waren weniger wechsel-freudig. Forscht man aber nach der Bereitschaft, den Arbeits-
platz zu wechseln, so erfährt man, daß nur die Zuzügler nach
1961 in größerem Ausmaße bereit sind, bei besseren Bedingun-
gen den Arbeitsplatz zu tauschen.

Mobilitätsbereitschaft nach Zuzugsjahr

Einen besseren Arbeitsplatz würden annehmen					
	keinen	nur in der Umgebung	in Süd- dtl.	in der ganzen BRD	auch im Ausland
seit 1945 am Ort	92%	3%	4%	1%	-
bis 1961 zugezogen	86%	5%	3%	6%	-
seit 1961 zugezogen	53%	10%	12%	13%	12%

Bei der Arbeitsplatzmobilität kommt man zur gleichen Feststel-
lung wie bei der Wohnplatzmobilität. Bei der tatsächlichen Mo-
bilität unterscheiden sich die Zuzügler zwischen 1945 und 1961
und die Neuzuzügler seit 1961 nur sehr wenig, heben sich beide
aber von der alteingesessenen Bevölkerung ab. Anders ist es
bei der Mobilitätsbereitschaft. Hier gleichen sich die Altein-

wohner und die Zuzügler bis 1961 in ihrer geringen Wechselbereitschaft, die Neuzuzügler jedoch zeichnen sich durch hohe Mobilitätsbereitschaft aus.

Bei der Wohnplatzmobilität wäre die geringe Bereitschaft zum Wechsel noch mit dem starken Anteil von Eigenheimbesitzern in den immobilien Gruppen zu erklären gewesen. Bei der Arbeitsplatzmobilität versagt eine analoge Erklärung, zumal die Distanz, über die sich ein eventueller Wechsel erstrecken sollte, frei wählbar war und nicht zugleich einen Wohnortwechsel nach sich gezogen hätte. Aber selbst ein Wohnortwechsel wäre von den mobileren Neuzuzügern in weitaus höherem Maße akzeptiert worden. Es scheint durchaus so zu sein, daß Haus- und Grundbesitz zwar die Mobilitätsbereitschaft etwas mildert, aber der entscheidende Faktor scheint es nicht zu sein.

Sucht man nämlich nach zusätzlichen Merkmalen, die über das Mobilitätsverhalten Aufschluß geben könnten, so wird man feststellen, daß die Bereitschaft, mobil zu sein, auch da unterschiedlich ist, wo Haus- und Grundbesitz kein hemmender Faktor sein können. Dies ist der Fall, wenn die Entscheidung, den Wohnort zu verlassen, nur vorübergehender Natur sein soll, z.B. für einen Urlaub.

Man ist während des Urlaubs auf begrenzte Zeit in einer ähnlichen Situation wie bei einem Wohnortwechsel. Einmal muß man sich in einer fremden Umwelt zurechtfinden, zum anderen erfordert schon der Aufbruch in eine unbekannte Umgebung einen Entschluß. Demgegenüber besteht, wieder wie z.B. beim Umzug in eine schönere Wohnung, ein Anreiz, der durch Erholung und Kennenlernen einer anderen Gegend gegeben ist.

Es ergibt sich tatsächlich, daß sich die mobilen Neuzuzügler von den Zuzüglern der fünfziger Jahre und diese wiederum von der "autochthonen" Bevölkerung deutlich abgrenzen. Von der alteingesessenen Bevölkerung fahren 66,7 % niemals in Urlaub, von den Zuzüglern zwischen 1945 und 1961 bleiben 42 % immer zu Hause, von den Neuzuzüglern aber nur 18 %. Von denen, die regelmäßig sich eine Erholungspause gönnen, fahren bei den alten Dorfbewohnern 60 % ins fremdsprachige Ausland, bei den Zuwanderern zwischen 1945 und 1961 sind es fast ebensoviele,

nämlich 57 %, bei den Zuzüglern ab 1961 dagegen 75 %. Noch deutlicher sind die Unterschiede bei der Wochenendmobilität.

Ein Faktor blieb bisher unberücksichtigt: der Anteil der einzelnen Berufe an jeder der drei Bevölkerungsgruppen.

Zuzugsdatum verschiedener Berufsgruppen

	einf. Arb.	Fach- arb.	einf.Angest. u. Beamte	mittl.Angest. u. Beamte	höh.Angest. u. Beamte	Selb- ständ.
seit 1945 am Ort	17%	9%	18%	5%	3%	38%
bis 1961 zugezogen	30%	25%	32%	8%	7%	17%
seit 1961 zugezogen	53%	66%	50%	87%	90%	45%

Wie die obenstehende Tabelle zeigt, war der Anteil der Selbstständigen vor 1945 mit mehr als einem Drittel an der Gesamtbevölkerung sehr groß. Den größten Teil der Selbstständigen stellte die bäuerliche Bevölkerung. Die Zahl der Handwerker und Kaufleute war dagegen ziemlich unbedeutend. Die drei Berufsgruppen der Selbstständigen, der Hilfsarbeiter und der kleinen Beamten und Angestellten, die sich im Verlauf vorliegender Untersuchung als immobil erwiesen hatten, machen fast zwei Drittel der Bevölkerung aus, die seit 1945 in den Gemeinden Tennenlohe, Großgründlach und Sack lebt.

Bei den Zuzüglern von 1945 (hierin sind auch ein nicht unbedeutlicher Anteil von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen enthalten) ändern sich die Anteile der verschiedenen Berufsgruppen. Es zogen in diesem Zeitraum nur mehr sehr wenig Selbstständige zu, dagegen erhöhte sich die Zahl der Neuzugänge bei den Facharbeitern enorm. Überhaupt ist ein Anwachsen der mobileren Berufsgruppen der Facharbeiter, der mittleren und der höheren Angestellten und Beamten festzustellen (von 35 % im Jahr 1945 auf 55 % in der Zeit bis 1961).

Dieser Trend verstärkt sich seit 1961 zusehends. Der Anteil der als mobil bezeichneten Berufsgruppen wächst in der Zeit

von 1961 bis 1969 auf fast 80 % an, wobei vor allem die hochmobilen Berufsgruppen der mittleren und der höheren Beamten und Angestellten den höchsten Zuwachs erreichen. Die Zahl der Facharbeiter steigt in diesem Zeitraum zwar um beinahe das Dreifache gegenüber der Zeit bis 1961, sinkt aber prozentual dennoch stark ab, da die Zuzüge der hochmobilen Angestellten und Beamten um mehr als das Zehnfache anwachsen.

Insgesamt kann man sagen, daß in den letzten zehn Jahren eine völlige Umkehrung der Situation vor 1961 stattgefunden hat. Die immobile Bevölkerung, die überwiegend aus Selbständigen und einfachen Arbeitern besteht und vor 1961 in der Überzahl war, ist selbst zur Minderheit geworden. Die Neuzuzügler leben auch räumlich völlig segregiert von den Zuzüglern der Jahre vor 1961, während diese wiederum sich gänzlich von der Bevölkerung abgesondert haben, die schon vor 1945 am Ort gewohnt hat. Die räumliche Differenzierung nach der sozialen Gruppe ist weniger ausgeprägt als die Trennung nach Zuzugsdatum. Dies gilt nicht nur für Haus- und Grundbesitzer, sondern in gleicher Weise auch für die Inhaber von Mietwohnungen. Denn in den Mietwohnungen, die bereits vor 1961 vorhanden waren, leben Dauermieter, die neuen seit 1961 gebauten Mietwohnungen sind durch eine äußerst starke Fluktuation gekennzeichnet. Ein beträchtlicher Teil der Mieter, nämlich über 50 %, verweilt nicht länger als ein Jahr am Wohnort.

8.2 Das Mobilitätsverhalten nach Berufsgruppen

Wie bereits angedeutet, unterscheiden sich die Neuzuzügler von der alteingesessenen Wohnbevölkerung nicht nur durch die höhere Mobilität, sondern auch in sozialer Hinsicht. Die alte Dorfbevölkerung kann größtenteils drei Berufsgruppen zugeordnet werden, den Selbständigen, den einfachen Arbeitern und den Facharbeitern. Da zwei der drei Berufsgruppen sich als sehr immobil erwiesen haben und bei den Neuzuzüglern die mobilen Berufe der Facharbeiter, der mittleren und der höheren Angestellten und Beamten am häufigsten vertreten waren, liegt der Schluß nahe, daß das Mobilitätsverhalten durch die soziale

Stellung geprägt oder zumindest beeinflußt wird.

Zufriedenheit mit ihrem Wohnort bekunden am häufigsten (57 %) die Selbständigen, es folgen die einfachen Arbeiter (50 %) und die kleinen Angestellten und Beamten (46 %). Eine fast gleichhohe Zufriedenheit ergibt sich bei den mittleren Angestellten und Beamten (34 %), bei den Facharbeitern (32 %) und bei den höheren Angestellten und Beamten (31 %). Dementsprechend ist auch die Mobilitätsbereitschaft unterschiedlich. (Die Zufriedenheit mit der Wohnung selbst ist überall fast gleichmäßig hoch, zwischen 80 und 86 %. Siehe weiter unten) Bei der Frage: Wollen Sie für immer am derzeitigen Wohnort bleiben?, bilden sich zwei Gruppen. Die mittleren und die höheren Angestellten und Beamten bekunden eine ziemlich hohe Wechselbereitschaft (53 % bzw. 52 %). Die vier anderen Berufsgruppen sind weniger bereit zum Wechsel. Von den Selbständigen wollen 70 % für immer bleiben, von den einfachen Arbeitern, den Facharbeitern und den kleinen Angestellten und Beamten zwischen 61 und 63 %. Gibt man jedoch konkreten Anreiz, indem man fragt: Würden Sie den Wohnort wechseln, wenn Sie eine Wohnung bekämen, die Ihren Vorstellungen in Komfort und Größe entspräche?, dann erhält man eine differenziertere Auffächerung, obwohl die Zufriedenheit mit der derzeitigen Wohnung bei allen Berufsgruppen ziemlich einheitlich ist und nur um 6 % (80 bis 86 %) schwankt. Die Mobilitätsbereitschaft jedoch läßt Unterschiede bis zu 20 % erkennen. Von den Selbständigen wären nur 13 % zu einem Wohnortwechsel bereit, von den kleinen Angestellten und Beamten 15 % und von den einfachen Arbeitern 18 %. Die Gruppe, die sich bisher schon als mobil erwiesen hat, nämlich die Facharbeiter, die mittleren und höheren Angestellten und Beamten, heben sich auch bei dieser Frage wieder deutlich von der immobil Gruppe ab. Bei ihnen sind zwischen 25 und 33 % zu einem Wechsel unter der in Aussicht gestellten Verbesserung der Wohnverhältnisse bereit. Die Unzufriedenheit dieser mobilen Gruppe scheint weniger durch die Wohnung als vielmehr die Lebensbedingungen am Wohnort ausgelöst zu werden. Das wird auch darin ersichtlich, daß die Wechselbereitschaft der mobilen Gruppen

von der Mobilitätsbereitschaft der immobilen Berufsgruppen erst dann stärker abweicht, wenn als Anreiz eine bessere Wohnung an einem anderen Wohnort geboten wird. Auf die Frage: Würden Sie die Wohnung wechseln, wenn die neue Wohnung in Größe, Komfort und Ausstattung Ihren Vorstellungen entspräche? zeigen die immobilen Berufsgruppen der Selbständigen, der einfachen Arbeiter und der kleinen Angestellten und Beamten eine um 10 % höhere Wechselbereitschaft als bei der obigen Frage, bei der noch als zusätzliche Bedingung ein Wohnortwechsel hinzukam. Von den mobilen Gruppen wurden beide Fragen beinahe gleich beantwortet.

Verständlich wird diese Haltung, wenn man nach den Gründen forscht, die zum Zuzug in die derzeitige Wohngemeinde geführt haben. Einmal sind in den Gruppen, die einem Wohnortwechsel am wenigsten zustimmen würden, eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Personen, die am gegenwärtigen Wohnort geboren sind. Bei den Selbständigen trifft dies für 39 % zu, bei den einfachen Angestellten und Beamten für 23 % und bei den einfachen Arbeitern noch für 19 %. Bei den Facharbeitern (15 %), besonders aber bei den mittleren Angestellten und Beamten (5 %) und bei den höheren Angestellten und Beamten (3 %) sind Personen, die seit ihrer Geburt am gleichen Wohnort verweilen, schon wesentlich seltener.

Wichtig als Zuzugsmotive sind bei den weniger mobilen Berufsgruppen familiäre und persönliche Gründe. Dies trifft allerdings auch für die Facharbeiter zu (18 %). Bei den Selbständigen wählten 23 %, bei den einfachen Angestellten und Beamten ebenfalls 23 % und bei den einfachen Arbeitern 24 % ihren augenblicklichen Wohnort aus persönlichen Gründen, wie z.B. wegen Heirat, Zuzug zu Eltern oder Schwiegereltern, oder weil sie am Ort bereits einen Bekanntenkreis hatten. Bei den mittleren und höheren Angestellten und Beamten traten solche Motive in den Hintergrund (9 % bzw. 5 %), es waren bei ihnen aber persönliche Motive anderer Art, die für den Zuzug entscheidend wurden. 16 % bzw. 18 % der beiden mobilsten Berufsgruppen wollten "im Grünen" wohnen, suchten Naturnähe oder zogen der Kinder wegen aus der Stadt weg. Wünsche wie: Bud-

deln im Garten erwünscht, Gartenarbeit während des ganzen Sommers möglich usw. sind bei den höheren sozialen Schichten¹⁾ häufiger zu finden als bei den Arbeitern. Denn nur 6 % der Facharbeiter und sogar nur 3 % der ungelernten Arbeiter begründeten ihren Zuzug mit solchen Motiven. Bei den kleinen Angestellten und Beamten waren es 11 %.

Am deutlichsten unterscheiden sich die drei weniger mobilen Berufsgruppen von den mobileren durch einen ganz ökonomischen Grund, der zum Zuzug in eine ländliche Umlandgemeinde Anlaß war. Von den drei mobilen Gruppen der Facharbeiter, der mittleren und der höheren Angestellten und Beamten gaben 57 % an, daß sie an ihrem jetzigen Wohnort eine günstige Wohnung oder ein preiswertes Eigenheim hätten bekommen können. Bei den drei anderen Berufsgruppen, bei den einfachen Arbeitern, bei den Selbständigen und bei den kleinen Angestellten und Beamten, waren nur 44 % aus diesen Gründen zugewandert.²⁾

Insgesamt kann man festhalten, daß bei den immobilien Berufsgruppen der Zuzug in eine der drei untersuchten Gemeinden häufiger mit persönlichen Gründen motiviert wurde, bei den mobilen Gruppen die finanziellen Überlegungen dominierten. Bei den einkommensstärkeren Schichten fiel auf, daß bei der Standortwahl häufig die Wohnlage außerhalb der Stadt im Grünen als entscheidender Faktor auftrat.

Ob nicht nur die Mobilitätsbereitschaft, sondern auch die tatsächliche Mobilität der einzelnen Berufsschichten verschieden intensiv ist, soll im folgenden Abschnitt nachgeprüft werden.

Auf die Frage nach den bisherigen Umzügen der einzelnen Berufsgruppen wird dieselbe Abfolge ersichtlich, wie wir sie bisher anhand anderer Kriterien gefunden haben. Die höheren

- 1) Dazu gehören auch noch die Selbständigen, von denen sogar 23 % die obengenannten Motive als für den Zuzug entscheidend angaben.
- 2) Die Abweichungen der einzelnen Gruppen vom angegebenen Mittelwert betragen in keinem Falle mehr als 2 %.

und die mittleren Angestellten und Beamten erweisen sich wieder als die mobilste Gruppe, gefolgt von den Facharbeitern und den einfachen Arbeitern. Die immobilste Gruppe bleiben die Selbständigen, die die kleinen Angestellten und Beamten noch übertreffen.

Wohnplatzmobilität der einzelnen Berufsgruppen

	einf. Arb.	Fach- arb.	einf.Angest. u. Beamte	mittl.Angest. u. Beamte	höh.Angest. u. Beamte	Selb- ständ.
kein Wohn- ungswech- sel	22%	10%	37%	6%	3%	38%
drei und mehr Wohn- ungswech- sel	16%	21%	18%	35%	37%	9%

Mobilitätsbereitschaft und bisherige Mobilität stimmen bei den einzelnen Berufsgruppen tatsächlich überein.

Fragt man die Bewohner der Gemeinden Tennenlohe, Großgründlach und Sack jedoch nach eventuellen früheren Arbeitsplatzwechseln, so ergibt sich eine etwas andere Sortierung, wie es nach den bisherigen Ergebnissen zu erwarten wäre, denn bislang zeigten die Selbständigen, die Arbeiter und die kleinen Angestellten und Beamten immer eine geringere Mobilität als die Facharbeiter, die mittleren und höheren Angestellten und Beamten. Bei der Arbeitsplatzmobilität sieht es etwas anders aus als bei der Wohnplatzmobilität. Zwar erweisen sich die Selbständigen auch als arbeitsplatzimmobil, was in der Natur der Sache liegt, da ihre Geschäfte eben standortgebunden sind, aber als ebenfalls ziemlich arbeitsplatzimmobil zeigen sich die höheren Angestellten und Beamten, gefolgt von den mittleren Angestellten und Beamten. Da die stärker spezialisierten Berufe der sozialen Oberschicht schon rein zahlenmäßig weitaus seltener sind, ist einmal das Angebot günstigerer und besser dotierter Stellen geringer, zum anderen ist gerade deswegen mit einem Arbeitsplatzwechsel auch meist ein Wohnorts-

wechsel verbunden. Von den höheren Angestellten und Beamten haben 48 % aus rein beruflichen Gründen ihren Wohnort gewechselt, bei den Arbeitern und kleinen Angestellten und Beamten war das nur bei 30 % der Fall. Schließlich sind die höheren Angestellten und Beamten meist am Höhepunkt einer Laufbahn angelangt und somit mit ihrer Stellung im Beruf und im Betrieb wesentlich zufriedener, zumal eine Verbesserung meist nicht mehr möglich ist. In abgeschwächter Form trifft dies auch für die mittleren Angestellten und Beamten zu.

Die Facharbeiter waren arbeitsplatzmobiler als die mittleren Angestellten und Beamten, noch häufiger veränderten die kleinen Angestellten und Beamten ihre Arbeitsplätze. Am wechsel- freudigsten erwiesen sich die un- oder angelernten Arbeiter.

Arbeitsplatzmobilität der einzelnen Berufsgruppen

	einf. Arb.	Fach- arb.	kl.Angest. u.Beamte	mittl.Angest. u.Beamte	höh.Angest. u.Beamte	Selb- ständ.
kein Arbeitsplatz- wechsel	16%	20%	22%	26%	31%	73%
3 u. mehr Arbeits- platzwech- sel	30%	28%	27%	23%	22%	13%

Mit Ausnahme der Selbständigen, die sowohl wohnplatz- wie auch arbeitsplatzimmobil sind, ist dies gerade die umgekehrte Reihenfolge der Berufsgruppen wie bei der Wohnplatzmobilität. Das bedeutet, daß die wohnplatzimmobilen Gruppen der einfachen Arbeiter und der kleinen Angestellten und Beamten sich als arbeitsplatzmobiler zeigten als die wohnplatzmobileren mittleren und höheren Angestellten und Beamten. Die Facharbeiter sind stark arbeitsplatzmobil (sie liegen fast gleich mit den einfachen Arbeitern) und folgen auch bei der Wohnplatzmobilität gleich hinter den mittleren und den höheren Angestellten und Beamten.

Wie unterschiedlich auch noch zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Mobilitätsbereitschaft der einzelnen Berufsgruppen ausgeprägt ist, wird ersichtlich, wenn man den Anreiz einer besser bezahlten Stellung mit der Frage koppelt, ob in diesem Falle auch ein Wohnortswechsel in Kauf genommen würde.

Von den Selbständigen würden 91 % eine bessere Stellung auch dann nicht annehmen, wenn damit kein Wohnortswechsel verbunden wäre; dabei gehört ein Großteil der Selbständigen einer klein- und mittelbäuerlichen Schicht an oder zu den kleinen Handwerkern und Kaufleuten, deren Existenzgrundlage durch den Zuzug städtischer Bevölkerung und die Verbreitung urbaner Lebensweise und Verbrauchergewohnheiten (Supermärkte verdrängen die "Tante-Anna-Läden") nicht gerade zukunftssträchtig ist. Von den Selbständigen würden nur 8 % innerhalb der Bundesrepublik oder im Ausland eine bessere Stellung annehmen. Von den einfachen Arbeitern und von den kleinen Angestellten und Beamten lassen jeweils 73 % jegliche Wechselbereitschaft vermissen, während 9 % bzw. 13 % bereit wären, innerhalb der ganzen Bundesrepublik oder sogar ins Ausland zu wandern. Von den Facharbeitern würden 66 % keinesfalls mobil, von den mittleren Angestellten und Beamten 47 % und von den höheren Angestellten 48 %. Dagegen würden 15 % der Facharbeiter an jedem beliebigen Ort einen besseren Arbeitsplatz annehmen; 28 % der mittleren Angestellten und Beamten und mehr als ein Drittel, nämlich 36 %, von den höheren Angestellten und Beamten bekundeten, daß sie, gleich an welchem Ort, jede sich bietende bessere Stellung annehmen würden.

Bisher wurden drei verschiedene Fragen mit einem jeweils anderen Anreiz gestellt. Bei der Frage: Würden Sie die Wohnung wechseln, wenn die neue Wohnung in Größe, Komfort und Ausstattung Ihren Vorstellungen entspräche? war der geringste Anreiz gegeben, nämlich nur eine neue, aber bessere Wohnung. Die Befragten hatten bei dieser Frage aber auch die niedrigste Schwelle zu überspringen. Es kam höchstens ein Wechsel der Wohnung, nicht aber des Wohnorts in Betracht. Beim Ausgangspunkt einer ungefähr gleichen Zufriedenheit mit den derzeitigen Wohnverhältnissen reagierten die einzelnen Berufsgrup-

pen recht unterschiedlich, wie wir gesehen haben. Es bildete sich die Abfolge heraus (der Mobilitätsbereitschaft in zunehmender Reihenfolge nach): Selbständige, kleine Angestellte und Beamte, einfache Arbeiter, Facharbeiter, mittlere und schließlich höhere Angestellte und Beamte. Mußte von den einzelnen Befragten eine höhere Schwelle, etwa bei einem Ortswechsel, bei gleichem Anreiz, eine neue, bessere Wohnung, übersprungen werden, fielen die Unterschiede in der Mobilitätsbereitschaft der einzelnen Berufsgruppen schon größer aus, die Reihenfolge jedoch änderte sich nicht. Erhöht man nun die Schwelle nochmals, aber auch den Anreiz, dann bleibt die Reihenfolge dennoch fest. Obwohl als Anreiz eine besser bezahlte berufliche Stellung geboten wurde und die wohnplatzimmobilen Gruppen sich doch gerade als arbeitsplatzmobil erwiesen haben, sind sie nicht bereit, diesem Angebot mit einem Wohnplatzwechsel zu folgen. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Berufsgruppen verstärken sich nochmals. Selbst wenn mit der Annahme einer besser honorierten Stellung kein Wohnortswechsel verbunden wäre, wäre die Wechselbereitschaft der wohnplatzimmobilen, aber in der Vergangenheit doch arbeitsplatzmobilen Gruppen keineswegs größer als die der bislang weniger arbeitsplatzmobilen Gruppen. Ein Grund scheint darin zu liegen, daß der Arbeitsplatz gerade bei der anscheinend arbeitsplatzmobilen sozialen Grundschicht der Arbeiter und einfachen Angestellten nicht immer freiwillig gewechselt worden ist. Von einigen Befragten wurde das auch bestätigt, bei manchen anderen konnte man keine eindeutige Antwort erhalten. Weniger die Zahl der tatsächlichen Arbeitsplatzwechsel als vielmehr die Bereitschaft zum Wechsel des Arbeitsplatzes ist anscheinend aussagekräftig über das Mobilitätsverhalten. Ob dies auch tatsächlich zutrifft, soll in folgendem geprüft werden.

8.3 Vergleich von Arbeitsplatz- und Wohnplatzmobilität

Im Laufe der bisherigen Untersuchung wurde das Mobilitätsverhalten der Bevölkerung der drei Gemeinden Tennenlohe, Großgründlach und Sack anhand des Zuzugsdatums und der Berufsstruktur zergliedert. Es haben sich mehr oder weniger mobile Gruppen

herausgeschält. Einmal erwiesen sich die alteingesessenen Dorfbewohner als äußerst immobil, die Zuzügler der jüngsten Periode als hochmobil. Die Zuzügler bis 1961 nahmen eine Mittelstellung ein. Bei den Berufen bekundeten die sozial höher stehenden Gruppen eine hohe Wohnplatzmobilität, die soziale Grundschicht eine erhöhte Arbeitsplatzmobilität.

In folgendem sollen die mobilen und die immobilen Gruppen auf gemeinsame Merkmale hin untersucht werden. Während die Ergebnisse aus den Kapiteln 3 bis 6 auf Korrelationen der Erhebungen aus den polizeilichen Meldebögen basieren, erhalten wir die Antworten auf Fragen in Kapitel 8 anhand der Interviews, die in den drei Gemeinden durchgeführt worden sind. Neben die Wohnplatzmobilität sei die Arbeitsplatzmobilität gestellt, denn dadurch soll eine Vergleichsmöglichkeit geschaffen werden, die es ermöglicht, Übereinstimmungen und Abweichungen im Mobilitätsverhalten der in der Intensität unterschiedlich stark mobilen Bevölkerungsgruppen zu erkennen und zu bewerten.

In den alten Dorfkernen wohnt die wohnplatzimmobilen Bevölkerung. Von denen, die noch nie umgezogen sind, leben 81 % in Wohnungen, die vor 1961 gebaut sind, größtenteils sogar vor 1945. Da auch in den Dorfkernen jeweils einige Bauernhäuser abgerissen und neue Wohnhäuser entstanden sind, wohnen von der immobilen Bevölkerung immerhin noch 19 % in Neubauten. In Wirklichkeit ist die Trennung von mobiler und mobiler Einwohnerschaft noch stärker. Von den Bewohnern der Neubauten seit 1961 haben 79 % dreimal und öfter ihren Wohnort gewechselt.

Bezüglich der Arbeitsplatzmobilität liegen die Verhältnisse etwas anders, denn von der bisher total arbeitsplatzimmobilen Bevölkerung wohnen nur 45 % in Wohnungen, die vor 1961 erstellt worden sind. 55 % leben jedoch in Neubauten, die nach 1961 bezogen wurden. Dies entspricht ungefähr dem Verhältnis der Neuzuzügler an der Gesamtbevölkerung, so daß man festhalten kann: Die Neuzugänge seit 1961 sind nur leicht arbeitsplatzmobiler als die alte Wohnbevölkerung, aber erheblich wohnplatzmobiler. Oder anders formuliert: Die wohnplatzmobile Bevölkerung lebt streng getrennt von der wohnplatzimmobilen

Bevölkerung. Bezüglich der Arbeitsplatzmobilität sind Alleinwohner und Neuzuzüge kaum zu unterscheiden.

Obwohl die wohnplatzmobile Bevölkerung also deutlich getrennt von der immobilen Bevölkerung wohnt, der Anteil der Eigenheimbesitzer in beiden Gruppen sehr unterschiedlich ist -- bei der total immobilen Bevölkerung 85 %, bei Personen mit einem bis zwei Wechsel 55 % und bei Personen mit drei und mehr Wechsel 60 % -- ist bei der Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Wohnung kaum ein Unterschied feststellbar. Die Zufriedenheit mit Größe und Ausstattung der derzeitigen Wohnung liegt bei den Mietern mit 75 % nur 5 % unter der der Eigenheimbesitzer (80 %).

Die Zufriedenheit der arbeitsplatzmobilen Bevölkerung mit der gegenwärtigen Wohnung liegt 10 % unter der der arbeitsplatzimmobilien Bevölkerung. Die Differenz ist damit doppelt so groß wie bei Scheidung nach der Wohnplatzmobilität, obwohl unter der arbeitsplatzmobilen Bevölkerung fast ebensoviele Eigenheimbesitzer sind wie unter der arbeitsplatzimmobilien Bevölkerung.

Schafft man für die jeweils mobilen und immobilien Gruppen einen Anreiz, etwa die Verbesserung der Wohnmöglichkeit, und fragt dann nach der Bereitschaft, zu diesem Zweck den Wohnort zu wechseln, so zeigt sich, daß bei der Korrelation mit der Arbeitsplatzmobilität keine Diskrepanzen auftreten. Die Unzufriedenen wären zu einem Wechsel bereit, die Zufriedenen nicht. Die Anteile der Zufriedenen bzw. der zum Wechsel nicht Bereitswilligen ändern sich innerhalb der arbeitsplatzmobilen bzw. -immobilien Bevölkerung nicht. Das bedeutet: Bei der arbeitsplatzmobilen Bevölkerung (drei und mehr Arbeitsplatzwechsel) sind 73 % mit ihren Wohnverhältnissen zufrieden, 27 % unzufrieden und auch wechselbereit. 83 % der arbeitsplatzimmobilien Einwohner sind mit ihrer Wohnung zufrieden, 17 % nicht. Diese 17 % sind auch bereit, den Wohnort zu wechseln, falls sie eine bessere Wohnung bekämen.

Bei der Korrelation mit der Wohnplatzmobilität werden einige Unstimmigkeiten ersichtlich. Von der wohnplatzimmobilien Bevölkerung sind 20 % mit ihrer Wohnung nicht zufrieden, aber

nur 6 % würden wegen einer besseren Behausung den Wohnort tauschen. Bei der mobilen Bevölkerung finden sich sogar mehr Wechselwillige als Unzufriedene. Sie streben also trotz günstiger Wohnverhältnisse eine noch bessere Situation an. Auffallend ist dabei, daß die Unzufriedenheit sowohl bei der mobilen als auch bei der immobilien Bevölkerung weniger durch die Höhe der Mieten oder durch die monatlichen Abzahlungen als vielmehr durch die geringen Wohnungsgrößen und die mangelnde Ausstattung hervorgerufen wird.

Es scheint so zu sein, als genüge bei der bisher wohnplatzmobilen Bevölkerung schon ein geringer Anreiz, um eine neue Mobilität zu bedingen. Zum anderen hat sich die wohnplatzmobile Bevölkerung von vorneherein, auch ohne derzeitigen Anreiz, weniger für "Ewigkeit" auf denselben Wohnort festgelegt. Von den Zuzüglern der letzten Jahre wollen weniger als die Hälfte für immer am gegenwärtigen Wohnort bleiben, von der alten Dorfbevölkerung dagegen haben 82 % die Absicht, für immer am angestammten Wohnort auszuharren.

Dagegen sind Personen, die arbeitsplatzmobil sind, trotzdem nicht in jedem Falle auch gleichzeitig wohnplatzmobil, umgekehrt wohnplatzmobile Personen jedoch sehr häufig auch arbeitsplatzmobil. Zwar ist es selbstverständlich, daß z.B. Fernwanderungen in der Regel durch Anreize beruflicher Art ausgelöst werden, daß aber nach erfolgter Wanderung die Arbeitsplatzmobilität weitgehend reduziert wird, da meist die Vorstellung, die Anlaß zum Wandern war, realisiert ist. Die Wohnplatzmobilität bleibt weiterhin erhalten, selbst dann, wenn die Wohnungswünsche weitgehend verwirklicht sind. Bei mobilen Personen bleibt also die Mobilitätsbereitschaft, besonders die Bereitschaft zum Wohnplatzwechsel, in gewissem Grade ständig latent erhalten. Kleine Anreize jedoch bringen sie bereits zum Vorschein.

Als Gradmesser für die Mobilität eignet sich die Wohnplatzmobilität besser als die Arbeitsplatzmobilität, da Personen, die mehrmals ihren Arbeitsplatz geändert haben, dies nicht immer freiwillig taten. Andererseits vollzogen sich die Wohnplatzwechsel in weit höherem Maße, dies bestätigten die ein-

gebrachten Interviews unter der Bevölkerung ganz eindeutig, aus freien Stücken. Deshalb ist die latente Mobilitätsbereitschaft bei den wohnplatzmobilen Personen größer als bei der arbeitsplatzmobilen Bevölkerung.

Daß ein Unterschied zwischen der Arbeitsplatzmobilität und der Wohnplatzmobilität besteht, zeigt sich auch anderweitig. Stark arbeitsplatzmobile, aber relativ wohnplatzimmobiler Personen reagieren auf gebotene Anreize nur äußerst schwach. Wegen einer günstigeren Wohnung würden sie kaum den Wohnort wechseln, bei einer besser bezahlten Stellung häufig auch nicht den Arbeitsplatz. Umgekehrt würden die wohnplatzmobilen Personen in der Regel sowohl Wohnort als auch Arbeitsplatz unter denselben Voraussetzungen weitaus häufiger verändern. Außerdem ist der Unterschied zwischen arbeitsplatzmobiler und -immobiler Gruppe schwächer ausgeprägt als der Unterschied zwischen wohnplatzmobiler und -immobiler Gruppe.

Mobilitätsbereitschaft mobiler und immobiler Gruppen

Einen besseren Arbeitsplatz würden annehmen	Personen mit			Personen mit			Differenzen bei	
	0	1-2	3 und mehr	0	1-2	3 und mehr	Wohn-orts- wechsel	Arbeits- platz- wechsel
nicht	93%	60%	48%	74%	48%	55%	-45	-19
nur in der Umgebung	6%	14%	16%	10%	13%	17%	+10	+ 7
in ganz Süddeutschland	-	6%	6%	4%	4%	7%	+ 6	+ 3
in der ganzen Bundesrepublik	1%	10%	15%	5%	8%	12%	+14	+ 7
auch im Ausland	-	10%	15%	7%	7%	9%	+15	+ 2

Wie ist es zu erklären, daß wohnplatzimmobiler Personen weder bereit sind, den Arbeitsplatz noch den Wohnort zu wechseln, andererseits aber arbeitsplatzimmobiler Personen relativ häufig, im Vergleich zur mobilen Gruppe, ihre Bereitschaft be-
kunden, sowohl den Arbeitsplatz als auch den Wohnort zu verändern?

Die Arbeitsplatzmobilität in Abhängigkeit von der Wohnplatzmobilität

Die Wohnplatzmobilität in Abhängigkeit von der Arbeitsplatzmobilität

Zahl der Arbeitsplatzwechsel	Wohnortswechsel			Zahl der Wohnortswechsel	Arbeitsplatzwechsel		
	0	1-2	3 und mehr		0	1-2	3 und mehr
0	21%	61%	18%	0	61%	33%	6%
1-2	7%	58%	35%	1-2	38%	39%	23%
3 u. mehr	3%	58%	39%	3 u. mehr	23%	50%	27%

Aus obiger Tabelle geht hervor, daß von der total wohnplatzimmobilen Bevölkerung 61 % noch nie ihren Arbeitsplatz verändert haben, daß aber von der gänzlich arbeitsplatzimmobilen Bevölkerung nur 21 % noch immer an ihrem ersten Wohnort leben. Ähnlich unterschiedlich, aber gerade umgekehrt, ist die Verteilung auch bei den mobileren Gruppen. Von den Personen, die bereits mehr als dreimal ihren Arbeitsplatz gewechselt haben, haben 39 % auch mehr als dreimal ihren Wohnort verändert. Nur 3 % blieben ohne Wohnortsveränderung.

Umgekehrt haben 23 % der Personen, die schon drei- und mehrmals ihren Wohnsitz verlegt haben, noch nie ihren Arbeitsplatz getauscht. Das ist aus der einfachen Tatsache zu erklären, daß ein Arbeitsplatzwechsel viel seltener einen Wohnortswechsel nach sich zieht als umgekehrt eine Wohnortsveränderung meist einen Wechsel des Arbeitsplatzes zur Folge hat. Dabei ist allerdings noch nicht berücksichtigt, ob etwa ein Wegzug an einen anderen Wohnort nur die Folge eines geplanten Arbeitsplatzwechsels ist und nicht die Ursache.

Spätestens an dieser Stelle muß sich eine Betrachtung der mobilen und immobilen Bevölkerung nach Berufsgruppen anschließen. Denn wie sich in Kapitel 8.2 (S. 81 f.) gezeigt hat, ist die Arbeitsplatz- und Wohnplatzmobilität bei den einzelnen Berufsgruppen unterschiedlich ausgeprägt.

Die Arbeitsplatz- bzw. Wohnplatzmobilität nach Berufen

	Arb.	Fach- arb.	kl.Angest. u.Beamte	mittl.Angest. u.Beamte	höh.Angest. u.Beamte	Selb- ständ.
Zahl der Arbeits- platz- wechsel pro Per- son	1,72	1,70	1,64	1,51	1,46	0,70
Zahl der Wohnplatz- wechsel pro Per- son	1,62	1,75	1,68	2,10	2,46	0,80

Es sei noch einmal daran erinnert, daß bei den finanziell besser gestellten Berufsgruppen die Wohnplatzmobilität die Arbeitsplatzmobilität übertrifft. Die Begründung dafür sei ebenfalls noch einmal wiederholt (Vgl. S. 81 f.). Die spezialisierteren Berufe der oberen sozialen Schichten sind rein zahlenmäßig viel geringer vertreten, so daß ein eventueller Wechsel des Arbeitsplatzes einen neuen Wohnort bedingt, da in unmittelbarer Nähe des alten Wohnortes keine gleichwertige oder bessere Stellung zu bekommen ist. Arbeitsplätze für Hilfs- und Facharbeiter und für kleine Angestellte gibt es so zahlreich, daß ein Arbeitsplatzwechsel in der Regel ohne Veränderung des Wohnortes vorgenommen werden kann. Es wird also auch von Bedeutung sein, die Geburts- und die Zuzugsorte der mobilen und immobilen Gruppen zu betrachten sowie den einzelnen Berufsgruppen zuzuordnen.

Die Wohn- bzw. Arbeitsplatzmobilität nach Geburts- und Herkunfts-
orten

Wohnortswechsel

Geburtsort	0	1-2	3 und mehr	Herkunfts- ort	0	1-2	3 und mehr
Nürnberg, Fürth und Erlangen	5%	30%	22%	Nürnberg, Fürth und Erlangen	13%	54%	67%
Landkreise der Kern- region	72%	13%	5%	Landkreise der Kern- region	33%	25%	10%
Pendler- einzugs- gebiet und Nordbayern	3%	14%	17%	Pendler- einzugs- gebiet und Nordbayern	46%	11%	4%
Bundesre- publik	2%	11%	24%	Bundesre- publik	4%	7%	8%
Ostgebiete und DDR	18%	32%	32%	Ostgebiete und DDR	4%	3%	5%

Arbeitsplatzwechsel

Geburtsort	0	1-2	3 und mehr	Herkunfts- ort	0	1-2	3 und mehr
Nürnberg, Fürth und Erlangen	28%	21%	30%	Nürnberg, Fürth und Erlangen	55%	58%	54%
Landkreise der Kern- region	23%	11%	9%	Landkreise der Kern- region	25%	22%	22%
Pendler- einzugs- gebiet und Nordbayern	14%	17%	13%	Pendler- einzugs- gebiet und Nordbayern	10%	10%	10%
Bundesre- publik	12%	13%	16%	Bundesre- publik	5%	6%	12%
Ostgebiete und DDR	23%	38%	32%	Ostgebiete und DDR	5%	4%	2%

Es zeigt sich deutlich, daß die wohnplatzmobile Bevölkerung zum größten Teil außerhalb der mittelfränkischen Kernregion geboren ist, aber nicht direkt vom Geburtsort, sondern aus

den drei Städten Nürnberg, Fürth und Erlangen zugezogen ist. Je größer die Mobilität der Zuzügler bisher war, mit umso größerer Wahrscheinlichkeit stammen sie von außerhalb der mittelfränkischen Kernregion. Die immobilste Bevölkerung ist aus den Landkreisen der Kernregion und aus dem restlichen Nordbayern zugezogen. Fast die Hälfte der Personen, die ihren Wohnort noch nie gewechselt haben, seit sie aus dem Elternhaus weg sind und einen eigenen Haushalt führen, stammen aus dem Pendlereinzugsbereich und dem restlichen Nordbayern. Forscht man nach den Gründen des Zuzugs in den Großraum um Nürnberg, dann häuft sich gerade bei der verhältnismäßig immobilen Gruppe das Motiv: gemeinsam mit den Eltern zugezogen. Bei der sozialen Grundsicht findet sich dieses Argument häufig. Bei den Personen der sozialen Oberschicht, die seit ihrem Weggang aus dem Elternhaus noch nie mobil waren, wird meist als Grund des Zuzugs in den Großraum erwähnt: nach der Schul- oder Universitätsausbildung hiergeblieben.

Bezüglich der Arbeitsplatzmobilität lassen sich keine so ausgeprägten Abweichungen nach Geburts- und Zuzugsort feststellen. Zwar ist die außerhalb Nordbayerns und in den Städten Nürnberg, Fürth und Erlangen geborene Bevölkerung leicht arbeitsplatzmobiler als die in den Landkreisen der Region Geborenen, doch nach Zuzugsorten finden wir kaum noch Unterschiede, nur bei den Zuzüglern von außerhalb Nordbayerns erkennen wir einen großen Teil arbeitsplatzmobiler Personen.

Welche Sozialgruppen kommen nun schwerpunktmäßig aus den verschiedenen Zuwandergebieten? Sind Übereinstimmungen zwischen Herkunftsort und Mobilität festzustellen?

8.4 Das Mobilitätsverhalten nach Herkunftsorten

Die anteilmäßige Zusammensetzung der Berufe aus den einzelnen Zuwandergebieten ist recht unterschiedlich.

Die Wohnplatzmobilität nach Herkunftsorten

Herkunfts- ort	einf. Arb.	Fach- arb.	einf. Angest. u. Beamte	mittl. Angest. u. Beamte	höh. Angest. u. Beamte	Selb- ständ.
am Ort geboren	13%	9%	13%	3%	2%	33%
aus Nürn- berg	19%	26%	13%	37%	42%	20%
Fürth	13%	16%	9%	13%	9%	13%
Erlan- gen	1%	4%	17%	19%	20%	-
Nürnberg, Fürth und Erlangen zusammen	33%	46%	39%	69%	71%	33%
aus den Landkreisen der mittel- fränkischen Kernregion	30%	28%	30%	17%	10%	24%
aus dem restlichen Nordbayern	13%	10%	9%	7%	7%	6%
aus der Bundesre- publik	11%	7%	9%	4%	10%	3%
Landkreise der Region und Nord- bayern zu- sammen	43%	38%	39%	24%	17%	30%

Mehrere Trends werden aus obiger Tabelle ersichtlich:

1. In den untersuchten Gemeinden Tennenlohe, Großgründlach und Sack sind hauptsächlich Personen der Berufsgruppen geboren, die sich bislang anhand der verschiedensten Merkmale als wohnplatzimmobil erwiesen haben, nämlich die Selbständigen, die einfachen Arbeiter und die kleinen Beamten und Angestellten.
2. Aus den Landkreisen der Kernregion zogen ebenfalls vornehmlich Personen der immobilen Berufsgruppen zu. Es folgen in ge-

ringem Abstand die Facharbeiter, die auch bisher eine Mittelstellung innehatten.

3. Gerade umgekehrt lautet die Abfolge der Berufsgruppen aus den drei Städten Nürnberg, Fürth und Erlangen. Die hochmobilen höheren Angestellten und Beamten sind hauptsächlich aus Nürnberg und Erlangen zugewandert. Ähnlich ist es bei den mittleren Angestellten und Beamten. Auch von ihnen haben zuvor mehr als zwei Drittel in einer der drei benachbarten großen Städte gewohnt.

4. Von den Zuzugsorten außerhalb der Region wanderten wider Erwarten nicht nur Personen der hochmobilen Berufsgruppen zu, sondern die schwachmobilen einfachen Arbeiter und kleinen Angestellten übertreffen die Anteile der mittleren und der höheren Angestellten und Beamten noch, wenn auch nur mehr wenig.

Wie ist es zu erklären, daß gerade ein großer Teil der mobilen Berufsgruppen aus den benachbarten Städten zugezogen ist, während die immobilen Berufsgruppen, mit Ausnahme der Selbständigen, in relativ hohem Maße Fernwanderer sind?

Um dies zu klären, wollen wir einmal die Geburtsorte der einzelnen Berufsgruppen betrachten, zum anderen die Ergebnisse, die wir bei der Auswertung der Meldebögen gewonnen haben. Bleiben wir zuerst bei den Geburtsorten.

Die Wohnplatzmobilität nach Geburtsorten

Geburtsort	einf. Arb.	Facharb.	kl. Angest. u. Beamte	mittl. Angest. u. Beamte	höh. Angest. u. Beamte	Selbstständ.
Nürnberg						
Fürth	16%	32%	27%	30%	29%	20%
Erlangen						
Landkreise der Region	20%	16%	18%	9%	4%	47%
restliches Nordbayern		8%	13%	11%	12%	13%
Bundesrepublik	5%	14%	13%	18%	28%	3%
Ostgebiete u. DDR	39%	30%	27%	32%	30%	17%
Landkreise der Region u. Nordbayern	40%	24%	31%	20%	16%	60%

Aus obiger Tabelle erkennt man deutlich einige Trends:

1. Ein wesentlich größerer Prozentanteil der gegenwärtigen Wohnbevölkerung der untersuchten Gemeinden ist außerhalb der mittelfränkischen Kernregion geboren als von dort zugezogen. Die Heimatvertreibungen nach dem Zweiten Weltkrieg bewirken das. (Die Vertreibung selbst wurde nicht als Umzug gerechnet!)
2. Mit Ausnahme der einfachen Arbeiter und der Selbständigen sind die drei Städte Nürnberg, Fürth und Erlangen bei allen Berufen als Geburtsorte ungefähr gleich stark vertreten. Bei den Herkunftsorten dagegen war ein stärkerer Unterschied zu bemerken (Vgl. Tabelle auf S. 93). Die mobilen Gruppen sind meist aus der Stadt zugewandert, die weniger mobilen aus den Landkreisen der Region oder von außerhalb der Region, soweit sie nicht schon immer am Ort lebten.
3. Besonders die Selbständigen, die einfachen Arbeiter und die kleinen Angestellten und Beamten sind in den Landkreisen der

Region oder im restlichen Nordbayern geboren. Es ist dies das traditionelle Einzugsgebiet der mittelfränkischen Kernregion. Vor allem die unteren sozialen Schichten suchen in dem ihrem Geburtsort benachbarten und nächstgelegenen Ballungsraum um Nürnberg eine neue Existenz. Ein großer Teil dieser Wanderungen führt nur über kurze Entfernungen, meist nicht über 60 Kilometer.

4. Im Gegensatz dazu wandern die höheren sozialen Schichten aus den Städten der mittelfränkischen Kernregion zu, der Geburtsort liegt aber sehr häufig außerhalb Nordbayerns. Während die unteren Berufsgruppen häufig direkt vom Geburtsort zuziehen, führt der Weg der mobileren oberen Berufsgruppen über mindestens eine Zwischenstation.

Absichtlich sollte "mindestens" eine Zwischenstation gesagt werden, denn bereits in Kapitel 3,3 ff. hat es sich gezeigt, daß gerade die höheren Sozialgruppen bevorzugt in die Städte der mittelfränkischen Kernregion, also nach Nürnberg, Fürth und Erlangen, abwandern. Jetzt hat sich aber ergeben, wenn man die derzeitige Wohnbevölkerung befragt, daß doch gerade sehr viele aus der gehobenen Sozialgruppe von den Städten zuziehen. Folgender Wanderungsverlauf ist beispielsweise für die höheren Berufsgruppen typisch: Die Wanderungen beginnen sehr häufig in einer Großstadt, führen über weite Distanzen und enden vorläufig in einer Umlandgemeinde. Diese Gemeinden dienen als Aufsprungbrett, da es verhältnismäßig einfach ist, dort eine Wohnung zu erhalten. Bereits nach kurzer Zeit, meist nach einem bis eineinhalb Jahren, hat man in der Stadt, in der auch der Arbeitsplatz des Haushaltsvorstandes liegt, eine Wohnung ausfindig machen können, und der Umzug in die Stadt erfolgt. Wiederum nach ein paar Jahren hat man die umweltverseuchte Stadt und die enge, teure Mietwohnung satt und ein wenig oder auch genügend Kapital angesammelt. Man entschließt sich, ein Eigenheim zu bauen. Der Plan läßt sich aber nur in einer Gemeinde außerhalb der Stadtgrenzen verwirklichen, da dort die Bodenpreise noch in erträglichen Grenzen liegen. Und so zieht man sich wieder aus der Stadt ins Umland zurück. Nicht selten erfolgt dieser Wanderungsverlauf auch ohne die

Zwischenstation einer Umlandgemeinde als Aufsprungbrett. Eine weitere Variante dieses Wanderungsablaufes bei den höheren Berufsgruppen besteht darin, daß zahlreiche Zuzügler gleich in der Aufsprunggemeinde bleiben, da sie sich dort ein Eigenheim erwerben.

Bei den unteren Berufsgruppen verteilen sich die Herkunftsorte auf alle Ortsgrößen; die jeweiligen Umlandgemeinden dienen ebenfalls als Aufsprungbasis. Entweder bleiben die Zuzügler dieser Sozialgruppe für immer in Miete in der Umlandgemeinde wohnen oder sie wandern in die nächstgelegene Stadt ab, in der sie dann häufig für immer wohnen bleiben.

Neben diesen typischen Wanderungsabläufen, denen weitaus die Mehrzahl der Wanderer der jeweiligen Berufsgruppe folgen, finden wir selbstverständlich Varianten und Abweichungen jeglicher Art, doch ist es nicht Sinn der vorliegenden Arbeit, der Fülle der Unregelmäßigkeiten im einzelnen nachzuspüren. Vielmehr stehen die Regelmäßigkeiten der Wanderungsverläufe und die Gemeinsamkeiten der verschiedenen Gruppen im Vordergrund der Betrachtung. So finden sich einige Anhaltspunkte, die durchaus auf Regelmäßigkeiten im Mobilitätsablauf hinweisen.

Da ist zunächst einmal die Wechselbereitschaft der aus den verschiedenen Zuzugsorten Zugewanderten. Die am Ort Geborenen lehnen zu 98 % einen Wohnortswechsel ab, auch wenn sie eine besser ausgestattete und größere Wohnung bekämen. Von den Zuzüglern aus den Landkreisen der mittelfränkischen Kernregion würden nur 81 % und von den Zuzügen aus den Städten Nürnberg, Fürth und Erlangen 78 % ablehnen. 75 % der aus dem restlichen Nordbayern Zugewanderten würden ebenfalls keinem Wohnortswechsel zustimmen.

Von den Zuzüglern von außerhalb Nordbayerns jedoch möchten 35 % den Vorschlag annehmen.

Unterschiedlich sind auch die Motive für den Zuzug in die derzeitigen Wohngemeinden. Von den Zuzüglern aus den drei Städten Nürnberg, Fürth und Erlangen gaben 10 % als Motiv persönliche Gründe an wie Heirat, von den Zuzügen aus den Landkreisen der Region jedoch beinahe ein Drittel. Die Zuwanderer, die aus dem

restlichen Nordbayern kamen, gaben zu 11 % persönliche Gründe an; Zuzügler, die aus der übrigen Bundesrepublik zuzogen, taten dies kaum aus persönlichen Gründen (2,5 %). Sie flohen auch nicht aus gesundheitlichen Gründen oder der Kinder wegen die Stadt (2,5 %); bei den Zuzügen aus den Landkreisen spielt dies selbstverständlich ebenfalls keine Rolle. Doch von den Städtern gab fast jeder Fünfte (18 %) als Grund an, daß er aus gesundheitlichen Gründen oder der Kinder wegen die Stadt fliehe. Die bisherigen Motive waren nicht voll vergleichbar. Vergleichbar dagegen ist ein Motiv, der Wunsch nach einem Eigenheim. 60 % der Zuzügler aus den drei Städten zogen in eine der Umlandgemeinden, um ihren Traum vom eigenen Haus verwirklichen zu können. Und nur außerhalb der Stadtgrenzen hätten sie ihren Wunsch realisieren können, geben sie an. Von den Zuzüglern aus den Landkreisen motivieren nur noch 48 % so. Je größer die Distanz war, die ein Zuzügler zurückgelegt hatte, desto mehr verliert das Motiv des eigenen Hauses an Bedeutung. Weniger als ein Drittel der Zuwanderer aus dem restlichen Nordbayern (31 %) und nur noch 22 % der Zuzüge aus der Bundesrepublik sind ins Umland gezogen, weil sie sich dort ein Haus bauen wollten.

Ein anderes Motiv ist für die Fernwanderer wichtig, für die Kurzwanderer aus den Städten und aus den Landkreisen jedoch kaum von Bedeutung. Es ist dies die billige Mietwohnung. Fast drei Viertel der Zuzügler aus der Bundesrepublik (73 %) begründen ihren Zuzug damit, daß sie am gegenwärtigen Ort eine günstige Wohnung erhielten. Bei den Zuzüglern aus Nordbayern motivierten nur mehr 48 % ihren Zuzug so, von den Zuwanderern aus den Landkreisen der mittelfränkischen Kernregion waren es noch 16 %, von den Zuzügen aus den drei Städten bloß noch 11,5 %.

Daraus kann man ganz eindeutig die Funktion der Umlandgemeinden für die Wanderer aus den einzelnen Zuwandergebieten ablesen. Für die Kurzwanderer, die meistens aus den benachbarten Städten Nürnberg, Fürth und Erlangen zugezogen sind, dienen sie als neuer, meist endgültiger Wohnsitz. Für die über weite Distanzen zugezogenen Fernwanderer erfüllen sie die Funktion eines Aufsprungbrettes und eines vorläufigen Wohnortes (Durch-

gangsstation). Diese Funktion erfüllen sie solange, bis die Zuzügler eine bessere Wohngelegenheit gefunden haben. Der neue Wohnort ist dann in der Regel eine der drei Städte der mittelfränkischen Kernregion, fast immer sogar die unmittelbar angrenzende Stadt. Denn Fernwanderer, die sich Nürnberg als Ziel ausgesucht haben, benutzen hauptsächlich Großgründlach oder Sack, weniger Tennenlohe als Aufsprungbrett, diejenigen, die nach Fürth wollen, lassen sich fast nur in Sack (wenn man jetzt nur die drei untersuchten Gemeinden betrachtet, denn selbstverständlich gibt es eine Reihe von Umlandgemeinden um jede Stadt herum, die auch diese Funktion erfüllen) und diejenigen, die nach Erlangen ziehen wollen, in Tennenlohe vorübergehend nieder.

Erlangen und Fürth haben einen ganz festumgrenzten Bereich, innerhalb dem sich Zuzügler, die eigentlich in eine der beiden Städte ziehen wollen, aber dort nicht sofort eine Wohnung erhalten, vorübergehend niederlassen. Die Einflusssphären von Fürth und Erlangen begegnen sich genau auf der halben Distanz zwischen beiden Städten. Die Umlandgemeinden, die die "Sprungbrettfunktion" für Nürnberg erfüllen, reichen viel weiter ins Umland bis über Fürth hinaus und bis vor die Tore Erlangens.

Größer als der Bereich der Gemeinden mit "Sprungbrettfunktion" ist der Bereich der Gemeinden, die für die Zuzügler aus den Städten eine Dauerwohnfunktion erfüllen. Die Sprungbrettbenutzer bevorzugen die unmittelbar an den Stadtgrenzen liegenden Gemeinden und die Gemeinden im zwischenstädtischen Bereich. Diese Gemeinden, und Tennenlohe, Großgründlach und Sack gehören dazu, erfüllen die "Sprungbrett-" und die Wohnfunktion. Entfernt man sich etwas von den Städten, nimmt die Sprungbrettfunktion sehr schnell ab, die Wohnfunktion bleibt noch stärker erhalten. Die reinen Wohnfunktionsgemeinden zeichnen sich dadurch aus, wie man den Statistiken entnehmen kann, daß die Zahl der Zuzüge in den letzten Jahren stark in die Höhe geschneit ist, die Zahl der Wegzüge dagegen stagnierte. Da in unseren drei untersuchten Gemeinden die Wegzüge ebenfalls um das Dreifache innerhalb von sieben Jahren zugenommen haben, kann man erkennen, daß es sich um Gemeinden mit beiden Funktionen handeln muß.

Gemeinden mit doppelter Funktion nehmen zwei völlig neue "Bevölkerungen" in ihren Grenzen auf. Die bisherige Bevölkerung setzte sich aus Bauern und Handwerkern zusammen. Diese Gruppe beruflich selbständiger stand einer Gruppe unselbständiger Arbeiter und kleinen Angestellten gegenüber. Beide Gruppen bildeten eine sehr immobile Bevölkerung. Die Zuzügler aus den Städten der mittelfränkischen Kernregion beabsichtigten zwar, sich für längere Zeit oder für immer in der neuen Gemeinde niederzulassen, doch sind sie in der Vergangenheit mobil gewesen und bekunden auch noch in der Gegenwart eine größere Mobilitätsbereitschaft als die alte Einwohnerschaft. Die mobilsten Neuzuzügler jedoch sind die Fernwanderer. Sie wollen auch nicht lange am gegenwärtigen Ort verweilen, wie wir gesehen haben.

Die Absicht der einzelnen Zuzüglergruppen, am gegenwärtigen Ort zu bleiben oder nach Möglichkeit wieder wegzuziehen, wird nicht durch die unterschiedliche Zufriedenheit mit der Wohnung oder dem Wohnort ausgelöst. Die Absicht, zu bleiben oder baldmöglichst wieder wegzuziehen, stand schon vor dem Zuzug fest. Denn die Zufriedenheit mit Wohnort und Wohnung ist bei den Kurzwanderern kaum anders als bei den Fernwanderern. Die unterschiedliche Verbleibebereitschaft wird durch andere Faktoren als der Wohnsituation bedingt. Die immobile, alteingesessene Bevölkerung kann durch keinen Anreiz bewogen werden, aus ihrer angestammten Umgebung wegzuziehen. 85 % der am Ort Geborenen würden niemals ihren Wohnort verlassen. Von den Zuzüglern aus den Landkreisen der mittelfränkischen Kernregion, also Zuzügler aus ebenfalls ländlichen, milieuhähnlichen Orten, geben 72 % an, für immer am derzeitigen Wohnort bleiben zu wollen. Es sei nur daran erinnert, daß ein großer Teil dieser Zuwanderer persönliche Gründe als Zuzugsmotiv angegeben hatte. 60 % der Zuwanderer aus dem restlichen Nordbayern haben die Absicht, ebenfalls für immer zu bleiben. Auch von dieser Gruppe ist noch ein großer Teil aus Landgemeinden zugewandert, einfache Arbeiter stellten einen beträchtlichen Anteil. Von den zugewanderten Städtern wollen 51 % für immer bleiben, von den Fernwanderern nur mehr 41 %.

Gibt man einen kleinen Anreiz, z.B. eine bessere Stellung im Beruf, so ändert sich bei manchem Zuzügler die Bereitschaft, am derzeitigen Wohnort zu bleiben. Die Bleibewilligen sind größtenteils Eigenheimbesitzer.

Die Mobilitätsbereitschaft nach Herkunftsorten

	zugezogen aus						
	am Ort geboren	Nürn- berg	Fürth	Er- langen	Land- kreise der Re- gion	Nord- bay.	BRD
keine Wech- selbereit- schaft	85%	63%	59%	40%	69%	67%	36%
Wechselbe- reitschaft							
ungewiß	7%	7%	10%	20%	8%	10%	10%
für ganz Süddeutsch- land	5%	9%	12%	11%	14%	7%	2%
für die ganze BRD	1,5%	12%	8%	18%	4%	7%	19%
auch für das Ausland	1,5%	9%	11%	11%	5%	9%	33%
BRD und Aus- land zusam- men	3%	21%	19%	29%	9%	16%	52%

Die Fernwanderer sind Anreizen gegenüber wesentlich aufgeschlossener als die Kurzwanderer oder gar die am Ort Geborenen. Dabei muß es gar nicht sein, daß die Fernwanderer in der Vergangenheit wesentlich mobiler gewesen sind. Sie haben meist nicht mehr Ortswechsel hinter sich als die Kurzwanderer. Sie haben nur häufig größere Strecken zurückgelegt als die Zuzügler aus der mittelfränkischen Kernregion, die auch früher sehr oft nur innerhalb der Kernregion gewandert sind. Sind auch unter den Zuzüglern aus den Städten der Kernregion hohe Anteile von Personen, die ehemals einmal über weite Distanzen gewandert sind, dann wird das auch späterhin in der Mobilitätsbereitschaft noch erkennbar sein. Ein typisches Beispiel sind die Zuzügler aus

Erlangen. Sie bekunden eine viel größere Mobilitätsbereitschaft als die Zuzügler aus Nürnberg und Fürth. Unter den Zuwanderern aus Erlangen ist nur ein kleiner Teil in Erlangen oder innerhalb der mittelfränkischen Kernregion geboren, die meisten sind über ziemliche Entfernungen hinweg zugewandert. Dieser Prozeß vollzog sich nicht nur in den Nachkriegsjahren, als Erlangen einen enormen Einwohnerzuwachs verzeichnete, auch heute noch ist er etwas abgeschwächt zu erkennen. Das weite Einzugsgebiet des Siemenskonzerns und auch der Universität ist für die rasche Bevölkerungszunahme der Stadt verantwortlich und begünstigt die hohe Zahl von Fernwanderungen.

Es ist also festzuhalten, daß für das Mobilitätsverhalten und die Mobilitätsbereitschaft weniger der Zuzugsort als vielmehr der Geburtsort wesentlich ist. Liegt der Geburtsort eines Zuzüglers außerhalb Nordbayerns, dann hat die neue Wohngemeinde mit hoher Wahrscheinlichkeit einen hochmobilen Neubürger erhalten. Er wird sich im Mobilitätsverhalten grundsätzlich von der alten, schon immer ortsansässigen Bevölkerung unterscheiden. Weniger stark unterscheiden sich die Zuzügler, die in den Städten Nürnberg, Fürth und Erlangen geboren sind, noch weniger diejenigen, die in den Landkreisen der mittelfränkischen Kernregion das Licht der Welt erblickten. Ist ein Zuzügler im restlichen Nordbayern geboren, so stammt er in den meisten Fällen aus einer kleinen Landgemeinde mit unter 2000 Einwohnern. Sein Mobilitätsverhalten ist dem der in den Landkreisen der Region Geborenen sehr ähnlich. Da die Fernwanderer, die außerhalb Nordbayerns geboren sind, auch meist aus Großstädten stammen, ist mit den Begriffen Kurz- und Fernwanderer zugleich ein Stadt-Land-Gegensatz verbunden. (Soweit man die Kurzwanderer aus Nürnberg, Fürth und Erlangen nicht in die Betrachtung miteinbezieht.) Das bedeutet zugleich, daß sich die Landbevölkerung als immobiler erweist als die Stadtbevölkerung. Diese Feststellung steht im Widerspruch zu den Ergebnissen der bisherigen Literatur.

Dagegen kann man einwenden: Es mag vielleicht richtig sein, daß die Landbevölkerung mobiler als die Stadtbevölkerung ist, wenn man die Mobilität quantitativ mißt, wenn man also fest-

stellt, daß in ländlichen Gebieten pro Einwohner mehr Gemeindegrenzen überschreitende Umzüge registriert werden als in den Städten. Damit ist aber über die Qualität eines Umzugs noch keine Aussage gewonnen, z.B. über die Entfernung von Ausgangs- und Zielpunkt. Außerdem sollte man die Wanderer selbst in die Betrachtung mit hereinnehmen, ob sie eventuell noch nie mobil waren oder ob sie bereits öfter schon umgezogen sind, ob ihre Mobilitätsbereitschaft auch am neuen Wohnort noch erhalten bleibt, welches Motiv dem Umzug zugrunde lag, usw.

Erst danach läßt sich eine Aussage gewinnen, ob etwa der Anteil hochmobiler Personen unter den Städtern oder bei der Landbevölkerung größer ist. Zu berücksichtigen wäre auch noch die geographische Lage der sogenannten Landgemeinden. Denn in der vorliegenden Untersuchung hat es sich immer wieder gezeigt, daß die jüngsten Entwicklungen eine totale Veränderung in den drei untersuchten Gemeinden gebracht haben. Zu der alten immobilien Bevölkerung sind neue, hochmobile Gruppen hinzugekommen, die bei einer statistischen Gesamterfassung der Gemeinden das Mobilitätsverhalten der Einwohnerschaft insgesamt verfälschen. In bezug auf die Mobilität unterscheiden sich die Gemeinden im zwischenstädtischen Bereich von Nürnberg, Fürth und Erlangen von eingemeindeten Wohnvororten dieser Städte kaum mehr. Die alte, immobile Bevölkerung wird rein zahlenmäßig immer geringer, der Strom der Neuzuzügler hält unvermindert an.

Es entsteht allerdings die Frage, inwieweit der Erwerb von Haus- und Grundbesitz das Mobilitätsverhalten auch der bisher mobilen Gruppen beeinflusst. Oder ist es möglich, daß selbst dann noch bei den bisher mobilen Gruppen die Mobilitätsbereitschaft, wenn auch abgeschwächt, höher ist als bei der immobilien Bevölkerung?

8.5 Das Mobilitätsverhalten von Eigenheimbesitzern und Mietern

Sieht man einmal davon ab, daß unter den Eigenheimbesitzern ein größerer Anteil (um 10 % höher) der alten Dorfbevölkerung ist als unter den Mietern, dann ist bezüglich der bisherigen

Wohnplatzmobilität kein Unterschied zwischen Mietern und Eigenheimbesitzern festzustellen. Auch in der Zahl der Arbeitsplatzwechsel unterscheiden sich Mieter und Hauseigentümer nicht.

In der Vergangenheit war die Mobilität der Neuzuzügler also gleich stark, egal ob sie am jetzigen Wohnort in einem eigenen Haus oder in Miete wohnen. Die meisten Eigenheimbesitzer sind aber schon mit der Absicht zugezogen, für immer oder zumindest für lange Zeit am Ort zu bleiben. Obwohl sie weniger mit ihrem Wohnort zufrieden sind (41 %) als die Mieter (64 %), ist ihre Wechselbereitschaft äußerst gering.

Die Mobilitätsbereitschaft von Eigenheimbesitzern und Mietern

		Eigenheim- besitzer	Mieter
Beabsichtigen Sie, am	nein	1,5%	21%
derzeitigen Wohnort	für länger	18,5%	48%
zu bleiben?	für immer	80,0%	31%

Auch das Reizmittel einer besseren Behausung, die in Größe und Komfort eher den Vorstellungen entspräche, könnte die Hausbesitzer kaum zu einem Wohnortswechsel veranlassen. Geldfragen sind für die Hausbesitzer, trotz der teilweise höheren Abzahlungsbelastungen, noch weniger Grund, den Wohnort zu verändern, als für die Mieter, die durch die der Stadt gegenüber geringen Mieten sowieso recht günstig wohnen.

Die Mobilitätsbereitschaft von Eigenheimbesitzern und Mietern bei vorgegebenem Anreiz einer besseren Wohnung

		Eigenheim- besitzer		Mieter	
Würden Sie den Wohnort wechseln, wenn Sie eine Wohnung bekämen, die Ihren Vorstellungen entspräche		ja	nein	ja	nein
	im Preis	10%	90%	45%	55%
	in Größe u. Komfort	12%	88%	43%	57%

Der Anteil der einzelnen Berufsschichten bei den Mietern und Hausbesitzern ist ziemlich ausgeglichen. Nur bei den Selbständigen und den höheren Angestellten und Beamten überwiegen die Eigenheimbesitzer die Mieter mit 80 % und 65 % deutlich. Bei allen anderen Berufen ¹⁾ stellen die Hausbesitzer insgesamt einen Prozentsatz von 56 bis 57 %.

Hat es sich im Verlaufe vorliegender Untersuchung immer wieder gezeigt, daß die höheren Berufsgruppen mobiler waren als die unteren Berufe, so kann man jetzt beobachten, daß das nicht nur solange galt, als die mobilen Gruppen noch keinen Hausbesitz ihr Eigen nannten. Sobald sie in ihrem Eigenheim sitzen, läßt zwar auch die Mobilitätsbereitschaft der bisher mobilen Gruppen nach. Sie ist aber noch immer größer als die Mobilitätsbereitschaft der immobilien, hausbesitzenden Gruppe.

Die Mobilitätsbereitschaft von Eigenheimbesitzern und Mietern bei vorgegebenem Anreiz einer besser bezahlten Stellung

		Eigenheim- besitzer	Mieter
Würden Sie eine besser bezahlte Stellung annehmen und deswegen, wenn es nötig wäre, auch den Wohnort wechseln?	nein	83%	56%
	nur in der Umgebung	3%	8%
	nur in Süddeutschland	3%	7%
	in der ganzen Bundesrepublik	6%	15%
	auch im Ausland	5%	14%

Die Mieter bekunden also eine wesentlich höhere Mobilitätsbereitschaft als die Hausbesitzer. Bezieht man den Faktor Beruf in die Analyse mit ein, so kommt man zu folgendem Ergebnis:

Unter den mobilen Berufsgruppen befinden sich mehr Hausbesitzer (um 20 % mehr) als immobile Personen. Das bedeutet, daß

¹⁾ Wie sie bisher unterschieden waren: Arbeiter, Facharbeiter, einfache Angestellte und Beamte, mittlere Angestellte und Beamte.

auch eine Anzahl von Hausbesitzern noch immer eine Mobilitätsbereitschaft bekundet.

Umgekehrt zählen wir bei den immobilien Berufsgruppen weniger Hausbesitzer (um 15 % weniger) als immobile Personen. Das zeigt, daß ein großer Teil (mindestens 15 %, unter der Voraussetzung, daß alle Hausbesitzer zugleich zu den immobilien Personen gehören; in Wirklichkeit sind es wahrscheinlich mehr als 15 % immobile Mieter) der Mieter keine Mobilitätsbereitschaft erkennen läßt.

Von den Mietern der mobilen Berufsgruppen würden 65 % für eine besser bezahlte Stellung den Wohnort wechseln, bei den Mietern der immobilien Berufe wären nur 33 % dazu bereit.

Daraus geht hervor, daß Besitz von Grund und Boden zwar die Mobilitätsbereitschaft stark einschränkt, aber die bestehenden Unterschiede der einzelnen Berufsgruppen keineswegs verwischt. Es hat sogar den Anschein, als werde die Mobilitätsbereitschaft als solche vermindert, die Unterschiede zwischen den einzelnen Berufsgruppen aber sogar noch vergrößert; die Mobilitätsbereitschaft wird nämlich bei den höheren Berufsgruppen, die ja auch zugleich die mobilen Berufsgruppen darstellen, durch den Grundbesitz wesentlich geringer reduziert als bei den unteren Berufsgruppen.

9. Zusammenfassung

Der starke Bevölkerungszuwachs der Gemeinden im zwischenstädtischen Bereich von Nürnberg, Fürth und Erlangen läßt auch eine hohe Mobilität vermuten. Da der Bevölkerungsstrom keineswegs nur in einer Richtung von den Städten ins Umland hinaus fließt, sondern auch ein erheblicher Gegenstrom von den Umlandgemeinden in die Städte festgestellt werden kann, ist die tatsächliche Mobilität noch wesentlich höher, als es der bloße Saldo eines Einwohnerzuwachses der Umlandgemeinden ersichtlich werden läßt. Die gesamte Mobilität, also sowohl die Zu- als auch die Wegzüge, nahm innerhalb der mittelfränkischen Kernregion, besonders aber im zwischenstädtischen Bereich, in den letzten Jahren erheblich zu. Vor allem die Wandertätigkeit zwischen den Umlandgemeinden und den Städten Nürnberg, Fürth und Erlangen schnellte derartig in die Höhe, daß diese Städte immer mehr zu Trägern und Motoren der Mobilität innerhalb der mittelfränkischen Kernregion wurden.

Im traditionellen Abwanderungsgebiet Westmittelfranken jedoch gingen Zu- und Wegzüge in gleicher Weise zurück, so daß das Wanderungsdefizit zwar erhalten blieb, die Mobilität aber sank. Die Mobilität in Entleerungsgebieten schwächte sich ab, in Ballungsräumen verstärkte sie sich. Daraus folgt, daß z.B. die Wanderungsverflechtung der mittelfränkischen Kernregion mit dem restlichen Mittelfranken ständig schwächer wird, während der Bevölkerungsaustausch innerhalb der Kernregion und zwischen der Kernregion und anderen Verdichtungsräumen zunimmt. An Stelle der Wanderungsverflechtung zwischen der mittelfränkischen Kernregion und ihren traditionellen Zuwandergebieten tritt immer mehr die Pendlerverflechtung.

Für die Umlandgemeinden ist die Ausweitung der Wandertätigkeit von grundlegender Bedeutung, da sie die Sozialstruktur der Gemeinden völlig umwandelt. Waren die untersuchten Gemeinden bis 1945 reine Bauerndörfer und blieben dies mehr oder minder bis in die fünfziger Jahre, so bewirkten die Zuzüge von Arbeitern und kleinen Angestellten und Beamten bis ca. 1965, daß die Wohnfunktion der Gemeinden sich zunehmend aus-

weitete, da die Arbeitsplätze der Neuzuzügler bereits außerhalb der Gemeindegrenzen lagen. Ab 1961, verstärkt ab 1965, zogen in weitaus größerer Anzahl als früher mittlere und höhere Angestellte und Beamte zu, so daß sie die herkömmliche Verteilung der einzelnen Berufsgruppen nachhaltig veränderten, denn die mittleren und höheren Angestellten und Beamten fehlten vor 1961 fast gänzlich (87 bzw. 90 % zogen seit 1961 zu; im Vergleich dazu zogen von den heute am Ort lebenden einfachen Arbeitern 53 % nach 1961 zu, von den Facharbeitern 66 %, von den einfachen Angestellten und Beamten 50 % und von den Selbständigen 45 %).

Keineswegs kamen die Zuzügler in den Umlandgemeinden nur aus den Städten Nürnberg, Fürth und Erlangen. Man kann im Gegenteil feststellen, daß sich im Umland mehrere Wanderungsströme treffen und berühren. Für zwei Drittel aller Zuzügler werden die untersuchten Gemeinden zum Dauerwohnsitz, für ein Drittel sind sie nur Durchgangsstation. Je nach Herkunfts- und Zielort kann man die Wegzügler wiederum in verschiedene Wanderungsströme einteilen.

Infolge der regen Wandertätigkeit kann man in den Umlandgemeinden ein Nebeneinander von hochgradig mobiler und extrem immobiler Bevölkerung, zu der die alteingesessenen Bewohner zählen, beobachten. Zudem wird die Bevölkerung durch den Zuzug neuer Sozialgruppen vielschichtiger. So fehlten beispielsweise vor 1961 die höheren Angestellten und Beamten fast völlig. Dagegen werden die traditionellen Berufsgruppen, wie Bauern und kleine bis mittlere Selbständige, heute in den Hintergrund gedrängt.

Bei der Betrachtung der einzelnen Wanderungsströme, die durch das Umland verlaufen, können wir einige Trends erkennen:

1. Einzelpersonen kehren häufiger an den Herkunftsort zurück als Familien.
2. Familien mit Kindern unter sechs Jahren bevorzugen als Wohnorte die Städte der mittelfränkischen Kernregion, während Familien mit schulpflichtigen Kindern gerne das Umland zum Dauerwohnsitz wählen (Durchgangsstation - Endstation).

3. Jüngere Personen und höhere Berufsgruppen wandern eher über weite Distanzen als ältere **Personen** und untere Berufsgruppen.

4. Höhere Berufsgruppen bevorzugen das Umland als Dauerwohnsitz, wenn sie sich ein Eigenheim erwerben, ansonsten ziehen sie in die Städte der Kernregion ab, von wo aus sie häufig wieder ins Umland zurückkehren. Dagegen ziehen die unteren Berufsgruppen zwar auch sehr häufig in die Städte der Kernregion, sie bleiben aber auch in Mietwohnungen im Umland. Sind sie aber einmal in die Städte abgewandert, so kehren sie kaum mehr freiwillig ins Umland zurück, da sie sich in der Regel kein Eigenheim schaffen können im Gegensatz zu den höheren Berufsgruppen. Mietwohnungen im Umland sind jedoch von Dauermietern nicht so begehrt wie in zentrumsnahen städtischen Wohnvororten.

Bezüglich der Ortsgrößen von Ziel- und Herkunftsorten läßt sich bemerken, daß die Umzügler bevorzugt (60 %) innerhalb Orten derselben Größenklasse wandern, je ca. 20 % in kleinere und 20 % in größere Orte. Personen, die die Umlandgemeinden als Sprungbrett für weitere Umzüge benutzen, sind häufig in kleinen Gemeinden (unter 20000 Einwohner) geboren. Bei Personen, die eine Umlandgemeinde als Dauerwohnsitz wählen, ist das weit weniger oft der Fall.

Die alteingesessene Bevölkerung und die Neuzuzügler unterscheiden sich nicht nur in beruflicher und sozialer Hinsicht, sondern viel mehr noch im Mobilitätsverhalten. Während die alte Dorfbevölkerung meist den unteren Berufsgruppen angehört und hochgradig immobil ist, erweisen sich die Zuzügler, die größtenteils den höheren Berufsgruppen zuzuordnen ist, als sehr mobil. Dabei ist allerdings zwischen Wohn- und Arbeitsplatzmobilität zu unterscheiden. Generell kann man festhalten, daß Personen, die wohnplatzmobil sind, sich auch als arbeitsplatzmobil erweisen. Umgekehrt ist das nicht der Fall. Wohnplatzmobile Personen gehören meist den höheren Sozialgruppen an, die Arbeitsplatzmobilität ist bei den unteren Sozialgruppen ausgeprägter. Die wohnplatzmobile Bevölkerung ist auch größtenteils außerhalb der mittelfränkischen Kernregion geboren oder zugezogen.

Unter der derzeitigen Wohnbevölkerung der untersuchten Umlandgemeinden ist eine unterschiedliche Mobilitätsbereitschaft zu erkennen. Ehemals mobile Personen zeigen immer noch eine erhöhte Mobilitätsbereitschaft. Vormalige Wohnplatzmobilität und derzeitige Mobilitätsbereitschaft korrelieren. Bezüglich der früheren Arbeitsplatzmobilität und der gegenwärtigen Bereitschaft, den Arbeitsplatz zu wechseln, gilt dies nicht in gleicher Weise.

Eigenheimbesitzer sind im allgemeinen immobilere als Mieter. Doch stärker als die Besitzverhältnisse beeinflußt die soziale Stellung das Wanderungsverhalten. So zeigen z.B. höhere Angestellte und Beamte als Eigenheimbesitzer eine größere Mobilitätsbereitschaft als Arbeiter in Mietwohnungen.

Die Zunahme der Mobilität im zwischenstädtischen Bereich von Nürnberg, Fürth und Erlangen hat den Gemeinden neue Aufgaben und Probleme gebracht. Schon das Siedlungsbild zeigt, daß eine grundlegende Wandlung im Gange ist. Die Vielschichtigkeit der neuen Aufgaben wird aber nicht sichtbar. Die rege Bautätigkeit läßt zwar auf eine Ausweitung der Wohnfunktion schließen, die Durchgangsfunktion aber, die nur durch Wegzügler greifbar wird, bleibt dem Auge verborgen. Sie wird auch in der üblichen Saldenrechnung der Statistiker keineswegs erkennbar.

Literaturverzeichnis

- Bayerische Gemeindestatistik 1960/61, Teil 1: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Bd. B, Heft 231 b der Beiträge zur Statistik Bayerns, hrsg. vom Bayerischen Statistischen Landesamt, München (1963)
- Bobek, H.: Bevölkerungsstudien im Übergangsgebiet von Stadt und Land, in: Beiträge zur deutschen Landeskunde 1, 1941, S. 2 - 26
- Boustedt, O.: Die innerstädtischen Umzüge in Hamburg, in: Hamburg in Zahlen, Heft 8, 1967, S. 183 ff.
- Die Stadtregion als Instrument der vergleichenden Stadtforschung, in: Raumforschung und Landesplanung, Bd. XXII/2. Hannover 1953
 - Struktur und Funktion der städtischen Siedlungen im mittelfränkischen Wirtschaftsraum, in: Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Bd. XXVI, Hannover 1965, S. 117 - 157
- Bergdörfer, F.: Bevölkerungsdynamik und Bevölkerungsbilanz, München 1951
- Flaskämper, P.: Allgemeine Statistik I, Hamburg 1953
- Fliri, F.: Statistik und Diagramm, Braunschweig 1969
- Hartke, W.: Gedanken über die Bestimmung von Räumen gleichen sozialgeographischen Verhaltens, in: Erdkunde 1959, S. 426 - 436
- Heberle, R.: Theorie der Wanderungen, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft 75, 1955, 1. Hb., S. 1 - 23
- und Meyer, F.: Die Großstädte im Strome der Binnenwanderung, Leipzig 1937
- Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen Bayerns in der Zeit von 1840 bis 1952, Heft 192 der Beiträge zur Statistik Bayerns, hrsg. vom Bayerischen Statistischen Landesamt, München (1953)
- Hoffmann-Nowotny, H.-J.: Migration. Ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung, Stuttgart 1970
- Horstmann, K.: Die Binnenwanderung in den Ländern Europas, in: Raumforschung und Raumordnung 13, 1955, S. 193 - 202

- Horizontale Mobilität, in: Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 2, Hrsg. R. König, Stuttgart 1969, S. 43 - 65
- Jährliche Ergänzungshefte zum "Amtlichen Gemeindeverzeichnis für Bayern", hrsg. vom Bayerischen Statistischen Landesamt, München 1962 ff.
- König, R.: Das Interview. Praktische Sozialforschung I, Köln 1957
- Krause, J.: Die Kreisstädte am Rande des rhein-mainischen Verstädterungsgebietes, in: Rhein-Mainische Forschungen 58, Frankfurt 1966
- Krenzlin, A.: Werden und Gefüge des rhein-mainischen Verstädterungsgebietes, in: Festschrift 125 Jahre Frankfurter Geographische Gesellschaft, Frankfurt 1961, S. 311 - 387
- Mackenroth, G.: Bevölkerungslehre (Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung), Berlin-Göttingen-Heidelberg 1913
- Mackensen, R., Papalekas, J., Pfeil, E., Schütte, W., Burckhardt, L.: Daseinsformen der Großstadt. Typische Formen sozialer Existenz in Stadtmitte, Vorstadt und Gürtel der industriellen Großstadt, Tübingen 1959
- Mayntz, R.: Soziale Schichtung und sozialer Wandel in einer Industriegemeinde, Stuttgart 1958
- Mohs, G.: Ballung und Ballungsgebiete als Problem und Gegenstand geographischer Untersuchungen, in: Geographische Berichte 13, 1968, S. 206 - 212
- Die Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung im Ballungsgebiet Halle-Leipzig, in: Das Leipziger Land, Festband 2, 10. Jahresfeier der Geographischen Gesellschaft der DDR, Leipzig 1964
- Müller, G.: Die Abgrenzung von Verdichtungsräumen nach dem Bundesraumordnungsgesetz, in: Informationen, hrsg. vom Institut für Raumordnung, Jg. 19, 1969, S. 1 - 10
- Müssenberger, I.: Das Knoblauchsland, Nürnbergs Gemüseanbaubereich, Erlanger Geographische Arbeiten, Heft 7, Erlangen 1959
- Norborg, K.: Proceedings of the IGU Symposium, in: Lund Studies in Geography B, Nr. 24, Lund 1962

- Nürnberg als Arbeitszentrum, hrsg. vom Amt für Stadtforschung und Statistik, Heft 3, 1966, Nürnberg 1967
- Nürnberg im Großraum, hrsg. vom Amt für Stadtforschung und Statistik, Heft 2, 1965, Nürnberg 1966
- Nürnberg in Zahlen 1964 - 1966 und 1966 - 1968, hrsg. vom Amt für Stadtforschung und Statistik, Nürnberg 1967 und 1969
- o.V. Der Zuzug nach München, eine Untersuchung über die soziologischen und psychologischen Faktoren des Wanderungsgewinns, hrsg. vom Institut für Angewandte Sozialwissenschaften, Bad Godesberg 1961/62
- Raumordnungsbericht 1970 der Bundesregierung, hrsg. vom Bundesministerium des Innern, Bonn 1970
- Schaffer, F.: Untersuchungen zur sozialgeographischen Situation und regionalen Mobilität in neuen Großwohngebieten am Beispiel Ulm-Eselsberg, in: Münchner Geogr. Hefte 32, Kallmünz 1968
- Schöller, P.: Beiträge zur geographischen Stadtbegrenzung, in: Raumforschung und Raumordnung 14, 1956
- Sozialgeographische Aspekte zum Stadt-Umlandproblem, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 24, 1959/60, S. 49 - 63
 - Städte als Mobilitätszentren westdeutscher Landschaften, in: Verhandl. des Deutschen Geographentages 32, Berlin 1959
- Schwarz, K.: Analyse der räumlichen Bevölkerungsbewegung, in: Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Bd. 58, Hannover 1969
- Statistisches Handbuch der Stadt Nürnberg 1965, hrsg. vom Amt für Stadtforschung und Statistik, Nürnberg 1966
- Ungern-Sternberg, R.v., Schubnell, H.: Grundriß der Bevölkerungswissenschaften, Stuttgart 1950
- Veröffentl. der Akademie für Raumforschung u. Landesplanung, Forschungs- u. Sitzungsberichte, Bd. 40, 55, 59, Hannover 1969-70
- Wieting, R., Hübschle, J.: Struktur und Motive der Wanderungsbewegungen in der Bundesrepublik Deutschland (unter besonderer Berücksichtigung der kleinräumigen Mobilität), Untersuchung der PROGNOSE AG, hrsg. vom Bundesministerium des Innern, Abt. Raumordnung und Kommunalwesen, Basel 1968
- Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamtes, Jahrgang 1961 - 1969, München 1961 ff.

Lebenslauf

geb. 19.12.1941 in Regensburg als Sohn des Wachtmeisters
der Wehrmacht Xaver Stöberl und seiner
Ehefrau Eva, geb. Zink

1948 - 1953 Besuch der Volksschule in Regensburg

1953 - 1961 Humanistisches Altes Gymnasium in Regensburg

1961 - 1963 Humanistisches Gymnasium in Scheyern/Obb.

1963 Immatrikulation an der Friedrich-Alexander-
Universität Erlangen-Nürnberg, Studium der
Fächer Geographie, Geschichte und Deutsche
Philologie

SS 1965 - WS 1965/66 Studium an der Universität Freiburg i.Br.

SS 1966 Weiterführung des Studiums an der Universität
Erlangen-Nürnberg

Herbst 1968 Staatsexamen in Deutsch und Geographie

April 1969 Beginn der Promotion im Rahmen des Schwerpunkt-
programms "Bevölkerungsgeographie" der Deutschen
Forschungsgemeinschaft, Heirat

Herbst 1969 Staatsexamen in Geschichte

Herbst 1971 Beginn des Vorbereitungsdienstes für das Lehramt
an Gymnasien am Helene-Lange-Gymnasium in Fürth/Bay.

Offsetdruck-Fotodruck

J. Hogl, 8520 Erlangen Hauptstr. 109, (Nähe Martin-Luther-Platz) Tel. 22990
